193
F44fic

FICHTE FÜR HEUTE

Aus den Schriften Johann Gottlieb Fichtes

von

LUDWIG ROSELIUS

Soldatenbücherei

Band 130

Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht

NS-Führungsstab/Inland

Originalausgabe und alle Rechte beim
Angelsachsen-Verlag Bremen/Berlin

Einband-Entwurf: Herbert Wellmann, Bremen

UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
OAK STREET
LIBRARY FACILITY

Nur für den Gebrauch innerhalb der Wehrmacht

Gesamtherstellung: B. C. Heye & Co., Bremen

.193
FAHFIC

INHALT

Vorwort 7

I. Deutschland

1. Volk und Vaterland 11

2. Deutschtum

a. Vergangenheit 14

b. Zukunft 18

3. Sozialismus

a. Grundlage 21

b. Arbeit 23

c. Gleichberechtigung 27

4. Erziehung

a. Neuland 30

b. Fassung 31

c. Schulung 36

5. Fichte als Prophet der neuen Zeit 43

II. Neuordnung

1. Gegen die Unterdrückung 48

2. Revolution 53

3. Recht

a. Begriff 56

b. Verwaltung 60

4. Staat

a. Staatskunst 62

b. Staatsordnung 65

c. Staatsrecht 68

5. Der geschlossene Handelsstaat 70

LBB Lib. Sup. Ap. 47

III. Erkenntnis und Tat
1. Gegen Anmaaßung und Egoismus
a. Standesdünkel 75
b. Überhebung 80
2. Gegen Faulheit, Feigheit und Falschheit . . 83
3. Werde ein Ich
a. Freiheit, Wille und Gewissen 88
b. Handlung und Pflicht 91
4. Über die Berufung 94
5. Wahrheit 99
6. Wissen 102
IV. Diesseits und Jenseits
1. Kirche und Staat 105
2. Kirche und Kirchenglaube
a. Selbstdenken und Dogma 109
b. Lösung vom Zwang 117
3. Judentum 124
4. Religion
a. Götzenglaube 129
b. Atheismus? 135
c. Religiosität 138
5. Gott 143
Fichtes Schriften 149

Anmerkung: Die Ziffern am Schlusse der einzelnen Abschnitte des Textes verweisen auf Fichtes Schriften, wie sie am Schluß des Bandes (S. 149) aufgeführt sind.

DEUTSCHLAND

VOLK UND VATERLAND

Volk und Vaterland als Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit und als dasjenige, was hienieden ewig sein kann, liegt weit hinaus über den Staat im gewöhnlichen Sinne des Worts. 28).

Vaterland ist mir kein leerer Name. Ich glaube, daß es gegen Gottes Ordnung ist, dem Staate, in welchen er uns geboren werden ließ, sich entziehen, so lange derselbe nur einen Gebrauch von uns machen will. 36).

Die ersten, ursprünglichen und wahrhaft natürlichen Grenzen der Staaten sind ohne Zweifel ihre innern Grenzen. Was dieselbe Sprache redet, das ist schon vor aller menschlichen Kunst vorher durch die bloße Natur mit einer Menge von unsichtbaren Banden aneinandergeknüpft; es versteht sich untereinander und ist fähig, sich immerfort klarer zu verständigen, es gehört zusammen und ist natürlich eins und ein unzertrennliches Ganzes. 28).

Nur in den unsichtbaren und den eignen Augen verborgenen Eigentümlichkeiten der Nation als demjenigen, wodurch sie mit der Quelle ursprünglichen Lebens zusammenhängen, liegt die Bürgschaft ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Würde, Tugend, Verdienstes; werden diese durch Vermischung und Verreibung abgestumpft, so entsteht Abtrennung von der geistigen Natur aus dieser Flachheit, aus dieser die Verschmelzung aller zu dem gleichmäßigen und aneinanderhangenden Verderben. 28).

Dies ist seine Liebe zu seinem Volke, zuvörderst achtend, vertrauend, desselben sich freuend, mit der Abstammung daraus sich ehrend. Es ist Göttliches in ihm erschienen, und das Ursprüngliche hat dasselbe gewürdigt, es zu seiner Hülle und zu seinem unmittelbaren Verflößungsmittel in die Welt zu machen; es wird darum auch ferner Göttliches aus ihm hervorbrechen. Das Leben bloß als Leben, als Fortsetzen des wechselnden Daseins, hat für ihn ja ohnedies nie Wert gehabt, er hat es nur gewollt als Quelle des Dauernden; aber diese Dauer verspricht ihm allein die selbständige Fortdauer seiner Nation; um diese zu retten, muß er sogar sterben wollen, damit diese lebe und er in ihr lebe das einzige Leben, das er von je gemocht hat. 28).

Was könnte es nun sein, das dieser Aufforderung und diesem Glauben des Edlen an die Ewigkeit und Unvergänglichkeit seines Werkes die Gewähr zu leisten vermöchte? Offenbar nur eine Ordnung der Dinge, die er selbst für ewig und für fähig, Ewiges in sich aufzunehmen, anzuerkennen vermöchte. Eine solche Ordnung aber ist die . . . wahrhaft vorhandene besondere geistige Natur der menschlichen Umgebung, aus welcher er selbst mit allem seinen Denken und Tun und mit seinem Glauben an die Ewigkeit desselben hervorgegangen ist, das Volk, von welchem er abstammt und unter welchem er gebildet wurde und zu dem, was er jetzt ist, heraufwuchs. 28).

Der Glaube des edlen Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirksamkeit auch auf dieser Erde gründet sich

demnach auf die Hoffnung der ewigen Fortdauer des Volkes, aus dem er selber sich entwickelt hat, und der Eigentümlichkeit desselben nach jenem verborgenen Gesetze ohne Einmischung und Verderbung durch irgendein Fremdes und in das Ganze dieser Gesetzgebung nicht Gehöriges. 28).

Welcher Edeldenkende will nicht und wünscht nicht in seinen Kindern und wiederum in den Kindern dieser sein eigenes Leben von neuem auf eine verbesserte Weise zu wiederholen und in dem Leben derselben veredelt und vervollkommnet auch auf dieser Erde noch fortzuleben, nachdem er längst gestorben ist; . . .

Welcher Edeldenkende will nicht durch Tun oder Denken ein Samenkorn streuen zu unendlicher immerfortgehender Vervollkommnung seines Geschlechts, etwas Neues und vorher nie Dagewesenes hineinwerfen in die Zeit, das in ihr bleibe und nie versiegende Quelle werde neuer Schöpfungen; . . .

Welcher Edeldenkende will das nicht? sagte ich; aber nur nach den Bedürfnissen der also Denkenden als der Regel, wie alle sein sollten, ist die Welt zu betrachten und einzurichten, und um ihrer willen allein ist eine Welt da. 28).

Welcher Geist nun ist es, der sich an das Ruder (des Staates) stellen dürfe, der mit eigner Sicherheit und Gewißheit und ohne unruhiges Hin- und Herschwanken zu entscheiden vermöge, der ein unbezweifeltes Recht habe, jedem, den es treffen mag, ob er nun selbst es wolle oder nicht, gebietend anzumuten und den Widerstreben-

den zu zwingen, daß er alles, bis auf sein Leben, in Gefahr setze? Nicht der Geist der ruhigen bürgerlichen Liebe der Verfassung und der Gesetze, sondern die verzehrende Flamme der höheren Vaterlandsliebe, die die Nation als Hülle des Ewigen umfaßt, für welche der Edle mit Freuden sich opfert und der Unedle, der nur um des ersten willen da ist, sich eben opfern soll. 28).

DEUTSCHTUM

Vergangenheit

Die meisten und mächtigsten Völker des heutigen Europas entspringen von den germanischen Völkerschaften, die frei und gesetzlos, wie die nordamerikanischen Wilden, in ihren Wäldern herumstreiften. Im fränkischen Reiche war es zuerst, wo sie sich zu festen Staaten bildeten. Von diesem stammen die ansehnlichsten Reiche Europens, das deutsche Reich, Frankreich, die italienischen Staaten ab. Von diesem, oder von den aus ihm entsprungenen Zweigen, besonders dem wichtigsten, dem deutschen Reich, sind die übrigen Reiche, die nicht unmittelbar germanischen Ursprungs sind, wechselweise beherrscht, belehrt, gebildet, fast erschaffen worden. In den Wäldern Germaniens ist der Geist der fränkischen Anordnungen; in diesem Reiche ist der Grund der neueren europäischen Einrichtungen aufzusuchen. 3).

Diese germanischen Stämme, wahrscheinlich von gleicher Abkunft, und von ehemaligem Zusammenhange mit den Griechen, wie eine tiefere Ansicht der beiderseitigen

Sprachen wohl unwidersprechlich beweisen dürfte, waren in ihren Wäldern ohngefähr auf der Stufe der Kultur stehen geblieben, auf welcher wir die Griechen in ihrem heroischen Zeitalter finden. 20).

Der Mensch wird leicht unter jedem Himmelsstriche einheimisch, und die Volkseigentümlichkeit, weit entfernt, durch den Wohnort sehr verändert zu werden, beherrscht vielmehr diesen und verändert ihn nach sich ... Ebensowenig wolle man auf den Umstand ein Gewicht legen, daß in den eroberten Ländern die germanische Abstammung mit den früheren Bewohnern vermischt worden; denn Sieger und Herrscher und Bildner des aus der Vermischung entstehenden neuen Volks waren doch nur die Germanen. 28).

Freiheit war ihnen (den Germaniern), daß sie eben Deutsche blieben, daß sie fortführen, ihre Angelegenheiten selbständig und ursprünglich ihrem eignen Geiste gemäß zu entscheiden und diesem gleichfalls gemäß auch in ihrer Fortbildung vorwärts zu rücken, und daß sie diese Selbständigkeit auch auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzten; Sklaverei hießen ihnen alle jene Segnungen, die ihnen die Römer antrugen, weil sie dabei etwas anderes denn Deutsche, weil sie halbe Römer werden müßten. Es verstehe sich von selbst, setzten sie voraus, daß jeder, ehe er dies werde, lieber sterbe und daß ein wahrhafter Deutscher nur könne leben wollen, um eben Deutscher zu sein und zu bleiben und die Seinigen zu ebensolchen zu bilden. 28).

Freiwillig, aus Bewunderung für persönliche Vorzüge, mochte der Germanier sich wohl unterwerfen, aber eine politische Unterwerfung duldete nicht seine Liebe zur Unabhängigkeit. 20).

Und das ist eben die Merkwürdigkeit: der Charakter anderer Völker ist gemacht durch ihre Geschichte. Die Deutschen haben als solche in den letzten Jahrhunderten keine Geschichte; was ihren Charakter erhalten hat ist darum etwas schlechthin Ursprüngliches; sie sind gewachsen, ohne Geschichte. 26).

Es sind in den vorigen Reden angegeben und in der Geschichte nachgewiesen die Grundzüge der Deutschen als eines Urvolks und als eines solchen, daß das Recht hat, sich das Volk schlechtweg im Gegensatze mit andern von ihm abgerissenen Stämmen zu nennen. 28).

So muß hiebei zugleich erhellen, daß nur der Deutsche — der ursprüngliche und nicht in einer willkürlichen Satzung erstorbene Mensch — wahrhaft ein Volk hat und auf eins zu rechnen befugt ist und daß nur er der eigentlichen und vernunftgemäßen Liebe zur seiner Nation fähig ist. 28).

Ich will diese Bürger der deutschen Reichsstädte des Mittelalters nicht vergleichen mit den andern ihnen gleichzeitigen Ständen und nicht fragen, was indessen der Adel tat und die Fürsten; aber im Vergleich mit den übrigen germanischen Nationen ... waren nun diese deutschen Bürger die gebildeten und jene die Barbaren. Die Geschichte Deutschlands, deutscher Macht, deutscher

Unternehmungen, Erfindungen, Denkmale, Geistes, ist in diesem Zeitraume lediglich die Geschichte dieser Städte, und alles übrige ... ist nicht des Erwähnens wert. Auch ist dieser Zeitpunkt der einzige in der deutschen Geschichte, in der diese Nation glänzend und ruhmvoll und mit dem Range, der ihr als Stammvolk gebührt, dasteht; ... wie aber Deutschland herabsinkt, sieht man das übrige Europa eben also sinken in Rücksicht dessen, was das Wesen betrifft und nicht den bloßen äußern Schein ...

Und mit welchem Geiste brachte hervor und genoß dieser deutsche Stand diese Blüte? Mit dem Geiste der Frömmigkeit, der Ehrbarkeit, der Bescheidenheit, des Gemeinsinnes. Für sich selbst bedurften sie wenig, für öffentliche Unternehmungen machten sie unermeßlichen Aufwand. Selten steht irgendwo ein einzelner Name hervor und zeichnet sich aus, weil alle gleichen Sinnes waren und gleicher Aufopferung für das Gemeinsame. 28).

Und so erzeugt nicht der Ehrgeiz große Taten, sondern große Taten erzeugen erst im Gemüte den Glauben an eine Welt, von der man geehrt sein mag. 20).

Wenigstens haben unsere Voreltern merklichen Ernst, Ausdauern, Suchen des redlichen Gewinnes, und Streben mehr nach dem Wesen, als nach dem Schein, sich als ihren bezeichnenden Charakter zuzueignen gesucht. 25).

Überhaupt ist dies die stets sich gleichbleibende Erscheinung in jedem Streite des deutschen Ernstes gegen das

Ausland . . ., daß das letztere gar nicht begreifen kann, wie man über so gleichgültige Dinge, als Worte und Redensarten sind, ein so großes Wesen erheben möge, und daß sie, aus deutschem Munde es wieder hörend, nicht gesagt haben wollen, was sie doch gesagt haben und sagen und immerfort sagen werden, und über Verleumdung, die sie Konsequenzmacherei nennen, klagen, wenn man ihre Äußerungen in ihrem buchstäblichen Sinne und als ernstlich gemeint nimmt . . . indes man doch vielleicht sehr entfernt ist, ihnen für die Person klares Bewußtsein dessen, was sie reden, und Folgebeständigkeit beizumessen. 28).

Nach allem wird der ausländische Genius die betretenen Heerbahnen des Altertums mit Blumen bestreuen und der Lebensweisheit, die leicht ihm für Philosophie gelten wird, ein zierliches Gewand weben; dagegen wird der deutsche Geist neue Schachten eröffnen und Licht und Tag einführen in ihre Abgründe und Felsmassen von Gedanken schleudern, aus denen die künftigen Zeitalter sich Wohnungen erbauen. 28).

Zukunft

Wir werden im Fortgange dieser Reden ersehen, daß bisher alle Fortentwicklung der Menschheit in der deutschen Nation vom Volke ausgegangen und daß an dieses immer zuerst die großen Nationalangelegenheiten gebracht und von ihnen besorgt und weiterbefördert worden. 28).

Sehen Sie hier einen Beleg von der Eigentümlichkeit des deutschen Volkes. Es ist durch Begeisterung zu jedweder Begeisterung und jedweder Klarheit leicht zu erheben, und seine Begeisterung hält aus für das Leben und gestaltet dasselbe um. 28).

Ich rede für Deutsche schlechtweg von Deutschen schlechtweg nicht anerkennend, sondern durchaus beiseite setzend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen, welche unselige Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben . . .
Daß es lediglich der gemeinsame Grundzug der Deutschheit ist, wodurch wir den Untergang unserer Nation im Zusammenfließen derselben mit dem Auslande abwehren und worin wir ein auf ihm selber ruhendes und aller Abhängigkeit durchaus unfähiges Selbst wiederum gewinnen können. 28).

Wäre nun diese (die deutsche Nation) zu einem gemeinschaftlichen Willen und einer gemeinschaftlichen Kraft vereinigt geblieben; hätten doch dann die übrigen Europäer sich morden mögen in allen Meeren und auf allen Inseln und Küsten: in der Mitte von Europa hätte der feste Wall der Deutschen sie verhindert, aneinanderzukommen — hier wäre Friede geblieben, und die Deutschen hätten sich und mit sich zugleich einen Teil der übrigen europäischen Völker in Ruhe und Wohlstand erhalten. 28).

Die Absonderung des Preußen von den übrigen Deutschen ist künstlich, auf willkürliche und durch das Unge-

fähr zu Stande gebrachte Einrichtungen; die Absonderung des Deutschen von den übrigen europäischen Nationen ist begründet durch die Natur. Durch gemeinschaftliche Sprache und durch gemeinsamen Nationalcharakter, welche die Deutschen gegenseitig vereinigen, sind diese von jenen getrennt. Jeder besondere Deutsche, und da Sie von Preußen reden, der Preuße wird nur hindurchgehend durch den Deutschen zum Preußen, so wie nur der rechte wahre Deutsche ein rechter Preuße ist. 25).

Wir müssen uns haltbare und unerschütterliche Grundsätze bilden, die allem unsern übrigen Denken und unserm Handeln zur festen Richtschnur dienen; Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke sein und ein sich durchdringendes und gediegenes Ganzes; . . .
. . . wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend. 28).

. . . in Absicht des Raumes aber glauben wir, daß zu allernächst den Deutschen es anzumuten sei, die neue Zeit vorangehend und vorbildend für die übrigen zu beginnen. 28).

Wir wollen nicht erwarten, wie Gott nach seinen geheimen Wegen etwas zum Besten wenden werde; dann sind wir unwürdig seiner, und nicht Bürger seines Reiches: sondern wir sollen es selbst nach unseren eigenen klaren Begriffen zum Besten wenden. 32).

Ob aber jemals es uns wieder wohl gehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab, und es wird sicherlich nie wieder

irgendein Wohlsein in uns kommen, wenn wir nicht selbst es uns verschaffen. 28).

Es läßt sich der strenge Beweis führen, und wir werden ihn zu seiner Zeit führen, daß kein Mensch und kein Gott und keines von allen im Gebiete der Möglichkeit liegenden Ereignissen uns helfen kann, sondern daß allein wir selber uns helfen müssen, falls uns geholfen werden soll. 28).

Übernimmt nicht der Deutsche durch Wissenschaft die Regierung der Welt, so werden zum Beschlusse von allerhand Plackereien außereuropäische Nationen, die nordamerikanischen Stämme, sie übernehmen, und mit dem dermaligen Wesen ein Ende machen; aber Ihr werdet bis dahin unter jeder Veränderung in sicherer Ehre und Wohlstand blühen; denn die Torheit ist allenthalben beliebt, und wenn der Deutsche sie nicht abschüttelt, so schüttelt sicher keine andere europäische Nation sie ab, und Europa wird zu einer einzigen kontinenten Torheit und Unwissenheit. 25).

SOZIALISMUS

Grundlage

Es ist darum eine gemeinsame Freiheit des Ganzen, und die Freiheit der Einzelnen ist nicht abgesondert, und beschränkt auf sich selbst, sondern jede Freiheit greift ein und wirkt auf die Freiheit der Übrigen, und es ist zwischen der Freiheit Aller ein gemeinsames geistiges Band. 29).

... die Wurzel aller Sittlichkeit ist die Selbstbeherrschung, die Selbstüberwindung, die Unterordnung seiner selbstsüchtigen Triebe unter den Begriff des Ganzen. 28).

Hier, wo das kleine, enge Selbst der Personen schon durch die Verfassung vernichtet ist, liebt Jeder jeden Andern wahrhaft als sich selbst, als Bestandteil jenes großen Selbst, das allein für seine Liebe übrig bleibt, und von dem auch er nichts mehr ist, als ein bloßer Bestandteil, der nur mit dem Ganzen zugleich gewinnen oder verlieren kann. 16).

Sonach besteht das vernünftige Leben darin, daß die Person in der Gattung sich vergesse, ihr Leben an das Leben des Ganzen setze, und es ihm aufopfere; das vernunftlose hingegen darin, daß die Person nichts denke, denn sich selber, nichts liebe, denn sich selber, und in Beziehung auf sich selber; und ihr ganzes Leben lediglich an ihr eigenes persönliches Wohlsein setze. 20).

Wer auch nur überhaupt an sich als Person denkt, und irgendein Leben und Sein, und irgendeinen Selbstgenuß begehrt außer i n der Gattung, und f ü r die Gattung, der ist im Grund und Boden ... dennoch nur ein gemeiner, kleiner, schlechter, und dabei unseliger Mensch. 20).

So gibt es nur Eine Tugend, die — sich selber als Person zu vergessen, und nur Ein Laster, das — an sich selbst zu denken. 20).

Auf dieses Ziel soll alles unser Denken und Handeln, und selbst unsere individuelle Ausbildung abzwecken.

nicht wir selbst sind unser Endzweck, sondern Alle sind es. 30).

Die obige Formel: sein Leben an die Gattung setzen, läßt daher sich auch also ausdrücken: sein Leben an die Idee setzen. 20).

Die Idee ist nicht ein individueller Zierat, da das Individuum als solches überhaupt nicht in der Idee liegt, sondern sie strebt auszuströmen in das ganze Menschengeschlecht, dieses neu zu beleben, und nach sich umzubilden. Dies ist der beständige Charakter der Idee; und was ohne diesen Charakter ist, ist nicht die Idee. Wo sie daher ein Leben gewinnt, strebt sie, durch ihr eigenes inneres keineswegs durch das individuelle Leben, unwiderstehlich nach dieser allgemeinen Wirksamkeit. 22).

Arbeit

Ich meine, Lieber, daß man sich nicht zum Glauben vereinigen müsse, sondern zum Handeln, und zwar zu einem genau bestimmten Handeln. Nur der äußere Zweck bindet. Eine Gesellschaft ohne ihn ist eigentlich keine. 40).

Kein Mensch auf der Erde hat das Recht, seine Kräfte ungebraucht zu lassen und durch fremde Kräfte zu leben. 3).

Der Mensch lebt um zu arbeiten; aber er arbeitet nicht, um zu leben. 39).

Keiner hat das Recht, bloß für den eigenen Selbstgenuß

zu arbeiten, sich vor seinen Mitmenschen zu verschließen, und seine Bildung ihnen unnütz zu machen; denn eben durch die Arbeit der Gesellschaft ist er in den Stand gesetzt worden, sie sich zu erwerben, sie ist in einem gewissen Sinne ihr Produkt, ihr Eigentum. 5).

Unseres Erachtens ist der faule und untätige Bürger, bei jedem Stande der Bevölkerung, allemal überflüssig, und, um sich selber zuviel da. 20).

Wer nicht arbeitet, darf wohl essen, wenn ich ihm etwas zu essen schenken will, aber er hat keinen rechtskräftigen Anspruch aufs Essen. Er darf keines anderen Kräfte für sich verwenden; ist keiner so gut, es freiwillig für ihn zu tun, so wird er seine eigenen Kräfte anwenden müssen, um sich etwas aufzusuchen oder zuzubereiten, oder Hungers sterben, und das von Rechts wegen. 3).

Jeder muß von seiner Arbeit leben können, heißt der aufgestellte Grundsatz. Das Lebenkönnen ist sonach durch die Arbeit bedingt, und es gibt kein solches Recht, wo die Bedingung nicht erfüllt worden. Da alle verantwortlich sind, daß jeder von seiner Arbeit leben könne, und ihm beisteuern müßten, wenn er's nicht könnte, haben sie notwendig auch das Recht der Aufsicht, ob jeder in seiner Sphäre soviel arbeite, als zum Leben nötig ist, und übertragen es der für gemeinschaftliche Rechte und Angelegenheiten verordneten Staatsgewalt... Wie nach dem obigen Satze kein Armer, so soll nach dem gegenwärtigen auch kein Müßiggänger in einem vernunftmäßigen Staate sein. 8).

Sobald also jemand von seiner Arbeit nicht leben kann, ist ihm das, was schlechthin das Seinige ist, nicht gelassen, der Vertrag ist also in Absicht auf ihn völlig aufgehoben, und er ist von diesem Augenblicke an nicht mehr rechtlich verbunden irgend eines Menschen Eigentum anzuerkennen. Damit nun diese Unsicherheit des Eigentums durch ihn nicht eintrete, müssen alle von Rechts wegen, und zufolge des Bürgervertrages, abgeben von dem Ihrigen, bis er leben kann.— Von dem Augenblick an, da jemand Not leidet, gehört keinem derjenige Teil seines Eigentums mehr an, der als Beitrag erfordert wird, um einen aus der Not zu reißen, sondern er gehört rechtlich dem Notleidenden an. 8).

Es sollen erst alle satt werden und fest wohnen, ehe einer seine Wohnung verziert, erst alle bequem und warm gekleidet sein, ehe einer sich prächtig kleidet. Ein Staat in welchem der Ackerbau noch zurück ist, und mehrerer Hände zu seiner Vervollkommnung bedürfte, in welchem es noch an gewöhnlichen mechanischen Handwerkern fehlt, kann keinen Luxus haben. Es geht nicht, daß einer sage: ich aber kann es bezahlen. Es ist eben unrecht, daß einer das Entbehrliche bezahlen könne, indes irgendeiner seiner Mitbürger das Notdürftige nicht vorhanden findet, oder nicht bezahlen kann; und das, womit der erstere bezahlt, ist garnicht von Rechts wegen und im Vernunftstaate das Seinige. 17).

Nicht die Gewohnheit entscheidet über das an sich Entbehrliche und das an sich Unentbehrliche, sondern

die Natur. Eine dem menschlichen Körper zuträgliche Nahrung in der zur Ersetzung der Kräfte nötigen Quantität, eine nach Verhältnis des Klimas gesunde Kleidung und feste und gesunde Wohnung muß jeder haben, der arbeitet: das ist Grundsatz. 3).

Es soll allmählich keines größeren Aufwandes an mechanischer Arbeit bedürfen, als ihrer der menschliche Körper bedarf zu seiner Entwicklung, Ausbildung und Gesundheit, und diese Arbeit soll aufhören Last zu sein; — denn das vernünftige Wesen ist nicht zum Lastträger bestimmt. 16).

Es ist nicht ein bloßer frommer Wunsch für die Menschheit, sondern es ist die unerläßliche Forderung ihres Rechts und ihrer Bestimmung, daß sie so leicht, so frei, so gebietend über die Natur, so echt menschlich auf der Erde lebe, als es die Natur nur irgend verstattet. Der Mensch soll arbeiten; aber nicht wie ein Lasttier, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt, und nach der notdürftigsten Erholung der erschöpften Kraft zum Tragen derselben Bürde wieder aufgestört wird. Er soll angstlos, mit Lust und Freudigkeit arbeiten, und Zeit übrig behalten, seinen Geist und sein Auge zum Himmel zu erheben, zu dessen Anblick er gebildet ist. Er soll nicht gerade mit seinem Lasttier essen; sondern seine Speise soll von desselben Futter, seine Wohnung von desselben Stalle sich ebenso unterscheiden, wie sein Körperbau von jenes Körperbaue unterschieden ist. Dies ist sein Recht, darum, weil er nun einmal Mensch ist. 17).

Gleichberechtigung

Alle Arten von Arbeit, sein Brot zu verdienen, sind einem ehrlichen Manne gleich anständig: Holz zu spalten oder am Ruder des Staates zu sitzen.

Lassen Sie uns nicht vergessen, ... daß jeder Stand notwendig ist; jeder unsere Achtung verdient; daß nicht der Stand, sondern die würdige Behauptung desselben das Individuum ehrt; und daß jeder nur insofern ehrwürdiger ist, inwiefern er der vollkommenen Erfüllung seines Platzes in der Reihe am nächsten kommt. 5).

In der moralischen Beurteilung haben alle Stände den gleichen Wert ... Wenn jeder aus Pflicht alles tut, was er kann, so sind sie vor dem Gerichtshofe der reinen Vernunft von demselben Range. 10).

Die niedrigste mechanische Arbeit gleicht der höchsten geistigen; denn die erste, wie die letzte bringt die Vernunftherrschaft weiter und erweitert ihr erobertes Reich. Ein Landbauer oder Handwerksmann, der um seiner Pflicht und um des Ganzen willen, sein Werk mit wahrer Anhänglichkeit und Aufmerksamkeit treibt, und dem es gelingt, hat in dem Auge der Vernunft seinen Rang über den unfähigen Gelehrten und den untauglichen Philosophen. 19).

Die Wahl eines Standes ist eine Wahl durch Freiheit; mithin darf kein Mensch zu irgend einem Stande gezwungen oder von irgend einem Stande ausgeschlossen werden. 5).

Die im Unterrichte gezeigte angeborne Verstandesanlage bestimmt die Stelle, die jeder im Reiche einnimmt; jedwede ohne Ausnahme, nicht bloß die Oberstelle. Der Sohn des Niedrigsten kann zur höchsten, der Sohn des Höchsten zur niedrigsten Stelle kommen: nämlich die Geburt verhindert es nicht. 32).

Wenn mit gleichen Talenten und gleicher Kraft zwei Männer, der eine aus berühmtem Geschlechte, und der andere von unbekannter Herkunft, um die gleiche Würde im Staate ringen, kann der erstere verlangen, daß der letztere ihm weiche? Darf er ihm sagen: du hast einen erhabenen Platz weniger nötig, als ich, der ich mit dem Ruhm großer Vorfahren zu kämpfen habe; für dich ist ein niedrigerer hoch genug? Wie, wenn ihm der letztere antwortet: ruhe du auf den Lorbeeren deiner Ahnen; dir wird die Hochachtung des Volkes nicht entgehen; mich ehrt man nur um meiner selbst willen; ich habe die Unberühmtheit meines ganzen Geschlechts zu rächen, ich muß für alle meine tatenlosen Vorfahren mit arbeiten — wollen wir diesem weniger Recht geben? Aber ich glaube, keiner von beiden hat recht. Jeder tue, soviel er kann; Zufall oder Kraftüberlegenheit mag über den Sieg entscheiden. 3).

Der große Güterbesitzer müßte, seinen Bauern gegenüber, mit Grunde der Wahrheit, und dem täglichen Zeugnisse ihrer eigenen Augen gemäß, so sagen können, oder ihnen durch den Volkslehrer sagen lassen können: obwohl ich so viel besitze, als vielleicht hundert, oder tausend von

euch, so kann ich doch darum nicht, für hundert oder tausend, essen, trinken und schlafen. Die Unternehmungen, die ihr mich täglich machen seht, die Proben im Großen mit neuen Arten der Bewirtschaftung, die Einführung neuer edlerer Tierarten, neuer Pflanzen und Sämereien aus entlegenen Ländern, ihre noch ungewohnte und erst zu erlernende Behandlung, bedürfen großer Auslagen, und Vorschüsse, und des Vermögens, das mögliche Mißlingen zu ertragen. Ihr vermögt dies nicht, darum wird es euch nicht angemutet: aber was mir gelungen ist, das lernt von mir, und macht es nach; was mir mißlungen ist, das lasset, den ich habe schon für euch das Wagnis bestanden. Aus meinen Herden wird allmählich das, nun schon einheimisch gewordene edlere Zuchtvieh, durch die euren, von meinern Äckern, die schon an das Klima gewöhnte einträglichere Frucht, sich über eure, nebst der, auf meine Unkosten erlernten und bewährten Kunst der Wartung, verbreiten. Es ist wahr, daß meine Speicher mit Vorräten aller Art vollgepfropft sind; wem unter euch aber habe ich jemals sie verschlossen, der meiner bedurfte? Wer unter euch allen ist jemals in einer Not gewesen, da ich ihm nicht beigestanden? Was ihr nicht bedürft, wird, auf den ersten Wink des Staats, in die erste vaterländische Provinz strömen, die der Mangel drückt. Beneidet mir nicht das Geld, das ich dafür ziehe. Es wird ebenso angewendet werden, wie ich noch alles, das ich hatte, vor euren Augen angewendet habe; es soll, mit meinem Willen kein Heller davon ohne Gewinn für höhere Kultur ausgegeben werden. Dabei bin ich in jedem Augen-

blicke bereit, wenn der Staat meiner Gelder für Besoldung seiner Armeen, oder Unterstützung seiner Provinzen; der Zerschlagung meiner Güter, für Unterbringung einer größeren Volksmenge; bedarf, sie ihm verabfolgen zu lassen .Ich stehe euch dafür, daß ihr mich keine Miene verziehen sehen sollt. Bedarf er ihrer nicht, und soll ich sie meinen Kindern hinterlassen; so habe ich diese erzogen, daß sie handeln werden wie ich, und ihre Nachkommen erziehen werden, zu handeln, wie ich, bis an das Ende der Tage. 20).

ERZIEHUNG

Neuland

Das Volk sollte nicht bloß in der Religion, sondern auch über den Staat, und seinen Zweck, und seine Gesetze, Unterricht, und zwar gründlichen, und bündigen Unterricht, erhalten. 20).

Mit einem Worte, eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungswesens ist es, was ich als das einzige Mittel, die deutsche Nation im Dasein zu erhalten, in Vorschlage bringe. 28).

So würde durch eine solche Erziehung allerdings eine ganz neue Ordnung der Dinge und eine neue Schöpfung beginnen. Zu dieser neuen Gestalt würde nun die Menschheit sich selber durch sich selbst, eben indem sie als gegenwärtiges Geschlecht sich selbst als zukünftiges Geschlecht erzieht, erschaffen. 28).

Diejenige Bildung allein, die da strebt und die es wagt, sich allgemein zu machen und alle Menschen ohne Unterschied zu erfassen, ist ein wirklicher Bestandteil des Lebens und ist ihrer selbst sicher. 28).

Ferner wurde bisher diese also beschränkte Bildung nur an die sehr geringe Minderzahl der ebendaher gebildet genannten Stände gebracht, die große Mehrzahl aber, auf welcher das gemeine Wesen recht eigentlich ruht, das Volk, wurde von der Erziehungskunst fast ganz vernachlässigt und dem blinden Ohngefähr übergeben. Wir wollen durch die neue Erziehung die Deutschen zu einer Gesamtheit bilden. 28).

Man hat gar viel von Nationalerziehung gesprochen, ehe es eine Erziehungskunst gab. Diese haben wir nun; gebt sie den Bürgern, und Ihr werdet zugleich eine Nation erhalten, und diese Erziehung wird im höchsten Sinne des Wortes als Nationalerziehung sich bewährt haben. 25).

Die erste Erfordernis sonach wäre, daß alle aufgenommen würden in die gleiche, allen gemeinschaftliche Erziehung. Diese müßte erteilen diejenige Bildung, deren jeder schlechthin bedarf, der Bürger dieses Reiches, in dieser Zeit und auf dieser Stufe der Ausbildung des Reiches, sein soll. Allgemeine Volkserziehung. 32).

Fassung

Die Aufforderung zur freien Selbsttätigkeit ist das, was man Erziehung nennt. Alle Individuen müssen zu Men-

schen erzogen werden, außerdem würden sie nicht Menschen. 8).

In der Regel galt bisher die Sinnenwelt für die rechte, eigentliche, wahre und wirklich bestehende Welt, sie war die erste, die dem Zöglinge der Erziehung vorgeführt wurde; von ihr erst wurde er zum Denken und zwar meist zu einem Denken über diese und im Dienste derselben angeführt. Die neue Erziehung kehrt diese Ordnung geradezu um. Ihr ist nur die Welt, die durch das Denken erfaßt wird, die wahre und wirklich bestehende Welt; in diese will sie ihren Zögling, sogleich wie sie mit demselben beginnt, einführen. An diese Welt allein will sie seine ganze Liebe und sein ganzes Wohlgefallen binden, so daß ein Leben allein in dieser Welt des Geistes bei ihm notwendig entstehe und hervorkomme. Bisher lebte in der Mehrheit allein das Fleisch, die Materie, die Natur; durch die neue Erziehung soll in der Mehrheit, ja gar bald in der Allheit, allein der Geist leben und dieselbe treiben; der feste und gewisse Geist, von welchem früher als von der einzigmöglichen Grundlage eines wohleingerichteten Staats gesprochen worden, soll im allgemeinen erzeugt werden . . .

Jener zu erzeugende Geist führt die höhere Vaterlandsliebe, das Erfassen seines irdischen Lebens als eines ewigen und des Vaterlandes als des Trägers dieser Ewigkeit und falls er in den Deutschen aufgebauet wird, die Liebe für das deutsche Vaterland als einen seiner notwendigen Bestandteile unmittelbar in sich selber; und aus dieser Liebe folgt der mutige Vaterlandsverteidiger und der ruhige und rechtliche Bürger von selbst. 28).

Das Wohlgefallen am Rechten und Guten um sein selbst willen soll durch die neue Erziehung an die Stelle der bisher gebrauchten sinnlichen Hoffnung oder Furcht gesetzt werden. 28).

So wäre denn irgend einmal mit Feierlichkeit das sittliche Gesetz anzukündigen: schlechthin nicht zu lügen, nicht wissentlich und bedächtig gegen sein Bewußtsein zu reden oder zu handeln. 21).

Gutmütiges Belächeln des Gemeinen ist die Sache des gereiften Mannes; die Sache des Jünglings ist ernsthafter Haß desselben: und keiner wird dahin kommen, es wahrhaft frei und rein bleibend zu betrachten und zu belächeln, der nicht damit angehoben hat, es zu fliehen und zu hassen. Für das jugendliche Alter ist der Scherz nicht gemacht, und es sind schlechte Menschenkenner, welche dieses glauben; wo die Jugend schon im Spiele zerfließt, da wird es nie zum Ernste und nie zum wirklichen Dasein kommen. Der Anteil des Jünglings am Leben ist der Ernst und das Erhabene; dem reifern Alter erst nach einer solchen Jugend geht das Schöne auf, und mit demselben der Scherz mit dem Gemeinen. 22).

Die Entwicklung des Geistes wird unmittelbar gestört durch Untätigkeit desselben; denn er ist eine Kraft, die nur durch Übung entwickelt werden kann; oder durch zu große Anstrengung mit Vernachlässigung des Leibes, der ihn unterstützen muß; oder durch unregelmäßige Beschäftigung desselben, durch blindes Schwärmen mit der Imagination

ohne Ziel und Regel, durch Auswendiglernen fremder Gedanken ohne eigenes Urteil, durch trockene Grübelei ohne lebendige Anschauung. Der ganze Geist muß ganz und nach allen Seiten, keineswegs aber einseitig ausgebildet werden. Einseitige Bildung ist keine Bildung, sie ist vielmehr Unterdrückung des Geistes. 10).

Dieser Punkt ist wichtiger als er scheint, und ich getraue mir zu behaupten, daß man das Menschengeschlecht mit Einem Streiche von allen seinen übrigen Gebrechen geheilt habe würde, wenn man jeden von dem Zerstreutsein geheilt, und ihn dahin gebracht hätte, nur allemal seine ganze unzerstreute Aufmerksamkeit auf das zu richten, was er jetzt treibt. 21).

Die Methode, leicht oder spielend zu lehren und zu lernen, kann daher in einem vernunftgemäßen Erziehungsplane nicht eintreten, in welchem es gar nicht darauf ankommt, w a s da erlernt sei, sondern was der Zögling geistig vermöge, und wie dies Vermögen durch den Stoff des Unterrichts entwickelt worden sei. 21).

Willst du etwas über ihn (den Zögling) vermögen, so mußt du mehr tun, als ihn bloß anreden; du mußt ihn machen, ihn also machen, daß er garnicht anders wollen könne, als du willst, daß er wolle. 28).

Nur der gegen den Zweck der Erziehung laufende Wille soll gebrochen werden. Willen überhaupt aber sollen sie haben: man erzieht freie Wesen, nicht aber willenlose Maschinen zum Gebrauche des ersten des besten, der sich ihrer bemächtigen wird. 10).

Eine sichere und besonnene Kunst, einen festen und unfehlbaren guten Willen im Menschen zu bilden, soll also die von mir vorgeschlagene Erziehung sein.

Der mündige Mensch hat den Maßstab seiner Selbstschätzung in ihm selber und will von andern geachtet sein, nur inwiefern sie selbst erst seiner Achtung sich würdig gemacht haben . . .

Diesen letzten Grundzug der Mündigkeit nun soll der Erzieher darstellen, so wie auf den ersten bei dem Zöglinge sicher zu rechnen ist. Der Zweck der Erziehung in dieser Rücksicht ist es eben, die Mündigkeit in dem von uns angegebenen Sinne hervorzubringen, und nur nachdem dieser Zweck erreicht ist, ist die Erziehung wirklich vollendet und zu Ende gebracht. Bisher sind viele Menschen ihr ganzes Leben hindurch Kinder geblieben: diejenigen, welche zu ihrer Zufriedenheit des Beifalls der Umgebung bedurften und nichts Rechtes geleistet zu haben glaubten, als wenn sie dieser gefielen. 28).

Einen Menschen erziehen heißt ihm Gelegenheit geben, sich zum vollkommenen Meister und Selbstherrscher seiner gesammten Kraft zu machen. 21).

Der Körper ist so gut Ausdruck der gesammten menschlichen Kraft, als es der Geist ist. Abgerechnet nun, daß ganz gegen die gewöhnliche Meinung von der „Ungesundheit" des Fleißes und des ernsten Studiums, frühe Geistesbildung, wenn sie nur nicht ein Brüten über toten, unverstandenen Phrasen, sondern ein Leben und Weben der Phantasie sein soll, schon durch sich selbst

auch für den Körper der wirksamste Lebensbalsam ist: — dies abgerechnet, bleibt es noch besonderer Zweck der Erziehung, den Zögling auch seines Körpers Meister zu machen, also daß er diesen besitze, in keinem Sinne aber von ihm besessen werde, — auch nicht durch körperliche Stimmungen und Aufregungen. 21).

Täglicher Genuß der frischen Luft, harmonische Ausbildung durch gymnastische Übungen, wie Tanzen, Ringen, Fechten, Reiten, insgesammt auf den Zweck gerichtet, den Körper unter die Herrschaft des Geistes zu bringen und ihn zugleich zum starken, ausdauernden Werkzeuge desselben zu machen, verstehen sich von selber im Ganzen dieses Erziehungsplanes. 21).

Schulung

Was unsern höheren Begriff einer Nationalerziehung anbelangt, so sind wir fest überzeugt, daß diese besonders bei den arbeitenden Ständen im Hause der Eltern und überhaupt ohne gänzliche Absonderung der Kinder von ihnen durchaus weder angefangen, noch fortgesetzt oder vollendet werden kann. 28).

Daß die Kinder in gänzlicher Absonderung von den Erwachsenen mit ihren Lehrern und Vorstehern allein zusammenleben sollen, ist mehrmals erinnert . . .
Wir müssen sie in die Gesellschaft von Männern bringen, welche . . . . durch anhaltende Übung und Gewöhnung wenigstens die Fertigkeit sich erworben haben, sich zu besinnen, daß Kinder sie beobachten, und das Vermögen,

wenigstens so lange sich zusammenzunehmen, und die Kenntnis, wie man vor Kindern erscheinen muß; wir müssen aus dieser Gesellschaft in die unsrige sie nicht eher wieder zurücklassen, bis sie unser ganzes Verderben gehörig verabscheuen gelernt haben und vor aller Ansteckung dadurch völlig gesichert sind. 28).

Nun ist allerdings nicht zu erwarten, daß die Eltern allgemein willig sein werden, sich von ihren Kindern zu trennen und sie dieser neuen Erziehung, von der es schwer sein wird, ihnen einen Begriff beizubringen, zu überlassen; sondern es ist nach der bisherigen Erfahrung darauf zu rechnen, daß jeder, der noch etwa das Vermögen zu haben glaubt, seine Kinder im Hause zu nähren, gegen die öffentliche Erziehung sich setzen wird. In solchen Fällen ist man nun bei zu erwartender Widersetzlichkeit von den Staatsmännern bisher gewohnt, daß sie den Vorschlag mit der Antwort abweisen: der Staat habe nicht das Recht, für diesen Zweck Zwang anzuwenden. Indem sie nun warten wollen, bis die Menschen im allgemeinen den guten Willen haben, ohne Erziehung aber niemals zu allgemeinen guten Willen kommen kann, so sind sie dadurch gegen alle Verbesserung geschützt und können hoffen, daß es beim alten bleiben wird bis an das Ende der Tage. 28)

Die gegen das Ganze unbedeutende Anzahl der Kinder unverständiger Eltern aus diesen Ständen mag immer auf die bisherige Weise aufwachsen und in das zu erzeugende bessere Zeitalter hineinreichen, brauchbar lediglich als

merkwürdiges Andenken der alten Zeit und um die neue zur lebhaften Erkenntnis ihres höheren Glücks anzufeuern. 28).

Erst nachdem ein Geschlecht durch die neue Erziehung hindurchgegangen sein wird, wird sich beratschlagen lassen, welchen Teil von der Nationalerziehung man dem Hause anvertrauen wolle. 28).

Ohne Zweifel werden doch die Zöglinge dieser neuen Erziehung, obwohl abgesondert von der schon erwachsenen Gemeinschaft, dennoch untereinander selbst in Gemeinschaft leben und so ein abgesondertes und für sich selbst bestehendes Gemeinwesen bilden, das seine genau bestimmte, in der Natur der Dinge gegründete und von der Vernunft durchaus geforderte Verfassung habe. 28).

Ein Haupterfordernis dieser neuen Nationalerziehung ist es, daß in ihr Lernen und Arbeiten vereinigt sei. Dies wird ... durch die Aufgabe der Erziehung selbst gefordert: teils darum, weil alle, die bloß durch die allgemeine Nationalerziehung hindurchgehen, zu den arbeitenden Ständen bestimmt sind, und zu deren Erziehung die Bildung zum tüchtigen Arbeiter ohne Zweifel gehört; besonders aber darum, weil das gegründete Vertrauen, daß man sich stets durch eigne Kraft werde durch die Welt bringen können und für seinen Unterhalt keiner fremden Wohltätigkeit bedürfe, zur persönlichen Selbstständigkeit des Menschen gehört und die sittliche, weit mehr als man bis jetzt zu glauben scheint, bedingt. 28).

Darum soll der Zögling unsrer Erziehung an Arbeitsamkeit gewöhnt werden, damit er der Versuchung zur Unrechtlichkeit durch Nahrungssorgen überhoben sei, und tief als allererster Grundsatz der Ehre soll es in sein Gemüt geprägt werden, daß es schändlich sei, seinen Lebensunterhalt einem andern denn seiner Arbeit verdanken zu wollen. 28).

Diese Hauptarbeit ist die Ausübung des Acker- und Gartenbaus, der Viehzucht und derjenigen Handwerke, deren sie in ihrem kleinen Staate bedürfen. Es versteht sich, daß der Anteil hieran, der einem zugemutet wird, mit der körperlichen Kraft seines Alters in Gleichgewicht zu bringen und die abgehende Kraft durch neu zu erfindende Maschinen und Werkzeuge zu ersetzen ist... Es wird der denkende und verständige Landwirt in unmittelbarer Anschauung gebildet, teils wird schon jetzt ihre mechanische Arbeit veredelt und vergeistigt. 28).

Das Grundgesetz dieses kleinen Wirtschaftsstaates sei dieses, daß in ihm kein Artikel zu Speise, Kleidung usw. noch, soweit dies möglich ist, irgendein Werkzeug gebraucht werden dürfe, das nicht in ihm selbst erzeugt und verfertigt sei...
Für diese Selbständigkeit und Selbstgenügsamkeit des Ganzen arbeite nun jeder einzelne aus aller seiner Kraft, ohne daß er doch mit demselben abrechne oder für sich auf irgendein Eigentum Anspruch mache. 28).

Es ist Pflicht, Geist und Körper vorzüglich zur Brauchbarkeit für denjenigen Stand zu bilden, welchem man

sich gewidmet hat. Dem Landbauer ist Stärke und Dauerhaftigkeit des Leibes, dem Künstler Geschicklichkeit und Fertigkeit desselben vorzüglich vonnöten; theoretische Geistesbildung ist ihnen in ihrem Stande nur Mittel: dem Gelehrten ist allseitige Ausbildung des Geistes Zweck, und ihm ist der Leib nur Mittel, um den Geist in der Sinnenwelt zu tragen und zu erhalten. 10).

Daß daher der Zögling lerne, was er soll, muß betrachtet werden als etwas, das sich eben von selbst versteht und wovon nicht weiter geredet wird; selbst das schnellere und bessere Lernen des fähigeren Kopfes muß betrachtet werden eben als ein bloßes Naturereignis, das ihm selber zu keinem Lobe oder Auszeichnung dient, am allerwenigsten aber andere Mängel verdeckt. 28).

In dieser Verfassung wird sonach aus erworbener größerer Geschicklichkeit und aus der hierauf verwendeten Mühe nur neue Mühe und Arbeit folgen, und gerade der Tüchtigere wird oft wachen müssen, wenn andere schlafen, und nachdenken müssen, wenn andere spielen. 28).

In den Grundsätzen derselben muß auch der künftige Gelehrte durch die allgemeine Nationalerziehung hindurchgegangen sein ... Nur dem Knaben, der eine vorzügliche Gabe zum Lernen und eine hervorstechende Hinneigung nach der Welt der Begriffe zeigt, kann die neue Nationalerziehung erlauben, diesen Stand zu ergreifen; jedem aber, der diese Eigenschaften zeigt, wird sie es ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf einen vorgeblichen Unterschied der Geburt erlauben müssen;

denn der Gelehrte ist es keineswegs zu seiner eignen Bequemlichkeit, und jedes Talent dazu ist ein schätzbares Eigentum der Nation, das ihr nicht entrissen werden darf. 28).

Indes also die Erziehung des künftigen Gelehrten zum Menschen überhaupt mit der allgemeinen Nationalerziehung wie bisher fortginge und er dem dahin einschlagenden Unterrichte mit allen übrigen beiwohnte, würden ihm nur diejenigen Stunden, die für die andern Arbeitsstunden sind, gleichfalls zu Lehrstunden gemacht werden müssen in demjenigen, was sein einstiger Beruf eigentümlich erfordert; und dieses wäre der ganze Unterschied. Die allgemeinen Kenntnisse des Ackerbaues, andrer mechanischen Künste und der Handgriffe dabei, die schon dem bloßen Menschen anzumuten sind, wird er ohne Zweifel schon bei seinem Durchgange durch die erste Klasse gelernt haben, oder diese Kenntnisse wären, falls dies nicht der Fall sein sollte, nachzuholen. Daß er weit weniger denn irgendein anderer von den eingeführten körperlichen Übungen losgesprochen werden könne, versteht sich von selbst... 28).

Was auch immer andere über akademische Freiheit denken mögen, er (der würdige Studierende) für seine Person nimmt sie in dem rechten Sinne, als Mittel sich selbst raten zu lernen, wo die äußere Vorschrift ihn verläßt, über sich selbst wachen zu lernen, wo kein anderer überwacht, sich selbst antreiben zu lernen, wo es keinen äußeren Antrieb mehr gibt, und so für seinen künftigen hohen Beruf sich zu stärken und zu befestigen. 22).

Es ist meines Erachtens überhaupt ein schlechtes Bestreben, die Universität so nahe als möglich bei der Schule, die man besucht hat, und bei dem Wohnorte seiner Eltern zu haben, um in dem Umkreise, in welchem man herangewachsen, eben so fortwachsen zu wollen; und es ist dieses Bestreben auf keine Weise, weder an den Eltern, noch an den jungen Leuten zu begünstigen. Falls es aus dem sich selbst überlassenen Jünglinge käme, würde es denselben schon als ein schüchternes und phantasieloses Wesen charakterisieren. Der feurigere Geist wird angezogen durch die Ferne und will auch am Unbekannten sich versuchen, dem er mit Mut entgegengeht. 42).

Jede deutsche Universität muß immerfort auf das ganze, wissenschaftlich zu bildende Deutschland wirken können, und sie muß durch nichts Äußeres verhindert werden, jedes Talent anzuziehen, dasselbe zu bilden, und von ihm sich bilden zu lassen, das seine Verwandtschaft zu ihr in sich fühlt; und jeder deutsche Jüngling muß auf dem gemeinschaftlichen Boden Deutschlands diejenige Kultur aufsuchen können, die er für sich am Angemessensten findet. Außerdem wird keine deutsche Akademie und kein aufblühendes deutsches Talent Alles, was es werden könnte. 42).

In einem solchen kräftigen Zusammenleben von Jünglingen aus allen besonderen Staaten des deutschen Vaterlandes . . . bleibt nun als Gemeinsames, worin alle übereinkommen, übrig deutsche Sitte und deutscher Nationalcharakter überhaupt, und wird angeschaut und wird ge-

liebt. Der besondere Volkscharakter geht darum nicht verloren; er wird nur abgesondert begriffen in seinem Hervorgehen aus dem allgemeinen Nationalcharakter, 42).

FICHTE
ALS PROPHET DER NEUEN ZEIT

Es soll schlechthin bürgerliche Freiheit, und zwar Gleichheit derselben sein; der politischen Freiheit aber bedarf es höchstens nur für Einen. 20).

Irgend einmal wird und muß Einer kommen, der als der Gerechteste seines Volkes der Herrscher desselben ist; dieser wird auch das Mittel finden, eine Succession der Besten zu erhalten ... Bis dahin werden die Regierungen so gut sein, als sie uns Gott gibt. Nur der Fortschritt in Verstand und Sittlichkeit ist das Mittel in den Händen der Nation, die Regierung zu zwingen, auch mit fortzuschreiten. 31).

Dieses Postulat nun von einer Reichseinheit, eines innerlich und organisch durchaus verschmolzenen Staates darzustellen, sind die Deutschen meines Erachtens berufen, und dazu da in dem ewigen Weltplane. In ihnen soll das Reich ausgehen von der ausgebildeten, persönlichen, individuellen Freiheit; so wird von ihnen aus erst dargestellt werden ein wahrhaftes Reich des Rechts, wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Begeisterung für Freiheit des Bürgers, die wir in der alten Welt erblicken, ohne Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als Skla-

ven, ohne welche die alten Staaten nicht bestehen konnten: für Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschengesicht trägt. Nur von den Deutschen, die seit Jahrtausenden für diesen großen Zweck da sind, und langsam demselben entgegenreifen; — ein anderes Element ist für diese Entwicklung in der Menschheit nicht da. 32).

In der Geisteswelt ist Jedwedes um so edler, je seltner es ist; und um so unedler, in je größerer Menge es vorhanden. Es lassen einzelne Menschen in der Weltgeschichte sich nennen, die den Wert von Millionen Anderer überwiegen. In äußerst Wenigen spricht die Gottheit sich unmittelbar aus; diese sind es, in welchen und um welcher willen die Welt eigentlich da ist. Die Menge ist dazu da, um diesen zum Werkzeuge zu dienen. 29).

Der höhere Mensch reißt gewaltig sein Zeitalter auf eine höhere Stufe der Menschheit herauf; sie sieht zurück, und erstaunt über die Kluft, die sie übersprang; der höhere Mensch reißt mit Riesenarmen, was er ergreifen kann, aus dem Jahrbuche des Menschengeschlechtes heraus. 7).

Die Maaßregel ist niemals die beste überhaupt, sondern nur die beste für die Zeit: diese kann nun nur derjenige angeben, der den größten Verstand hat in seiner Zeit und in seinem Volke. Der höchste Verstand aber ist derjenige, der das ewige Gesetz der Freiheit in Anwendung auf seine Zeit und sein Volk am richtigsten versteht, — beides in seinem Verhältnisse am bestimmtesten und rein-

sten durchdringt. — Daß er seine Zeit und sein Volk am besten verstehe, liegt darin.

Die Antwort auf die Frage: Wer hat ein Recht Oberherr zu sein, ergibt sich näher: Der höchste menschliche Verstand, und da es diesen in keiner Zeit gibt, der höchste menschliche Verstand seiner Zeit und seines Volkes. 32).

Ist nun nur dieser höchste Verstand gefunden, so ist wieder alles aufgenommen in die erste Klarheit. Dem Verstande, so weit er bis jetzt offenbart ist in der Welt, zu gehorchen, ist jeder Freie verbunden; denn er ist das Gesetz der Freiheit, und nur inwiefern er diesem folgt, ist jeder frei: es ist die Beweisführung seiner Freiheit: — ihm nicht folgend, ist er blinde Naturgewalt. 32).

Der höchste Verstand kann also nicht dadurch gefunden werden, daß irgend einer sich selbst als den Inhaber desselben festsetzte, — darum der Herrscher, inwiefern er dies sein muß, kann sich nicht selbst ernennen. 32). Diesen sittlich gemeingültigen Verstand könnte nun etwa Einer mit gutem Grunde sich zuschreiben: — dies hilft aber nichts, dadurch bleibt er in ihm. — Er müßte sich selbst unmittelbar bewähren durch eine schöpferische, allen offenbare und faktische, sinnliche Gewißheit tragende Tat. Dann ist er in Einem, denn er lebt in ihm als eine faktische Erscheinung. 32).

Die ursprüngliche göttliche Idee von einem bestimmten Standpunkte in der Zeit läßt größtenteils sich nicht eher angeben, als bis der von Gott begeisterte Mensch kommt,

und sie ausführt. Was der göttliche Mensch tut, das ist göttlich. ...

Alles Neue, Große und Schöne, was von Anbeginn der Welt an in die Welt gekommen, und was noch bis an ihr Ende in sie kommen wird, ist in sie gekommen und wird in sie kommen durch die göttliche Idee, die in einzelnen Auserwählten teilweise sich ausdrückt. 22).

Alles Große und Gute, worauf unsere gegenwärtige Existenz sich stützt, ..., ist lediglich dadurch wirklich geworden, daß edle und kräftige Menschen allen Lebensgenuß für Ideen geopfert haben. 20).

Die in ihm zum eigenen Leben herausgestaltete Idee ist es, die statt seiner sein Leben führet. Nur sie treibt ihn; nichts anderes an ihrer Stelle. Seine Person ist ihm längst in der Idee aufgegangen: wie könnte jemals von ihr eine Triebfeder ausgehen? Er lebt in der Ehre, in Gott verschmolzen sein ewiges Werk zu wirken: wie könnte der Ruhm, das was sterbliche und vergängliche Menschen von ihm urteilen werden, für ihn eine Bedeutung haben? Immer mit seiner ganzen Person an die Idee gesetzt, wie könnte er jemals nur sich gütlich tun, oder sich schonen wollen? Seine Person und alle Persönlichkeit ist ihm in dem göttlichen Begriffe von einer Ordnung des Ganzen verschwunden. Er denket die Ordnung, und erfasset nur durch das Medium dieses Gedankens die Personen; er gestattet drum in seinem Berufe weder Freund noch Feind, weder Günstling, noch Zurückgesetzten, sondern alle insgesamt, und Er selbst mit ihnen, gehen ihm ewig auf in

dem Begriffe der Selbständigkeit und der Gleichheit Aller.

Nur die Idee treibt ihn, und wo sie ihn nicht treibt, da hat er kein Leben, sondern er bleibt in Ruhe und untätig. ... denn er will niemals bloß, daß etwas geschehe, sondern daß geschehe was die Idee will. Solange ihm diese schweigt, schweiget auch Er, denn nur für sie hat er die Sprache. Er respektiert keineswegs das Alte, darum weil es alt ist; aber er will ebensowenig ein Neues, damit ein Neues sei, und darum, weil es neu ist. Er will das Bessere und Vollkommenere; ... und solange er durch Neuerung die Sachen lediglich anders, keineswegs aber besser machen würde, tut er eben gar nichts, und vergönnt dem Alten den Vorzug, den es durch die frühere Besitzergreifung gewonnen. 22).

Im allgemeinen kann man als Regel annehmen, und wird es im Leben und durch die Geschichte bestätigt finden, daß, je unentschlossener, mutloser, träger, kränkelnder, je mehr das Leben verträumend, und für frisches Leben erstorben, einzelne, oder auch ganze Zeitalter waren, desto fester glaubten sie an Unglück und an ein dunkles Verhängnis, gleichsam um die Schuld ihrer heimlich gefühlten Untauglichkeit dadurch von sich selbst abzulehnen; je kräftiger dagegen Einzelne oder ganze Zeitalter in sich selbst waren, desto mehr glaubten sie an das überwiegende Vermögen tüchtiger Menschen, und hielten dafür, daß nichts unerreichbar sei dem unerschütterlichen Willen. 43).

Diese und alle anderen in der Weltgeschichte, die ihres Sinnes waren, haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte, und so siegt immer und notwendig diese Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft. 28).

Wer gar kein Ziel sich gesetzt hat, sondern alles und das Höchste, was man hienieden verlieren kann, das Leben, daran setzt, gibt den Widerstand nie auf und siegt, so der Gegner ein begrenzteres Ziel hat, ohne Zweifel. 28).

NEUORDNUNG
GEGEN DIE UNTERDRÜCKUNG

Es ist denkenden Männern unanständig, am Fuße der Throne zu kriechen, um die Erlaubnis zu erbetteln, Fußschemel der Könige zu sein. 2).

Nein, Fürst, du bist nicht unser G o t t. Von i h m erwarten wir Glückseligkeit; von d i r die Beschützung unserer Rechte. G ü t i g sollst du nicht gegen uns sein; du sollst g e r e c h t sein. 2).

Seid gerecht, ihr Völker, und eure Fürsten werden es nicht aushalten können, allein ungerecht zu sein. 3).

Fürsten, daß ihr nicht unsere Plagegeister sein wollt, ist gut; daß ihr unsere Götter sein wollt, ist nicht gut. Warum wollt ihr euch doch nicht entschließen, zu uns herabzusteigen, die ersten unter Gleichen zu sein? Die Weltregierung gelingt euch nicht, ihr wißt es! 2).

Ihr seid gröblich irre geleitet; Glückseligkeit erwarten wir nicht aus eurer Hand, wir wissen es ja, daß ihr Menschen seid — wir erwarten Beschützung und Rückgabe unserer Rechte, die ihr uns doch wohl nur aus Irrtum nahmt ... Unsere einzige Glückseligkeit für diese Erde — wenn es doch ja Glückseligkeit sein soll — ist freie ungehinderte Selbsttätigkeit, Wirken aus eigener Kraft nach eigenen Zwecken mit Arbeit und Mühe und Anstrengung. 2).

Ihr erteilt Ämter und Würden im Staate; ihr vergebt Schätze und Ehrenbezeugungen; ihr unterstützt den Dürftigen, und gebt den Armen Brot — aber es ist eine grobe Lüge, wenn man euch sagt, das seien Wohltaten. Ihr könnt nicht wohltätig sein. Das Amt, das ihr gabt, ist kein Geschenk; es ist ein Teil eurer Last, den ihr auf die Schultern eures Mitbürgers ladet, wenn ihr es dem Würdigsten gebt; es ist ein Raub an der Gesellschaft und an dem Würdigsten, wenn es der weniger Würdige erhielt. Die Ehrenbezeugungen, die ihr erteilt, erteilt nicht ihr; jedem erkannte sie schon vorher seine Tugend zu, und ihr seid nur die erhabenen Dolmetscher derselben an die Gesellschaft. Das Geld, was ihr austeilt, war nie euer; es war ein anvertrautes Gut, das die Gesellschaft in eure Hände niederlegte, um allen ihren Bedürfnissen, d. i. den Bedürfnissen jedes einzelnen, dadurch abzuhelfen. Die Gesellschaft verteilt es durch eure Hände. Der Hungernde, dem ihr Brot gebt, hätte Brot, wenn die gesellschaftliche Verbindung ihn nicht genötigt hätte, es hinzugeben; die Gesellschaft gibt ihm durch euch zurück, was sein war.

Wenn ihr mit unverblendeter Weisheit, mit unbestechlicher Gewissenhaftigkeit das alles tatet, nie fehlet, nie irrtet — so tatet ihr, was eure Schuldigkeit war. 2).

Ihr erlaubt uns zu denken, da ihr es nicht hindern könnt; aber ihr verbietet uns, unsere Gedanken mitzuteilen; ihr nehmt also nicht unser unveräußerliches Recht frei zu denken, ihr nehmt bloß das, unser Freigedachtes mitzuteilen, in Anspruch. 2).

Ihr habt euch mit euren Untertanen in die menschlichen Gemütskräfte geteilt. Ihnen habt ihr das Denken überlassen, — und zwar nicht für euch, noch für sich selbst, denn in euren Regierungen ist das gar nicht nötig, — sie mögen es zu ihrem Vergnügen tun, wenn sie wollen, aber ohne weitere Folgen. Wollen werdet ihr für sie. Dieser in euch wohnende gemeinsame Wille bestimmt denn auch die Wahrheit. Wahr ist demnach das, wovon ihr wollt, daß es wahr sei; falsch ist das, von dem ihr wollt, daß es falsch sei. 2).

Ich bewundere in der Geschichte, die euer Lieblingsstudium ist, die Weisheit einer Reihe von den ersten christlichen Kaisern. Mit jeder neuen Regierung änderte sich die Wahrheit; selbst während einer Regierung, wenn sie ein wenig lange dauerte, mußte sie ein paar Mal abgeändert werden. Ihr haft den Geist dieser Maximen aufgefaßt, aber ihr seid — verzeiht es dem Anfänger in eurer Kunst, wenn er irren sollte, — noch nicht tief genug in ihn eingedrungen. Man läßt eine und ebendieselbe Wahrheit zu lange Wahrheit bleiben; darin hat man es in der neueren

Staatskunst versehen. Das Volk gewöhnt sich endlich an, sie, und hält seine Gewohnheit, sie zu glauben, für den Beweis der Wahrheit, da es sie doch lediglich und rein um eurer Autorität willen glauben sollte. Ahmt daher, ihr Fürsten, euren würdigen Mustern ganz nach; verwerft heute, was ihr gestern zu glauben befahlet, und autorisiert heute, was ihr gestern verwarft, damit sie sich von dem Gedanken, daß bloß euer Wille die Quelle der Wahrheit sei, nie entwöhnen. 2).

Unterjochung der Leiber und der Gewissen der Nationen, Eroberungs- und Religionskriege, und alle die Untaten, wodurch die Menschheit von jeher entehrt worden, wie lassen sie sich doch erklären? Was bewog den Unterdrücker, unter Arbeit und Gefahr seinen Zweck zu verfolgen? Hoffte er, daß dadurch die Quellen seiner sinnlichen Genüsse sich erweitern würden? Keineswegs. Was ich will, das soll geschehen; was ich sage, dabei soll es bleiben, war das einzige Prinzip, das ihn in Bewegung setzte. 10).

Das rettet deine Ehre bei der richtenden Nachwelt, unsterblicher Friedrich, erhebt dich aus der Klasse der zertretenden Despoten, und setzt dich in die ehrenvolle Reihe der Erzieher der Völker für Freiheit. Diese natürliche Folge unbemerkt sich entgehen lassen, konnte dein hellsehender Geist nicht; doch wolltest du den Verstand deiner Völker frei; du mußtest also sie selbst frei wollen, und hätten sie dir reif für die Freiheit geschienen, du hättest ihnen gegeben, wozu du unter einer zuweilen harten Zucht sie nur bildetest. 3).

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Unser Glaube an das Ansehen unserer Lehrer wird durch den Glauben an die allgemeine Übereinstimmung ergänzt. Wir finden sie allenthalben in der Erfahrung bestätigt: eben aus dem Grunde, weil jeder sie für ein allgemeines Gesetz hält, und seine Handlungen danach einrichtet. Wir selbst legen sie unseren Handlungen und unseren Urteilen zum Grunde, bei jeder neuen Anwendung werden sie inniger mit unserem Ich vereint, und verweben sich endlich so mit demselben, daß sie nicht anders, als mit ihm zugleich zu vertilgen sind. Dies ist der Ursprung des allgemeinen Meinungssystems der Völker, dessen Resultate man uns gewöhnlich für Aussprüche des gesunden Menschenverstandes gibt, welcher gesunde Menschenverstand aber ebensowohl seine Moden hat, als unsere Fracks oder unsere Frisuren. — Wir hielten vor zwanzig Jahren unausgepreßte Gurken für ungesund, und halten heut zu Tage ausgepreßte für ungesund, aus eben den Gründen, aus welchen bis jetzt noch die meisten unter uns meinen: ei Mensch könne H e r r eines anderen Menschen sein — ein Bürger könne durch die Geburt auf Vorzüge von seinen Mitbürgern ein R e c h t bekommen — ein Fürst sei bestimmt seine Untertanen g l ü c k l i c h zu machen. 3).

Wollt ihr die Kräfte des Mannes nach denen des Knaben messen? Glaubt ihr, daß der freie Mann nicht mehr vermögen werde, als der Mann in Fesseln vermochte? Beurteilt ihr die Stärke, die ein großer Entschluß uns geben wird, nach der, die wir alle Tage haben? Was wollt ihr doch also mit eurer Erfahrung? Stellt sie uns etwas anders dar, als Kinder, gefesselte und Alltagsmenschen? Ihr eben

seid die kompetenten Richter über die Grenzen der menschlichen Kräfte! Unter das Joch der Autorität, als euer Nacken noch am biegsamsten war, eingezwängt, mühsam in eine künstlich erdachte Denkform, die der Natur widerstreitet, gepreßt, durch das stete Einsaugen fremder Grundsätze, das stets Schmiegen unter fremde Pläne, durch tausend Bedürfnisse eures Körpers entselbstet, für einen höheren Aufschwung des Geistes, und ein starkes hehres Gefühl eures Ich verdorben könnt ihr urteilen, was der Mensch könne? — sind eure Kräfte der Maßstab der menschlichen Kräfte überhaupt? Habt ihr den goldenen Flügel des Genius je rauschen gehört? — nicht dessen, der zu Gesängen, sondern dessen, der zu Taten begeistert. Habt ihr je ein kräftiges: ich will eurer Seele zugeherrscht, und das Resultat desselben; trotz aller sinnlichen Reizungen, trotz aller Hindernisse, nach jahrelangem Kampfe hingestellt und gesagt: hier ist es? Fühlt ihr euch fähig, dem Despoten ins Angesicht zu sagen: töten kannst du mich, aber nicht meinen Entschluß ändern? Habt ihr, — könnet ihr das nicht, so weichet von dieser Stätte, sie ist für euch heilig. Der Mensch kann, was er soll; und wenn er sagt: ich kann nicht, so will er nicht. 3).

REVOLUTION

Würdigkeit der Freiheit muß von unten herauf kommen; die Befreiung kann ohne Unordnung nur von oben herunter kommen. 3).

Es ist nicht die Natur, es ist die Freiheit selbst, die die meisten und fürchterlichsten Unordnungen unter unserm Geschlechte verursacht; des Menschen grausamster Feind ist der Mensch. 16).

So lange die Menschen nicht weiser und gerechter werden, sind alle ihre Bemühungen, glücklich zu werden, vergebens. Aus dem Kerker des Despoten entronnen werden sie mit den Trümmern ihrer zerbrochenen Fesseln sich unter einander selbst morden. 3).

So weit also hätte die Menschheit ihrer selbst vergessen können, daß sie unter dem eisernen Joche des Despoten für ewig sogar auf den Willen Verzicht getan hätte, es zu zerbrechen? 3).

Der Mensch kann weder ererbt, noch verkauft, noch verschenkt werden; er kann niemandes Eigentum sein, weil er sein eigenes Eigentum ist, und bleiben muß. Er trägt tief in seiner Brust einen Götterfunken, der ihn über die Tierheit erhöht und ihn zum Mitbürger einer Welt macht, deren erstes Mitglied Gott ist, — sein Gewissen. 2).

Die Zeiten der Barbarei sind vorbei, ihr Völker, wo man euch im Namen Gottes anzukündigen wagte, ihr seiet Herden Vieh, die Gott deswegen auf die Erde gesetzt habe, um einem Dutzend Göttersöhnen zum Tragen ihrer Lasten, zu Knechten und Mägden ihrer Bequemlichkeit, und endlich zum Abschlachten zu dienen; daß Gott sein unbezweifeltes Eigentumsrecht über euch an diese übertragen habe, und daß sie kraft eines göttlichen Rechts,

und als seine Stellvertreter, euch für eure Sünden peinigten: ihr wißt es, oder könnt euch davon überzeugen, wenn ihr es noch wißt, daß ihr selbst Gottes Eigentum nicht seid, sondern daß er euch sein göttliches Siegel, niemandem anzugehören als euch selbst, mit der Freiheit tief in eure Brust eingeprägt hat. 2).

Der Wink der Zeiten ist im allgemeinen nicht unbemerkt geblieben. Dinge sind zum Gespräche des Tages geworden, an die man vorher nicht dachte. Unterhaltungen über Menschenrecht, über Freiheit und Gleichheit, über die Heiligkeit der Verträge, der Eidschwüre, über die Gründe und die Grenzen der Rechte eines Königs lösen zuweilen in glänzenden und glanzlosen Cirkeln die Gespräche von neuen Moden und alten Abenteuern ab. Man fängt an zu lernen. 2).

So scheinen mir alle Begebenheiten in der Welt lehrreiche Schildereien, die der große Erzieher der Menschheit aufstellt, damit sie an ihnen lerne, was ihr zu wissen Not ist. Nicht daß sie es a u s ihnen lerne; wir werden in der ganzen Weltgeschichte nie etwas finden, was wir nicht selbst erst hineinlegten: sondern daß sie durch Beurteilung wirklicher Begebenheiten auf eine leichtere Art aus sich selbst entwickele, was in ihr selbst liegt; und so scheint mir die französische Revolution ein reiches Gemälde über den großen Text: Menschenrecht und Menschenwert. 3).

Durch Sprünge, durch gewaltsame Staatserschütterungen und Umwälzungen kann ein Volk während eines halben Jahrhunderts weiter vorwärts kommen, als es in zehn ge-

kommen wäre — aber dieses halbe Jahrhundert ist auch elend und mühevoll — aber es kann auch ebenso weit zurückkommen, und in die Barbarei des vorigen Jahrtausends zurückgeworfen werden. Die Weltgeschichte liefert Belege zu beiden. Gewaltsame Revolutionen sind stets ein kühnes Wagestück der Menschheit; gelingen sie, so ist der errungene Sieg des ausgestandenen Ungemachs wohl wert; mißlingen sie, so drängt ihr euch durch Elend zu größerem Elende hindurch. 2).

Gewaltsame Revolutionen zu verhindern, gibt es ein sehr Sicheres; aber es ist das einzige: das Volk gründlich über seine Rechte und Pflichten zu unterrichten. Die französische Revolution gibt uns dazu die Weisung und die Farben zur Erleuchtung des Gemäldes für blöde Augen. 3).

Bei Beurteilung einer Revolution können nur zwei Fragen, die eine über die Rechtmäßigkeit, die zweite über die Weisheit derselben, aufgeworfen werden. 3).

Zu jeder Revolution gehört die Lossagung vom ehemaligen Vertrage, und die Vereinigung durch einen neuen. Beides ist rechtmäßig, mithin auch jede Revolution, in der beides auf die gesetzmäßige Art, d. i. aus freiem Willen, geschieht. 3).

Wenn nach diesen Grundsätzen eine Zeitlang gehandelt wird, so kann es wohl geschehen, daß der gemeinsame Wille ganz gegen die Verfassung des Staates ist; dann ist die Fortdauer desselben rechtswidrige Tyrannei und Unterdrückung: dann fällt der Notstaat von selbst um, und

es tritt eine vernünftigere Verfassung an dessen Stelle. Jeder Biedermann, wenn er sich nur von dem gemeinsamen Willen überzeugt hat, kann es dann ruhig auf sein Gewissen nehmen, ihn vollends umzustürzen. 10).

Keine Staatsverfassung ist unabänderlich, es ist in ihrer Natur, daß sie sich alle ändern. Eine schlechte, die gegen den notwendigen Endzweck aller Staatsverbindungen streitet, muß abgeändert werden; eine gute, die ihn befördert, ändert sich selbst ab. 3).

Ich verspreche, an dieser Staatsverfassung nie etwas zu ändern oder ändern zu lassen, heißt: ich verspreche, kein Mensch zu sein, noch zu dulden, daß, so weit ich reichen kann, irgend einer ein Mensch sei. Ich begnüge mich mit dem Range eines geschickten Tieres. Ich verbinde mich, und verbinde alle auf der Stufe der Cultur, auf die wir hinaufgerückt sind, stehen zu bleiben. So wie der Biber heute ebenso baut, wie seine Vorfahren vor tausend Jahren bauten; so wie die Biene heut ihre Zellen ebenso einrichtet, wie ihr Geschlecht vor Jahrtausenden; so wollen auch wir und unsere Nachkommen nach Jahrtausenden unsere Denkart, unsere theoretischen, politischen, sittlichen Maximen immer so einrichten, wie sie jetzt eingerichtet sind. — Und ein solches Versprechen, wenn es auch gegeben wäre, sollte gültig sein? — Nein, Mensch, du durftest das nicht versprechen; du hast das Recht nicht, auf deine Menschheit Verzicht zu tun. Dein Versprechen ist rechtswidrig, mithin rechtsunkräftig. 3).

Aber das Volk ist nie Rebell, und der Ausdruck Rebellion, von ihm gebraucht ist die höchste Ungereimtheit, die je gewagt worden; denn das Volk ist in der Tat und nach dem Rechte die höchste Gewalt, über welche keine geht, die die Quelle aller anderen Gewalt, und die Gott allein verantwortlich ist. Durch seine Versammlung verliert die executive Gewalt die ihrige, in der Tat, und nach dem Rechte. Nur gegen einen Höheren findet Rebellion statt. Aber was auf der Erde ist höher, denn das Volk! Es könnte nur gegen sich selbst rebellieren, welches ungereimt ist. Nur Gott ist über das Volk; soll daher gesagt werden können: ein Volk habe gegen seinen Fürsten rebelliert, so muß angenommen werden, daß der Fürst ein Gott sei, welches schwer zu erweisen sein dürfte. 8).

RECHT

Begriff

Der Begriff des Rechts ist . . . der Begriff von dem notwendigen Verhältnisse freier Wesen zueinander. 8).

Der Begriff (des Rechts) bezieht sich nur auf das, was in der Sinnenwelt sich äußert: was in ihr keine Causalität hat, sondern im Innern des Gemütes verbleibt, gehört vor einen anderen Richterstuhl, den der Moral. Es ist daher nichtig von einem Rechte auf Denkfreiheit, Gewissensfreiheit, u. s. f. zu reden. Es gibt zu diesen inneren Handlungen ein Vermögen und über sie Pflichten, aber keine Rechte. 8).

Der Begriff der Pflicht, der aus jenem Gesetze hervorgeht, ist dem des Rechtes in den meisten Merkmalen geradezu entgegengesetzt. Das Sittengesetz gebietet kategorisch die Pflicht: das Rechtsgesetz erlaubt nur, aber gebietet nie, daß man sein Recht ausübe. Ja, das Sittengesetz verbietet sehr oft die Ausübung eines Rechtes, das dann doch nach dem Geständnis aller Welt, darum nicht aufhört, ein Recht zu sein. Das Recht dazu hatte er wohl, urteilt man dann, aber er hätte sich desselben hier nicht bedienen sollen. 8).

Der Inbegriff aller Rechte ist die Persönlichkeit, und es ist die erste und höchste Pflicht des Staats, diese an seinen Bürgern zu schützen. 8).

Zur rechtlichen Verfassung die Menschen zu zwingen, dem Rechte sie durch Gewalt zu unterjochen hat jeder, der die Erkenntnis hat und die Macht, nicht nur das Recht, sondern die heilige Pflicht; der Einzelne die ganze Menschheit, falls es sich so träfe; denn zum Rechtswidrigen haben sie gegen ihn kein Recht und keine Freiheit 32).
Rechtszwang wird nur durch beigefügte Erziehung des gezwungenen Volkes zur Einsicht und zum guten Willen rechtsmäßig; außerdem ist sie rechtswidrig. 32).

Es gibt keinen Stand der Urrechte und keine Urrechte des Menschen. Wirklich hat er nur in der Gemeinschaft mit anderen Rechte, wie er denn, nach den obigen höheren Prinzipien, überhaupt nur in der Gemeinschaft mit Anderen gedacht werden kann. 8).

Der Begriff des Menschen ist sonach gar nicht Begriff eines Einzelnen, denn ein solcher ist undenkbar, sondern der einer Gattung. 8).

Es ist sonach die Aufgabe des Staatsrechts und, nach unserem Beweise, der ganzen Rechtsphilosophie: einen Willen zu finden, von dem es schlechthin unmöglich sei, daß er ein anderer sei als der gemeinsame Wille. 8).

Verwaltung

Welches für einen bestimmten Staat die bessere Regierungsverfassung sei, ist keine Frage der Rechtslehre, sondern der Politik. 8).

Eine Verfassung, wo die Verwalter der öffentlichen Macht keine Verantwortlichkeit haben, ist eine Despotie. Es ist sonach ein Fundamentalgesetz jeder vernunft- und rechtmäßigen Staatsverfassung, daß die executive Gewalt, welche die nicht zu trennende richterliche und ausübende im engeren Sinne unter sich begreift, und das Recht der Aufsicht und Beurteilung, wie dieselbe verwaltet werde, getrennt seien. 8).

Eine solche Verfassung, die demokratische in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes, wäre die allerunsicherste, die es geben könnte, indem man nicht nur, wie außer dem Staate, immerfort die Gewalttätigkeiten aller, sondern von Zeit zu Zeit auch die blinde Wut eines gereizten Haufens, der im Namen des Gesetzes ungerecht verführe, zu fürchten hätte.

(Der eigentliche Grund davon ist der, daß die Gemeine über ihre Verwaltung des Rechts überhaupt zugleich Richter und Partei ist. 20).

... Kein Staat darf sonach despotisch, oder demokratisch regiert werden. 8).

Eine der höchsten Bestimmungen der durch reine Vernunft geforderten Staatsverfassung ist die, daß der Regent dem Volke verantwortlich sei; und gerade darin weichen die meisten wirklichen Staaten vom Vernunftideale ab, daß in ihnen diese Verantwortlichkeit nicht eingeführt ist. 10).

Jeder Einzelne, der in den Staat tritt, muß von der Unmöglichkeit überzeugt werden, daß er je dem Gesetze zuwider behandelt werde. Aber diese Unmöglichkeit ist nicht, wenn der Verwalter des Gesetzes nicht selbst zur Rechenschaft gezogen werden kann. 8).

Vor dem Richterstuhle der öffentlichen Gewalt, und da dieser Richterstuhl ununterbrochen fortdauert, sind alle Mitglieder des Staates nur Privatpersonen und keine Gemeine; und jeder ist immerfort der Obergewalt unterworfen. 8).

Die executive Gewalt richtet in der letzten Instanz; es findet keine Appellation von ihrem gesprochenen Endurteile statt, es darf niemand, da diese Inappellabilität Bedingung alles rechtlichen Verhältnisses ist, und es kann niemand, da sie die Übermacht, gegen welche alle Privatmacht unendlich klein ist, in den Händen hat, ihre Urteile ungültig machen, oder die Ausübung derselben aufhalten. 8).

Damit diese Beurteilung möglich sei, müssen alle Verhandlungen der Staatsgewalt, mit allen Umständen und Gründen der Entscheidung, ohne Ausnahme die höchste Publicität haben; wenigstens nachdem jede geschlossen ist. 8).

Die Urteile und das ganze Verfahren der Gewalthaber dürfen sich nie widersprechen; wie sie einmal, in Einem Falle, verfahren sind, so müssen sie, in demselben Falle, immer verfahren, Jede ihrer öffentlichen Handlungen muß zum unverbrüchlichen Gesetz werden. Dies bindet sie an das Recht. 8).

STAAT

Staatskunst

Wir wollen freilich Freiheit, und sollen sie wollen; aber wahre Freiheit entsteht nur vermittelst des Durchganges durch die höchste Gesetzmäßigkeit. 20).

Es gibt keine Gemeinschaft außer im Staate, und durch den Staat. Sie denken sich den Staat nur als einen Despoten, oder denken ihn wenigstens nur als berechtigte Zwangsgewalt, nicht zugleich als verpflichtete, befreiende Gewalt. 31).

So haben wir denn von einer Seite das Kriterium des Staates und der Despotie gefunden. Es ist dieses, ob Bildung in ihm herrscht, oder Dressur. 31).

Es ist absolute Gewissenspflicht, sich mit anderen zu einem Staate zu vereinigen. Wer dies nicht will, ist in der Gesellschaft gar nicht zu dulden, weil man mit gutem Gewissen mit ihm in gar keine Gemeinschaft treten kann. 10).

Es gibt keine Art der Bildung, die nicht von der Gesellschaft, d. i. vom Staate im strengsten Sinne ausgehe, und die nicht wieder in dieselbe zurückzulaufen streben müsse; diese Bildung ist daher selbst Staatszweck. 20).

Darin besteht eines jeglichen Bestimmung und Wert, daß er . . . sich an den Dienst des Staates setze. Auf welche . . . Art jemand dies tue, darauf kommt es nicht an; sondern nur darauf, daß er dies tue: und jeder ist zu ehren, nicht nach dieser Art, sondern nach dem Grade, in welchem er es in seiner Art tut. 20).

Ich soll mich nicht zurückziehen, denn es ist besser, daß die Weisen und Gerechten regieren, als daß die Unweisen und Ungerechten herrschen. Ich darf meinem Vaterlande mich nie entziehen. 10).

Der vernunftgemäße Staat läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Stoffe aufbauen, sondern die Nation muß zu demselben erst gebildet und herauferzogen werden. Nur diejenige Nation, welche zuvörderst die Aufgabe der Erziehung zum vollkommnen Menschen durch die wirkliche Ausübung gelöst haben wird, wird sodann auch jene des vollkommnen Staats lösen. 28).

Hierdurch wird nun diese deutsche und allerneueste Staatskunst wiederum die allerälteste; denn auch diese bei den Griechen gründete das Bürgertum auf die Erziehung und bildete Bürger, wie die folgenden Zeitalter sie nicht wieder gesehen haben. 28).

Setzen Sie, daß ein Staat, der fünfzehn Jahre Frieden gehabt hat, und in diesem Frieden Alles, was er diese Jahre über aus seinem Lande nur irgend ziehen, und von anderen unentbehrlichen Ausgaben ersparen konnte, auf die Erhaltung seines Heeres gewendet, welches Heer er, wie sich's treffen kann, nach ausgebrochenem Kriege in der ersten Schlacht total verliert; statt dessen die Hälfte seines Heeres abgedankt, und was die Erhaltung dieser Hälfte gekostet haben würde, auf eine Nationalerziehung, wie Pestalozzi und ich sie denken, gewendet hätte; so will ich dartun, daß dieser Staat beim Ausbruche des Krieges auch die andere Hälfte seines Heeres hätte abdanken können, und daß er dagegen eine Nation unter die Waffen zu stellen gehabt hätte, welche schlechthin von keiner menschlichen Macht hätte geschlagen werden können. 25).

Dagegen würde der Staat, der die von uns vorgeschlagene Nationalerziehung allgemein einführte, von dem Augenblick an, da ein Geschlecht der nachgewachsenen Jugend durch sie hindurchgegangen wäre, gar keines besondern Heeres bedürfen, sondern er hätte an ihnen ein Heer, wie es noch keine Zeit gesehen. Jeder einzelne ist zu jedem möglichem Gebrauche seiner körperlichen Kraft vollkommen geübt und begreift sie auf der Stelle, zu Ertragung jeder Anstrengung und Mühseligkeit gewöhnt; sein in unmittelbarer Anschauung aufgewachsener Geist ist immer gegenwärtig und bei sich selbst; in seinem Gemüte lebt die Liebe des Ganzen, dessen Mitglied er ist, des Staats und Vaterlands und vernichtet jede andere

selbstische Regung. Der Staat kann sie rufen und sie unter die Waffen stellen, sobald er will, und kann sicher sein, daß kein Feind sie schlägt. 28).

Staatsordnung

Die Quelle alles Übels in unseren Notstaaten ist einzig und allein die Unordnung, und die Unmöglichkeit, Ordnung zu machen. 8).

Bisher hat der Staat für Gerichts- und Polizeianstalten vieles tun müssen und doch niemals genug für sie tun können; Zucht- und Verbesserungsanstalten haben ihm Ausgaben gemacht; die Armenanstalten endlich erforderten, je mehr auf sie gewendet wurde, einen um so größern Aufwand und erschienen in der ganzen bisherigen Lage eigentlich als Anstalten, Arme zu machen. Die erstern werden in einem Staate, der die neue Erziehung allgemein macht, sehr verringert werden, die letztern gänzlich wegfallen. Frühe Zucht sichert vor der spätern sehr mißlichen Zucht und Verbesserung; Arme aber gibt es unter einem also erzognen Volke garnicht. 28).

Denn woher anders entstehen alle Verbrechen, als aus Habsucht und durch sie gereizter Leidenschaft oder aus Mangel und Armut, die nicht stattfinden würden, wenn das Gesetz über das Eigentum eines jeden gehörig wachte? Und wie können sie entstehen, nachdem die Quellen abgeleitet sind? Ein gutes Civilgesetz und die strenge Verwaltung desselben hebt die Ausübung der Criminalgesetzgebung ganz auf. — Überdies, wer wagt ein Verbrechen,

wenn er sicher weiß, daß es entdeckt und bestraft wird? Nur ein halbes Jahrhundert so verlebt, so werden die Begriffe der Verbrechen aus dem Bewußtsein des glücklichen Volkes, das nach solchen Gesetzen regiert wird, verschwinden. 8).

Körperliche Mißhandlungen Anderer sollten öffentlich vor den Augen Aller mit der gleichen Mißhandlung bestraft werden. . . .

Menschengestalt soll dem Menschen heilig und unverletzlich werden. Von ihr geht alle Anschauung und aller Begriff des Rechtes aus. Jeder soll darum wissen, daß, so wert ihm diese Unverletzlichkeit in seiner eigenen Person sei, so wert in jeder andren Person sein solle, denn es ist nicht die Person, sondern die Menschheit überhaupt, die sie heiligt. Daß man körperliche Mißhandlungen durch ein Strafgeld, oder durch einige Zeit Gefängnis abbüßen kann, scheint mir eine barbarische Verachtung der Menschheit überhaupt auszudrücken. 31).

Über ein vorgebliches Recht des Staats einen Verbrecher am Leben zu strafen, habe ich in meinem Naturrechte dahin mich erklärt; daß der Staat, als Richter, nichts mehr tun könne, als den Bürgervertrag mit einem Verbrecher gänzlich aufheben, wodurch der letztere völlig rechtslos und zur bloßen Sache wird; in Beziehung auf den Staat, der keine moralische, sondern lediglich eine juridische Person ist. Die Tötung des Verbrechers kann auf jene Vernichtung aller seiner Rechte gar wohl folgen, aber nicht als Strafe, sondern als Sicherungsmittel; und

ist daher gar nicht ein Akt der richterlichen, sondern nur der Polizeigewalt. 10).

Hierbei ist noch anzumerken, daß es in dem Gange der hier beschriebenen Polizei keiner Spione, keiner heimlichen Auflaurer bedarf. Verheimlichung ist allemal klein, niedrig und unmoralisch. Jeder muß vor den Augen aller Welt sich zu tun getrauen, was er überhaupt zu tun sich getraut. Wem soll der Staat diese entehrenden Aufträge geben? Soll er selbst zu Ehrlosigkeit und Unmoralität aufmuntern, und sie zur Pflicht machen? Dann, — wenn der Staat einmal bei einigen Menschen Heimlichkeit autorisiert, wer ist ihm denn Bürge, daß nicht diese selbst ihre Verborgenheit zum Vergehen nutzen? 8).

Warum will man denn die Bürger heimlich beobachten? Damit sie sich nicht für beobachtet halten. Und warum sollen sie denn dies nicht? Damit sie unbefangen ihre Gedanken über die Regierung und ihre Pläne gegen sie entdecken, und ihre eigenen Verräter werden; oder, was sie sonst von verheimlichten gesetzwidrigen Handlungen wissen, an den Tag geben. Das erstere ist nur nötig da, wo die Regierung und die Untertanen im unaufhörlichen Kriege leben, die letzteren ungerechterweise unterdrückt sind, und nach Kriegsrecht ihre Freiheit wieder zu erlangen streben; das letztere nur da, wo die Polizei im Ganzen nicht wachsam genug ist, daß irgend etwas vor ihr hat heimlich gehalten werden können. Beides findet in dem hier beschriebenen Staate nicht statt. 8).

Staatsrecht

Nach unserer Theorie kann keiner bei einem Staatsbürgervertrage etwas zubringen, und es geben, denn er hat nichts vor diesem Vertrage. 8).

Jeder sonach setzt sein ganzes Eigentum als Unterpfand ein, daß er das Eigentum aller Übrigen nicht verletzen wolle. 8).

Sonach hat jeder Staatsbürger notwendig Eigentum. Hätten die anderen ihm nichts zugestanden, so hätte er nicht Verzicht getan auf das, was sie besitzen; denn diese Verzichtleistung ist nur gegenseitig; er hätte sonach den Staatsbürgervertrag nicht mitgeschlossen. 8).

Die zweite Art, wie wir im Staate zu einem Eigentum gelangen, ist vermittels Vertrages durch Arbeit. Bloße Arbeit gibt im Staate selten oder nie ein Eigentum; denn es ist selten oder nie rohe Materie da. Was irgend wir bearbeiten wollen, hat schon seine Form; wir dürfen es nicht bearbeiten, ohne Einwilligung des Eigentümers der letzten Form. .... Erbe und Arbeitsvertrag erschöpfen alle Arten, auf welche wir im Staate zu einem Besitze gelangen. 3).

Ich habe das Eigentumsrecht beschrieben, als das ausschließende Recht auf Handlungen, keineswegs auf Sachen. ...

Der Grund alles Eigentumsrechts ist sonach in das Recht, andere von einer gewissen uns allein vorbehaltnen freien Tätigkeit auszuschließen, keineswegs aber in einen ausschließenden Besitz von Objekten zu setzen. 17).

Ein, auf Vergrößerung seiner inneren Kraft unablässig hinarbeitender Staat, ist darum genötigt, die allmähliche Aufhebung aller Begünstigungen zu wollen; somit die Rechte aller vollkommen gleichzustellen, damit nur er, der Staat selber, in sein wahres Recht eingesetzt werde, in das Recht, den gesamten Überschuß aller Kräfte seiner Staatsbürger ohne Ausnahme für seine Zwecke zu verwenden. 20).

Wir haben gefunden: Eigentum bedeute eigentlich Freiheit; Muße, durch Arbeit erworben. Diese durch die Arbeit sich ergebende Muße sei der Wert seiner Arbeit, und diese müsse der Staat einem Jeden zusichern. 31).

Je weniger Muße die durch den Staatszweck geforderte Arbeit übrig läßt, desto ärmer, je mehr Muße sie übrig läßt, desto vermögender ist das Ganze. 31).

Es wird Arbeit erspart, wenn die verschiedenen Zweige derselben verteilt werden: wenn Jeder es zur Übung und Fertigkeit in Einem bringt; Jeder nur das ausschließend treibt, was er gelernt hat; so ergibt sich aus weniger Arbeit und Anstrengung der Einzelnen ein größeres Resultat von Produkten der Arbeit für das Ganze. Es wird also Muße gewonnen. So kann man wohl sagen, daß der Staat verbunden sei, diese Verteilung der Zweige der durch den Staatszweck aufgegebenen Arbeit einzuführen. 31).

Der Staat muß einem Jeden erlauben, wovon er leben will, weil nur er übersehen kann, ob er davon werde leben können. 31).

Leben zu können ist das absolute unveräußerliche Eigentum aller Menschen. Es ist ihm eine gewisse Sphäre der Objekte zugestanden worden ausschließend für einen gewissen Gebrauch, haben wir gesehen. Aber der letzte Zweck dieses Gebrauches ist der, leben zu können. Die Erreichung dieses Zweckes ist garantiert; dies ist der Geist des Eigentumsvertrages. Es ist Grundsatz jeder vernünftigen Staatsverfassung: Jedermann soll von seiner Arbeit leben können. 8).

Der Boden ist die gemeinschaftliche Stütze der Menschheit in der Sinnenwelt, die Bedingung ihres Bestehens im Raume, sonach ihrer ganzen sinnlichen Existenz. 8).

Der Ackerbau bleibt darum immer die erste und die Grundarbeit, und die Bedingung aller anderen. Dieser Stand ist der erste Stand. 31).

Der Staat hat darum das Zwangsrecht auf Jeden, daß er sich dieser ersten der Staatsarbeiten (dem Ackerbau) widme, falls er seiner Hände dazu bedarf. 31).

In diesem Staate sind Alle Diener des Ganzen, und erhalten dafür ihren gerechten Anteil an den Gütern des Ganzen. Keiner kann sich sonderlich bereichern, aber es kann auch keiner verarmen. 17).

DER GESCHLOSSENE HANDELSSTAAT

Möchten wir endlich einsehen, daß alle jene schwindelnden Lehrgebäude über Welthandel und Fabrication für die Welt zwar für den Ausländer passen und gerade unter

die Waffen desselben gehören, womit er von jeher uns bekriegt hat, daß sie aber bei den Deutschen keine Anwendung haben und daß nächst der Einigkeit dieser unter sich selbst ihre innere Selbständigkeit und Handelsunabhängigkeit das zweite Mittel ist ihres Heils und durch sie des Heils von Europa. 28).

Das streitende Handelsinteresse ist oft die wahre Ursache von Kriegen, denen man einen anderen Vorwand gibt. So erkauft man halbe Weltteile gegen die politischen Grundsätze eines Volks, wie man sagt, da doch der Krieg eigentlich, gegen dessen Handel, und zwar zum Nachteile der erkauften selbst, gerichtet ist. 17).

Es entsteht zu der feindseligen Tendenz, welche ohnedies alle Staaten gegen Alle wegen ihrer Territorialgrenzen haben, noch eine neue um das Handelsinteresse; und ein allgemeiner geheimer Handelskrieg. Zu dem Interesse des eigenen Vorteils fügt sich noch das Interesse am Verluste des anderen: man ist zuweilen froh, das letztere sogar ohne das erstere befriedigen zu können, und stiftet reinen Schaden. So rotteten die Holländer alle Gewürzstauden außer den dazu bestimmten Inseln aus, und verbrannten einen Teil der eingeernteten Gewürze; ebenso, wie man im Kriege die Magazine verbrennt, die man nicht zu eignem Gebrauche mit sich führen kann. 17).

Es ist von jeher das Privilegium der Philosophen gewesen, über die Kriege zu seufzen. Der Verfasser liebt sie nicht mehr, als irgendein anderer; aber er glaubt, die Unvermeidlichkeit derselben bei der gegenwärtigen Lage der Dinge einzusehen . . .

Soll der Krieg aufgehoben werden, so muß der Grund der Kriege aufgehoben werden. Jeder Staat muß erhalten, was er durch Krieg zu erhalten beabsichtigt, und vernünftigerweise allein beabsichtigen kann, seine natürlichen Grenzen. Ein Staat, der im Begriffe ist, sich als Handelsstaat zu verschließen, muß vorher in diese seine natürlichen Grenzen, . . . entweder vorrücken, oder sich einschränken. 17).

Diese Andeutungen der Natur, was zusammenbleiben, oder getrennt werden solle, sind es, welche man meint, wenn man in der neueren Politik von den Natürlichen Grenzen der Reiche redet. . .
Auch ist dabei gar nicht lediglich auf militärisch gedeckte und feste Grenzen, sondern noch weit mehr auf produktive Selbständigkeit und Selbstgenugsamkeit zu sehen. 17).

Zu gleicher Zeit, da diese Maßregeln ausgeführt werden, rücke der Staat in seine natürlichen Grenzen. . . .
. . . so, daß ihre Absicht ohne Blutvergießen, und beinahe ohne Schwertschlag erreiche, und daß ihre Operation mehr ein Okkupationszug sei, als ein Krieg. . . .
Sowie die Okkupation vollendet ist, erscheine ein Manifest der Regierung an alle Staaten, in welchem sie über die Gründe dieser Okkupation, nach den hier aufgestellten Grundsätzen, Rechenschaft ablegt, . . . und die Bürgschaft leistet, feierlich sich verbindet und versichert: daß sie an keinen politischen Angelegenheiten des Auslandes von nun an weiter Anteil haben, keine Allianz eingehen, keine Vermittelung übernehmen, und schlechthin unter keinem Vorwande ihre gegenwärtigen Grenzen überschreiten werde. 17).

Ein solcher Staat muß seinen Nachbarn die Garantie geben und geben können, daß er von nun an auf keine Weise sich vergrößern werde. Diese Garantie aber vermag er nur auf die Bedingung zu geben, daß er sich zugleich als Handelsstaat schließe, Schließung des Gebiets, Schließung des Handelsverkehrs greifen gegenseitig ein ineinander, und erfordern eines das andere. 17).

Es tritt von nun an die völlige Schließung des Handelsstaates ein ... Alles was im Lande gebraucht oder verkauft wird, ist im Lande erbaut oder gearbeitet, und umgekehrt, alles was im Lande erbaut oder gearbeitet wird, wird in demselben auch gebraucht und verkauft. 17).

Dieser Handel mit dem Auslande muß zurückgeführt werden, und Tauschhandel sein. 17).

Diesen Handel treibt von nun an nicht mehr die Privatperson, sondern der Staat. 17).

Es ist klar, daß unter einer so geschlossenen Nation, deren Mitglieder nur untereinander selbst, und äußerst wenig mit Fremden leben, die ihre besondere Lebensart, Einrichtungen und Sitten durch jene Maaßregeln erhält, die ihr Vaterland und alles Vaterländische mit Anhänglichkeit liebt, sehr bald ein hoher Grad der Nationalehre, und ein scharf bestimmter Nationalcharakter entstehen werde.
Es gibt nichts, das allen Unterschied der Lage und der Völker rein aufhebe, und bloß und lediglich dem Menschen als solchem, nicht aber dem Bürger angehöre, außer der Wissenschaft. Durch diese, aber auch nur durch sie,

werden und sollen die Menschen fortdauernd zusammenhängen, nachdem für alles übrige ihre Absonderung in Völker vollendet ist. Nur diese bleibt ihr Gemeinbesitz, nachdem sie alles übrige unter sich geteilt haben. Diesen Zusammenhang wird kein geschlossener Staat aufheben; er wird ihn vielmehr begünstigen. 17).

Zu reisen hat aus einem geschlossenen Handelsstaate nur der Gelehrte, und der höhere Künstler; der müßigen Neugier und Zerstreuungssucht soll es nicht länger erlaubt werden, ihre Langeweile durch alle Länder herumzutragen. Jene Reisen geschehen zum Besten der Menschheit und des Staates; weit entfernt, sie zu verhindern, müßte die Regierung sogar dazu aufmuntern, und auf öffentliche Kosten Gelehrte und Künstler auf Reisen schicken. 17).

So hat man an dem ausgebreiteten Welthandelssysteme uns die Vorteile der Bekanntschaft der Nationen untereinander durch Reisen, und Handelsschaft, und die vielseitige Bildung, die dadurch entstehe, viel angepriesen. Wohl: wenn wir nur erst Völker und Nationen wären; und irgendwo eine feste Nationalbildung vorhanden wäre, die durch den Umgang der Völker miteinander in eine allseitige, rein menschliche übergehen, und zusammenschmelzen könnte. 17).

Eine beträchtliche Emigration wäre höchstens im Anfange zu befürchten, von Personen, welchen die neue Ordnung, welche allein wahre Ordnung ist, lästig, drückend, pedantisch vorkommen würde An ihren Personen verliert der Staat nichts. 17).

ERKENNTNIS UND TAT

GEGEN ANMAASSUNG UND EGOISMUS

Standesdünkel

Die Erhabenheit eures irdischen Ranges und alle eure äußeren Vorzüge verdankt ihr der Geburt. Wäret ihr in der Hütte des Hirten geboren, so führte eben die Hand, die jetzt den Scepter führt, den Hirtenstab. Jeder Vernünftige wird um dieses Scepters in euch die Gesellschaft ehren, die ihr repräsentiert — aber wahrlich nicht euch. Wißt ihr, wem unsere tiefen Verbeugungen, unser ehrfurchtsvoller Anstand, unser unterwürfiger Ton gilt? Dem Repräsentanten der Gesellschaft, nicht euch. Bekleidet einen Mann von Stroh mit eurer königlichen Kleidung, gebt ihm euren Scepter in die ausgestopfte Hand, setzt ihn auf euren Thron, und laßt uns vor ihn. Meint ihr, daß wir hier das unsichtbare Wehen, das nur von eurer Götterperson ausströmen soll, vermissen werden; daß unsere Rücken weniger geschmeidig, unser Anstand weniger ehrfurchtsvoll, unsere Worte weniger schüchtern sein werden? Ist euch denn noch nie eingefallen, zu untersuchen, wieviel von dieser Ehrfurcht ihr euch selbst zu verdanken habt? wie man euch behandeln würde, wenn ihr nichts wäret, als einer von uns? 2).

Wollt ihr also wissen, ob, wenn Kron und Scepter von euch genommen werden solle, derjenige, der jetzt Ehrenlieder auf euch singt, Spottlieder auf euch dichten würde; ob diejenigen, die euch jetzt ehrfurchtsvoll ausweichen,

sich zu euch drängen würden, um Mutwillen mit euch zu treiben; ob man euch den ersten Tag verlachen, den zweiten kalt verachten und den dritten eure Existenz vergessen würde, oder ob man auch dann noch den Mann, der, um groß zu sein, nicht König zu sein brauchte, in euch verehren würde — so fragt euch selbst darum. Wollt ihr nicht das erstere, sondern das letztere; wollt ihr, daß wir euch um eurer selbst verehren, so müßt ihr ehrwürdig werden. Nichts aber macht den Menschen ehrwürdig, als freie Unterwerfung unter Wahrheit und Recht. 2).

Es ist wahr, Ritter vom goldenen Vließ, der du nichts weiter bist, als das — es ist wahr, und niemand leugnet es dir ab, daß es für dich sehr unbequem sein würde, wenn die Achtung für deine hohe Geburt, für deine Titel und für deine Orden sich plötzlich aus der Welt verlöre, und du auf einmal bloß nach deinem persönlichen Werte geehrt werden solltest; wenn alles von deinen Gütern, dessen Besitz sich auf ungerechte Rechte gründet, dir abgenommen werden sollte: — es ist wahr, daß du der verachtetste und ärmste unter den Menschen werden, daß du in das tiefste Elend versinken würdest: aber verzeihe — die Frage war auch gar nicht von deinem Elende oder Nicht-Elende; sie war von unserem Rechte. 3).

Aber, wie ist denn eine einzige Kaste zum ausschließenden Besitze desjenigen gekommen, was rechtmäßiges Eigentum der gesamten Staatsbürger war? Sind die ausgeschlossenen Staatsbürger bei der Verfügung darüber zu Rate gezogen worden? haben sie ihr Anteil freiwillig an

jene Kaste abgetreten? hatten sie keine angelegenere Sorge, als die, jene Kaste zu bereichern? Keineswegs. Der Adel hat sich abermals betragen, als ob er allein der Staat, als ob außer ihm niemand mehr vorhanden wäre. 3).

So lange es in diesen Staaten entweder noch unmittelbare Volkslehrer gibt, die in dem drückendsten Mangel schmachten; oder, so lange es noch eigentliche Gelehrte gibt, die für die Verdienste, welche sie um die Wissenschaften, und dadurch mittelbar um die Volksaufklärung haben, kümmerlich oder garnicht belohnt sind; oder, so lange noch wichtige Unternehmungen für die Erweiterung der menschlichen Kenntnisse, aus Mangel an Unterstützung, unterbleiben müssen — wie kann doch so lange der Adel unverschämt genug sein, jene Güter zur Behauptung seines Standes anwenden zu wollen? 3).

Daß doch noch immer der berühmte Kaufmann nach der Ehre geizt, ein unberühmter Edelmann zu sein! Fern sei und bleibe doch von würdigen deutschen Gelehrten diese Entadelung ihrer erlauchten Namen! 3).

In der ersten Rücksicht wird wohl kein einzelner Bürger, sei er nicht von Adel, oder sei er von Adel, der seinen Wert fühlt, den Mann beneiden, der sich zum bloßen Zierat eines glänzenden Hofes herabwürdigt, und sich erniedrigen etwas zu sein, das eine künstlich eingerichtete Sprechmaschine vielleicht noch besser wäre. 3).

Die Ehrenbezeugungen, die ihr wahrheitsliebenden Forschern geben könntet — sie bedürfen sie selten für an-

dere, und sie bedürfen sie nie für sich; ihre Ehre hängt nicht an euren Unterschriften und Siegeln, sie wohnt in den Herzen ihrer Zeitgenossen, die durch sie erleuchteter wurden, in dem Buche der Nachwelt, die an ihrer Lampe ihre Fackeln anzünden wird, in der Geisterwelt, in der die Titel, die ihr gebt, nicht gelten; die Belohnungen — doch was sage ich Belohnungen? — die Entschädigungen für ihren Zeitverlust im Dienste anderer, sind dürftige Entledigungen der Verbindlichkeit der Gesellschaft gegen sie. Ihre eigentlichen Belohnungen sind erhabener. Sie sind freiere Tätigkeit, und größere Ausbreitung ihres Geistes. 2).

Wie wenig kennen sie auch hier das Gepräge der wahren Größe! Darin ist dieselbe in allen Zeitaltern und unter allen Völkern sich gleich gewesen, daß sie nicht eitel war, so wie umgekehrt von jeher sicherlich klein war und niedrig, was Eitelkeit zeigte. Der wahrhaften, auf sich selber ruhenden Größe gefallen nicht Bildsäulen, von der Mitwelt errichtet, oder der Beiname des Großen und der schreiende Beifall und die Lobpreisungen der Menge; vielmehr weiset sie diese Dinge mit gebührender Verachtung von sich weg und erwartet ihr Urteil über sich zunächst von dem eigenen Richter in ihrem Innern und das laute von der richtenden Nachwelt. 28).

Jener begeisterte Ausruf: welch ein erhabenes Genie, welch eine tiefe Weisheit, welch ein umfassender Plan! — Was sagt er denn nun aus, wenn man ihn recht ins Auge faßt? Er sagt aus, daß das Genie so groß sei, daß

auch wir es vollkommen begreifen, die Weisheit so tief, daß auch wir sie durchschauen, der Plan so umfassend, daß auch wir ihn vollständig nachzubilden vermögen. Er sagt demnach aus, daß der Gelobte ungefähr von demselben Maaße der Größe sei, wie der Lobende, jedoch nicht ganz, indem ja der letzte den ersten vollkommen versteht und übersieht und sonach über demselben steht, und, falls er sich nur recht anstrengte, wohl noch etwas Größeres leisten könnte. Man muß eine sehr gute Meinung von sich selbst haben, wenn man glaubt, daß man also auf eine gefällige Weise seinen Hof machen könne, und der Gelobte muß eine sehr geringe von sich haben, wenn er solche Huldigungen mit Wohlgefallen aufnimmt. 28).

Nein, biedere, ernste, gesetzte, deutsche Männer und Landsleute, fern bleibe ein solcher Unverstand von unserm Geiste und eine solche Besudlung von unsrer zum Ausdrucke des wahren gebildeten Sprache! Überlassen wir es dem Auslande, bei jeder neuen Erscheinung mit Erstaunen aufzujauchzen, in jedem Jahrzehnte sich einen neuen Maaßstab der Größe zu erzeugen und neue Götter zu erschaffen — und Gotteslästerungen zu reden, um Menschen zu preisen. 28).

Unser Maaßstab der Größe bleibe der alte: daß groß sei nur dasjenige, was der Ideen, die immer nur Heil über die Völker bringen, fähig sei und von ihnen begeistert; über die lebenden Menschen aber laßt uns das Urteil der richtenden Nachwelt überlassen. 28).

Überhebung

Den Stand der Gelehrten kenne ich; ich habe da wenig neue Entdeckungen zu machen. Ich selbst habe zu einem Gelehrten von métier so wenig Geschick als möglich. Ich will nicht bloß denken; ich will handeln: ich mag am wenigsten über des Kaisers Bart denken. 34).

Es gibt daher zwei höchst verschiedene Begriffe vom Gelehrten: den einen nach dem Scheine und der bloßen Meinung; und in dieser Rücksicht muß jeder für einen Gelehrten gelten, der durch die gelehrte Erziehung hindurchgegangen ist, oder wie man das gewöhnlich nennt, der da studiert hat, oder noch studiert: den zweiten nach der Wahrheit; und in dieser Rücksicht ist nur derjenige ein Gelehrter zu nennen,welcher durch die gelehrte Bildung des Zeitalters hindurch zur Erkenntnis der Ideen gekommen. 22).

Niemand ist so unterrichtet, daß er nicht immer noch hinzulernen könnte, und bisweilen noch etwas sehr Nötiges zu lernen hätte; und selten ist jemand so unwissend, daß er nicht selbst dem Gelehrtesten etwas sollte sagen können, was derselbe nicht weiß. 5).

Zieht die durch Kindergebären und Kindererziehen bewährte Mutter, den unter Gefahren grau gewordenen Krieger, den würdigen Landmann in eure Gespräche über Gewissen, Recht und Unrecht, und eure eigenen Begriffe werden an Deutlichkeit gewinnen, so wie ihr die ihrigen aufklärt. 3).

Aller Hochmut gründet sich auf das, was man zu sein glaubt, — zu sein, im ruhenden und vollendeten Sein, und der Hochmut ist eben darum in sich selbst nichtig und widersprechend; denn gerade dasjenige, was man ist, und wobei man das ewige Werden anhält, ist man wahrhaftig — nicht. Unser wahrhaftiges und unmittelbares Sein in der göttlichen Idee kommt unablässig vor als Anforderung eines Werdens, demnach als Mißbilligung unseres jedesmaligen stehenden Seins; und so macht die Idee uns wahrhaft bescheiden, und beugt vor ihrer Majestät uns nieder in den Staub. Der Hochmütige beweiset durch den Hochmut selbst, daß er der Demut mehr, denn irgend ein anderer bedürfe; denn indem er etwas zu sein glaubt, zeigt er dadurch, daß er wahrhaftig gar nichts ist. 22.)

Es gibt nur Eine Partei, die man zu ergreifen hat, die für das Talent und die Gründlichkeit, und gegen die Dummheit und die Bosheit. 18).

Ja, wenn sich der Anspruch auf Verstand aufgeben ließe! Aber darin eben liegt das Unglück, daß Keiner so sehr Dummkopf zu sein vermag, daß er es doch nicht lieber sehen würde, wenn er verständig wäre; und, da das Sein sich nicht so leicht findet, der nicht wenigstens für verständig gelten möchte. Man gönnt dem Andern eher alle andern Vorzüge, die der Geburt, des Standes, der Reichtümer, als daß man ihm von Herzen den Vorzug des Verstandes und des Talentes gönnen sollte. Und zwar ist diese Scheelsucht auf fremden Verstand bei Jedem

um so größer, je größer sein eigener Mangel an Verstand ist, indem derjenige, der seines Wertes in irgend einem Fache sich bewußt ist, Andern leicht vergönnt, in dem ihrigen zu glänzen; derjenige aber, der gar keinen Verstand hat, auch an Andern gar keinen dulden will. 25).

Tiefer unter uns eingewurzelt, fast zur andern Natur geworden und das Gegenteil beinahe unerhört, war unter den Deutschen die Sitte, daß man alles, was auf die Bahn gebracht wurde, betrachtete als eine Aufforderung an jeden, der einen Mund hätte, nur geschwind und auf der Stelle sein Wort auch dazuzugeben und uns zu berichten, ob er auch derselben Meinung sei oder nicht, nach welcher Abstimmung denn die ganze Sache vorbei sei und das öffentliche Gespräch zu einem neuen Gegenstande eilen müsse. 28).

Dadurch, daß man die Fertigkeit hat, schnell von einem Gegenstande zum andern überspringen, und über jeden etwas Scheinbares und Witziges zu sagen, ohne einen einzigen festzuhalten, und so ein angenehmer Gesellschafter in flachen Zirken wird, erhält man gar nicht, noch legt man dar, das entgegengesetzte Vermögen der tiefen und gründlichen Untersuchung. In der Fertigkeit aber in Halblügen, Pfiffen, Praktiken und Schwänken, die man in Spielhäusern lernen kann, besteht nun vollends nicht die Staatskunst, und der irrt sehr, der sie darein setzt. 43).

Der ... nächste Erfolg jener Anmaaßung ist der, daß man in diesem ... Fache (der Staatskunst), dieser Auf-

sicht glücklich sich entzieht, durch den Spruch: das sind Stubengelehrte, was können diese von Politik wissen? welchem Spruche das Volk glaubt. Als ob irgend ein Weiser der Vorwelt oder unserer Tage seine Weisheit wo anders erworben hätte, als in der Einsamkeit und Zurückgezogenheit, und als ob der Verstand auf Hoffesten und in Assembleen ausgeteilt, oder auf den Gassen gefunden würde; als ob die Politik eine Art von Zauberkunst sei, zu der es vermittelst natürlicher Mittel keinen Zugang gebe, und zu welcher nur der unter einem gewissen Gestirn Geborene hindurchdringen könne; endlich, als ob jene von ihrem gepriesenen Leben in der großen Welt, und von ihrem Zutritte zu den ersten Quellen, irgend einen Vorteil aufzuweisen vermöchten, außerdem, daß sie die neuesten Nachrichten einige Stunden früher wissen. 43).

GEGEN FAULHEIT, FEIGHEIT UND FALSCHHEIT

Nicht das Bedürfnis ist die Quelle des Lasters; es ist Antrieb zur Tätigkeit und zur Tugend; die Faulheit ist die Quelle aller Laster. ... Es ist kein Heil für den Menschen, ehe nicht diese natürliche Trägheit mit Glück bekämpft ist, und ehe nicht der Mensch in der Tätigkeit, und allein in der Tätigkeit seine Freuden und all seinen Genuß findet. 5).

Gemein und unedel ist, was die Kraft des Geistes schwächt. Ich will den Müßiggang nennen, ... —

So dazustehen, oder zusitzen, ohne irgendetwas zu treiben; dumpf und gedankenlos den Raum um uns herum anzustaunen, macht auch auf die Zukunft den Menschen dumpf. Jener Hang zum Nichtexistieren, zum geistigen Totsein, wird Gewohnheit, und wird andere Natur. ... Wie dieser Zustand das jugendliche Alter betreffen könne, kann sogar demjenigen, der alles durchdringt und versteht, unverständlich bleiben; und es dürfte in den meisten Fällen nicht täuschen, wenn man noch auf andere verborgene Gebrechen, als den Grund davon, schlösse. ... Der Jugend eigentlicher Charakter ist rastlose, nie unterbrochene Tätigkeit; natürlich und sich selbst überlassen kann sie nie ohne Beschäftigung sein. Sie träge zu erblicken, ist der Anblick des Winters mitten im Frühlinge, der Anblick des Erstarrens und Verwelkens der soeben erst aufgekeimten Pflanze. 22).

Trägheit sonach, die durch lange Gewohnheit sich selbst ins unendliche reproduciert, und bald gänzliches Unvermögen zum Guten wird, ist das wahre, angeborene, in der menschlichen Natur selbst liegende radicale Übel: welches sich aus derselben auch gar wohl erklären läßt. Der Mensch ist von Natur faul, sagt Kant sehr richtig. 10).

Jeder Mensch, selbst der kräftigste und tätigste, hat seinen Schlendrian, und wird lebenslänglich gegen ihn zu kämpfen haben. Dies ist die Kraft der Trägheit unserer Natur. Selbst die Regelmäßigkeit und Ordnung der meisten Menschen ist nichts anderes, als jener Hang zur Ruhe und zum Gewohnten. Es kostet stets Mühe sich

loszureißen. Gelingt es auch einmal, und dauert die erhaltene Erschütterung in einigen Nachklängen fort, so verfällt doch der Mensch, sobald er aufhört über sich selbst zu wachen, gar bald wieder in die gewohnte Trägheit zurück. 10).

Hinstehen und klagen über das Verderben der Menschen, ohne eine Hand zu regen, um es zu verringern, ist weibisch. Strafen und bitter höhnen, ohne den Menschen zu sagen, wie sie besser werden sollen, ist unfreundlich. Handeln! Handeln! das ist es, wozu wir da sind. 5).

Auch ist es unmännlich, mit Klagen über das vorhandene Übel eine Zeit zu verlieren, die man weiser anwendete, um, soviel in unseren Kräften steht, das Gute und Schöne zu schaffen. 20).

Hierdurch wird auch widerlegt die Meinung, welcher noch in mancherlei Gestalten sich unter uns zeigt, daß man durch Einsiedlerleben, Absonderungen, bloße erhabene Gedanken und Speculationen seiner Pflicht Genüge tue — und auf eine verdienstvollere Weise. Man tut ihr dann gar kein Genüge. Nur durch Handeln, nicht durch schwärmen — nur durch Handeln in und für die Gesellschaft, tut man ihr Genüge. 10).

Aus dieser Trägheit entspringt zunächst Feigheit, das zweite Grundlaster des Menschen. Feigheit ist die Trägheit, in der Wechselwirkung mit anderen unsere Freiheit und Selbständigkeit zu behaupten. 10).

Jeder hat Mut genug gegen denjenigen, von dessen Schwäche er schon entschieden überzeugt ist; hat er aber diese Überzeugung nicht, bekommt er mit einem zu tun, in welchem er mehr Stärke vermutet, als in sich selbst, so erschrickt er vor der Kraftanwendung, der es bedürfen werde, seine Selbständigkeit zu behaupten, und gibt nach. — Nur so ist die Sklaverei unter den Menschen, die physische sowohl als die moralische, zu erklären; die Untertänigkeit und die Nachbeterei. Ich erschrecke vor der körperlichen Anstrengung des Widerstandes und unterwerfe meinen Leib; ich erschrecke vor der Mühe des Selbstdenkens, die mir jemand durch Anmutung kühner und verwickelter Behauptungen anträgt, und glaube lieber seiner Autorität, um nur schnell seiner Anforderungen mich zu entledigen. (Es gibt immer Menschen, die da herrschen wollen; ... Diese sind die wenigeren und die stärkeren. Sie haben einen rüstigen und kühnen Charakter. Wie kommt es doch, daß die Einzelnen, die vereint stärker sein würden, sich jenen unterwerfen? So geht es zu. Die Mühe, die ihnen der Widerstand machen würde, fällt ihnen schmerzhafter, als die Sklaverei, der sie sich unterwerfen, und in der sie es auszuhalten hoffen. Die mindeste Kraftäußerung ist dem gewöhnlichen Menschen weit schmerzhafter, als tausendfaches Leiden, und er mag lieber alles erdulden, als einmal handeln. Bei jenem bleibt er doch in Ruhe, und gewöhnt sich daran. So tröstete jener Matrose sich lieber mit der Hoffnung, daß er es in der Hölle werde aushalten können, als daß er in diesem Leben sich gebessert hätte. Dort sollte er nur leiden; hier hätte er tun müssen. 10).

FICHTE FÜR HEUTE

Unsere Zeit stellt es oft als einen über alle Gegenrede erhabenen Grundsatz auf, daß man eben schmeicheln, kriechen, sich zu allem gebrauchen lassen müsse, wenn man leben wolle, und daß es auf keine andere Weise angehe. Sie besinnt sich nicht, daß, wenn man sie auch mit dem heroischen, aber durchaus wahren Gegenspruch verschonen wollte, daß, wenn es so ist, sie eben nicht leben, sondern sterben solle, noch die Bemerkung übrigbleibt, daß sie hätte lernen sollen, mit Ehren leben zu können. 28).

Dies ist eben das Gefährliche an der Unterworfenheit, daß sie für alle wahre Ehre abstumpft und sodann ihre sehr erfreuliche Seite hat für den Trägen, indem sie ihn mancher Sorge und manches Selbstdenkens überhebt.

Laßt uns auf der Hut sein gegen diese Überraschung der Süßigkeit des Dienens, denn diese raubt sogar unsern Nachkommen die Hoffnung künftiger Befreiung. 28).

Nur frei hat das Leben Wert. Der Tod ist dem Mangel der Freiheit weit vorzuziehen. Mein ewiges Leben — dies ist sicher — dies verdiene ich eben durch den Tod, — verwirke es durch ein sklavisches Leben. Also — das Leben werde ich unbedingt aufopfern, wie vielmehr denn die Güter. Wozu kann ich denn die Güter gebrauchen, wenn ich nicht leben kann? Aber ich kann unter dieser Bedingung nicht leben! 32).

Der Feige tröstet bei dieser Unterwerfung, die ihm doch nicht von Herzen geht, sich besonders der List und des Betruges; denn das dritte Grundlaster der Menschen, das aus der Feigheit natürlich entsteht, ist die Falsch-

heit. ... Alle Falschheit, alles Lügen, alle Tücke und Hinterlist kommt daher, weil es Unterdrücker gibt; und jeder, der andere unterjocht, muß sich darauf gefaßt halten. — Nur der Feige ist falsch. Der Mutige lügt nicht, und ist nicht falsch: aus Stolz und Characterstärke, wenn es nicht aus Tugend ist. 10).

WERDE EIN ICH

Freiheit, Wille, und Gewissen

Jedes Tier ist, was es ist: der Mensch allein ist ursprünglich gar nichts. Was er sein soll, muß er werden: und da er doch ein Wesen für sich sein soll, durch sich selbst werden. Die Natur hat alle ihre Werke vollendet, nur von dem Menschen zog sie die Hand ab, und übergab ihn gerade dadurch an sich selbst. Bildsamkeit, als solche, ist der Charakter der Menschheit. 8).

Die menschliche Natur ist ursprünglich weder gut noch böse. Sie wird erst eins von beiden durch Freiheit. 10).

Die Freiheit im Sinne des unentschiedenen Schwankens zwischen mehreren gleich Möglichen genommen ist nicht Leben, sondern nur Vorhof und Eingang zu wirklichem Leben. Endlich muß es doch einmal aus diesem Schwanken heraus zum Entschlusse und zum Handeln kommen, und erst jetzt beginnt das Leben. 28).

Und so findet denn auf die allgemeine Frage, ob der Mensch frei sei oder nicht, keine allgemeine Antwort statt; denn eben weil der Mensch frei ist in niederm

Sinne, weil er bei unentschiedenem Schwanken und Wanken anhebt, kann er frei sein oder auch nicht frei im höhern Sinne des Worts. In der Wirklichkeit ist die Weise, wie jemand diese Frage beantwortet, der klare Spiegel seines wahren inwendigen Seins. Wer in der Tat nicht mehr ist als ein Glied in der Kette der Erscheinungen, der kann wohl einen Augenblick sich frei wähnen, aber seinem strengern Denken hält dieser Wahn nicht stand; wie er aber sich selbst findet, eben also denkt er notwendig sein ganzes Geschlecht. Wessen Leben dagegen ergriffen ist von dem Wahrhaftigen und Leben unmittelbar aus Gott geworden ist, der ist frei und glaubt an Freiheit in sich und andern. 28).

Kurz, der Wille ist schlechthin frei, und ein unfreier Wille ist ein Unding. Wenn nur der Mensch will, so ist er frei; und wenn er nicht frei ist, so will er nicht, sondern wird getrieben. 10).

Es ist sonach ganz richtig, wenn man urteilt: in dieser Lage, d. h. bei dieser Denkart und Character, konnte der Mensch schlechthin nicht anders handeln, als er gehandelt hat. Es würde aber unrichtig sein, wenn man hierbei mit seinem Urteile stehen bleiben und behaupten wolle, er könne auch keinen anderen Character haben, als er habe. Er soll schlechthin sich einen anderen bilden, wenn sein gegenwärtiger nichts taugt, und er kann es; denn dies hängt schlechthin ab von seiner Freiheit. 10). Was weiß denn der sinnliche Egoist, der nur ein halber Mensch ist, von dem Vermögen der menschlichen Natur?

Daß es möglich ist, weiß man nur dadurch, daß man es wirklich macht. 10).

Um mir alles in Einem zu sagen: — nur durch die gründliche Verbesserung meines Willens geht ein neues Licht über mein Dasein, und meine Bestimmung mir auf; ... Nur die Verbesserung des Herzens führt zur wahren Weisheit. 16).

Ich besitze ... den Prüfstein aller Wahrheit, und aller Überzeugung: Aus dem Gewissen allein stammt die Wahrheit. 16).

Was nicht aus dem Glauben, aus Bestätigung an unserem eigenen Gewissen, hervorgeht, ist absolut Sünde. 10).

Sie die Stimme meines Gewissens, gebietet mir in jeder besonderen Lage meines Daseins, was ich bestimmt in dieser Lage zu tun, was ich in ihr zu meiden habe: sie begleitet mich, wenn ich nur aufmerksam auf sie höre, durch alle Begebenheiten meines Lebens, und sie versagt mir nie ihre Belohnung, wo ich zu handeln habe. Sie begründet unmittelbar Überzeugung, und reißt unwiderstehlich meinen Beifall hin: es ist mir unmöglich, gegen sie zu streiten. Auf sie zu hören, ihr redlich und unbefangen ohne Furcht und Klügelei zu gehorchen, dies ist meine einzige Bestimmung, dies der ganze Zweck meines Daseins. 16).

Das Gewissen irrt nie, und kann nicht irren; denn es ist das unmittelbare Bewußtsein unseres reinen ursprünglichen Ich, über welches kein anderes Bewußtsein hinaus-

geht; das nach keinem anderen Bewußtsein geprüft und berichtigt werden kann; das selbst Richter aller Überzeugung ist, aber keinen höheren Richter über sich anerkennt. Es entscheidet in der letzten Instanz und ist inappellabel. Über dasselbe hinausgehen wollen, heißt aus sich selbst herausgehen, sich von sich selbst trennen wollen. 10).

Es ist nichts wahrhaft Reelles, Dauerndes, Unvergängliches an mir, als diese beiden Stücke: die Stimme meines Gewissens und mein freier Gehorsam. 16).

Handlung und Pflicht

Das Unmögliche ist nie Pflicht, und die Pflicht ist nie unmöglich. 10).

Meine Welt ist — Object und Sphäre meiner Pflichten, und absolut nichts Anderes. 16).

Die Stimme der Pflicht sei Dir über alles ehrwürdig. ... Immer schwebe es Dir vor Augen, wie erhaben sie ist. Kein Opfer für sie sei Dir schwer. Je mehr Du für sie aufopfern wirst, je lieber wird sie Dir werden. 35).

Es soll für die Pflicht alles, Leben und Ehre, und was dem Menschen teuer sein kann, aufgeopfert werden. Dies ist unsere Meinung. Wir haben gar nicht behauptet, daß immer und in jedem Falle die Befriedigung des Eigennutzes und die Erfüllung der Pflicht beisammenstehen können. 10).

Daß wir oft unseren festesten Willen wegen äußerer Verhinderungen in der Welt außer uns nicht realisieren können, mag wohl sein: die Ausführung aber fordert das Sittengesetz auch nicht unbedingt, sondern nur, daß wir alle unsere Kräfte anstrengen, nur tun, was wir tun können; und warum sollten wir denn nicht tun können, was wir tun können? Nur daß wir nicht das Gegenteil von unserer Pflicht tun, fordert das Sittengesetz. Und warum sollten wir denn dies nicht unterlassen können? Welche Macht könnte denn uns freie Wesen zum Handeln zwingen? 10).

Nicht bloßes Wissen, sondern nach deinem Wissen Tun ist deine Bestimmung! . . . Nicht zum müßigen Beschauen und Betrachten deiner selbst, oder zum Brüten über andächtige Empfindungen, — nein, zum Handeln bist du da; dein Handeln und allein dein Handeln bestimmt deinen Wert. 16).

Auf mein Tun muß alles mein Denken sich beziehen, muß sich als wenn auch entferntes Mittel für diesen Zweck betrachten lassen; außerdem ist es ein leeres zweckloses Spiel. 16).

Seid das Rechte, so werdet ihr auch das Rechte denken; lebet geistig das Eine, so werdet ihr dasselbe auch anschauen. 24).

Ihr (der Philosophie) Einfluß auf die Gesinnung des Menschengeschlechts überhaupt aber ist darin zu finden, daß sie ihm Kraft, Mut und Selbstvertrauen beibringt, indem sie zeigt, daß er und sein ganzes Schicksal ledig-

lich von ihm selbst abhänge, — indem sie den Menschen auf seine eigenen Füße stellt. 15).

So ist auch die würdigste Verehrung, welche der Mensch der über unsere Schicksale waltenden Gottheit zu bringen vermag, der Glaube, daß sie reich genug gewesen, uns also auszustatten, daß wir selbst unser Schicksal machen könnten, dagegen ist es Lästerung, anzunehmen, daß unter dem Regimente eines solchen Wesens dasjenige, was allein Wert hat an dem Menschen, Klarheit des Geistes und Festigkeit des Willens, keine Kräfte seien, sondern alles durch ein blindes und vernunftloses Ungefähr entschieden werde. . . .

Dieser Glaube, sage ich, und das Leben in diesem Glauben, ist selbst das rechte eigentliche Glück. Dagegen ist das eigentliche Unglück das Mißtrauen in die Möglichkeit eigener Einsicht und eigener Kraft, und die verzagte Ergebung in das blinde Geschick und in alles, was dasselbe aus uns machen wolle; worauf Unentschlossenheit, Schwanken in den gefaßten Plänen, und, um es mit einem Zuge zu bezeichnen, derjenige Zustand entsteht, da man zugleich auch nicht will, was man will, und zugleich auch will, was man nicht will. Wer so ist, der ist unglücklich geboren, ihm geht das Unglück nach auf allen seinen Schritten, und wohin er tritt, bringt er es mit sich. 43).

Sehe man doch nach in der Geschichte, was denn dasjenige sei, was die Menge, an die das Urteilen nie eher kommt, bis der Erfolg gegeben ist, von jeher Glück oder Unglück genannt hat!

Es friert z. B. zu ungewöhnlicher Zeit ungewöhnlich stark; und er (Der verständige Mann) geht über die mit Eis bedeckten Flüsse, Seen, Moräste, und erobert gegen alle Erwartung; er, der, wenn Tauwetter eingefallen wäre, vielleicht in dieselben offenen Seen und Moräste den Feind versenkt hätte. Die Menge, welche zwischen dem Froste und der Eroberung kein Mittelglied sieht, staunt sein Glück an, und es ist sein Vorteil, sie dabei zu lassen, weil dies in das Gebiet des Wunderbaren fällt, und den Mann zum besondern Lieblinge der Gottheit erhebt, dagegen die nackte Wahrheit, daß sein Glück auf seinem Verstande beruht habe, viel zu gemein und zu natürlich ist. 43).

Der schönste Glücksstern, der einem Helden in's Leben leuchten kann, ist der Glaube, daß kein Unglück sei, und daß jede Gefahr durch feste Fassung, und durch den Mut, der nichts, und, wenn es gilt, auch das eigene Leben nicht schont, besiegt werde. 43).

ÜBER DIE BERUFUNG

Es ist nicht der Buchstabe, sondern der Geist. Mit der gleichen Einfachheit der Fabel, der gleichen Leichtigkeit, dem gleichen Adel der Sprache ist es möglich, ein sehr schaales, sehr schmackloses, sehr unkräftiges Werk zu verfertigen. Die Stimmung ist es, welche in diesen Werken herrscht: diese edelste Blüte der Humanität, welche durch die Natur nur einmal unter dem griechischen Himmel hervorgetrieben und durch eins ihrer Wunder im Norden wiederholt wurde. 6).

Wer die Dinge einer gewissen Stimmung gemäß bearbeiten will, der muß es überhaupt verstehen, sie zu bearbeiten, und sie mit Leichtigkeit zu bearbeiten, so daß kein Widerstand sichtbar sei, und daß die tote Masse unter seinen Händen von selbst Bildung und Organisation angenommen zu haben scheine. Sobald die Materie widerstrebt, und es der Anstrengung bedarf, sie zu besiegen, ist die ästhetische Stimmung abgebrochen, und es bleibt uns anderen nichts übrig, als der Anblick des Arbeiters, der seinen Zweck zu erreichen strebt; ein nicht unwürdiger Anblick, den wir aber nur hier nicht haben wollten. Man hat diese Leichtigkeit der mechanischen Kunst sehr oft mit dem Geiste selbst verwechselt; und sie ist allerdings die ausschließende Bedingung seiner Äußerung, und jeder, der an das Werk geht, muß sie schon erworben haben; aber sie ist nicht der Geist selbst. Durch sie allein wird nichts hervorgebracht, als ein leeres Geklimper, — ein Spiel, das auch nichts weiter ist, denn Spiel, — das nicht zu Ideen erhebt, und höchstens einen Mutwillen und eine verschwendete Kraft ausdrückt, der man in der Stille eine bessere Anwendung wünscht. Zwar wird der leichteste und mutwilligste Pinselstrich des wahren Genies einen Anstrich von den Ideen haben; aber der bloße Mechaniker wird durch seine höchste Kunst nie etwas anderes hervorbringen, als ein mechanisches Werk, über dessen Bau man höchstens sich wundern wird. 6).

Talent läßt sich keinem anmuten; denn es ist eine freie Gabe der Gottheit; redlicher Fleiß aber und Ergebung in seine Natur läßt sich jedem anmuten: auch ist diese

gründliche Rechtschaffenheit selbst die göttliche Idee in ihrer allgemeinsten Gestalt, und kein nur redliches Gemüt ist ohne Gemeinschaft mit der Gottheit. 22).

Man hat oft die Frage aufgeworfen, ob es das natürliche Talent, oder der Fleiß sei, was in den Wissenschaften am meisten fördere. Ich antworte: beides muß sich vereinigen; für sich allein und ohne das andere taugt keines von beiden. Das natürliche Talent, oder das Genie ist ja nichts weiter, als der Trieb der Idee, sich zu gestalten; die Idee aber hat an sich gar keinen Inhalt oder Körper, sondern sie erbaut sich denselben erst aus den wissenschaftlichen Umgebungen der Zeit, welche lediglich der Fleiß herbeiliefert. Wiederum vermag auch der Fleiß nichts weiter, als diese Umgebungen und Elemente der zu erbauenden Gestalt herbeizuschaffen; — dieselbe organisch zu verbinden und ihr eine lebendige Seele einzuhauchen, vermag er nicht, sondern dies bleibt lediglich der Idee, die als natürliches Talent sich offenbart, überlassen. 22).

Genialität liefert dem Fleiße den Stoff zur Bearbeitung, und der letzte würde ohne die erste entweder nur das schon Bearbeitete oder nichts zu bearbeiten haben. Der Fleiß aber führet diesen Stoff, der ohne ihn ein leeres Spiel bleiben würde, ins Leben ein; und so vermögen beide nur in ihrer Vereinigung etwas, getrennt aber sind sie nichtig. 28).

Doch, was sage ich, daß es auch nach der Erscheinung des Genies des Fleißes bedürfe: Vielmehr, wo das Genie nur wirklich eingetreten, da findet sich der Fleiß von

selber, und vermehrt sich in steter Steigerung, und treibt den angehenden Gelehrten unaufhaltsam fort zu seiner Vollendung; wo hingegen der Fleiß sich nicht findet, da war es nicht das Genie, und der Antrieb der Idee, welche zum Vorschein kamen, sondern etwas höchst Gemeines und Unwürdiges an seiner Stelle. 22).

Mit einem Worte: Selbstbeschauung, Selbstbewunderung und Selbstlobpreisung... und der aus ihnen entspringende Unfleiß und die Verschmähung des in der Niederlage der gelehrten Bildung schon vorhandenen, zeugen sicher von Mangel an wahrem Talent: sich selbst vergessen und verlieren in der Sache, und vor ihrem Gedanken zu keinem Gedanken an sich selber kommen können, ist die unabtrennliche Begleitung jedes wahren Talentes. 22).

Die schöne Kunst bildet nicht, wie der Gelehrte, nur den Verstand, oder wie der moralische Volkslehrer, nur das Herz; sondern sie bildet den ganzen vereinigten Menschen. 10).

Der schöne Geist sieht alles von der schönen Seite; er sieht alles frei und lebendig. ... Wo ist denn die Welt des schönen Geistes? Innerlich in der Menschheit, und sonst nirgends. Also: die schöne Kunst führt den Menschen in sich selbst hinein, und macht ihn da einheimisch. Sie reißt ihn los von der gegebenen Natur, und stellt ihn selbständig und für sich allein hin. Nun ist ja Selbstständigkeit der Vernunft unser letzter Zweck. 10).

Es ist in der Kunst, sowie der Moralität, gleich schädlicher Gemeinspruch: schön sei das, was gefalle.

Was der ausgebildeten Menschheit gefällt, dies freilich, und dies allein ist schön; solange sie aber noch nicht ausgebildet ist, — und wann wird sie es je sein? — kann oft das geschmackloseste gefallen, weil es mode ist, und das trefflichste Kunstwerk keinen Beifall finden, weil das Zeitalter den Sinn, mit welchem es aufgefaßt werden müßte, noch nicht entwickelt hat. 10).

Geschmack nämlich kann jeder haben; dieser läßt durch Freiheit sich bilden; jeder sonach kann wissen, was geschmackwidrig ist. Durch Verbreitung der Geschmacklosigkeit für ästhetische Schönheit, läßt man die Menschen nicht etwa in der Gleichgültigkeit, in der sie die künftige Bildung erwarten, sondern man verbildet sie. 10).

Für den wahren Künstler. Hüte dich aus Eigennutz oder Sucht nach gegenwärtigem Ruhme dem verdorbenen Geschmacke deines Zeitalters zu fröhnen: bestrebe dich, das Ideal darzustellen, das vor deiner Seele schwebt, und vergiß alles andere. 10).

So wird das wahre Genie durch die kaltsinnige Aufnahme seiner Meisterwerke oder durch den lautesten Tadel derselben nie aus seiner Fassung gebracht: er ist seiner Sache sicher und gewiß des Geistes, der ohne sein Verdienst in ihm wohnt; aber er will aus Achtung für denselben ihn auch von anderen anerkannt und geehrt wissen. 6).

Mache dich nicht zum Künstler wider Willen der Natur. ... Es ist absolut wahr: der Künstler wird geboren. Die Regel zügelt das Genie, aber sie gibt das Genie nicht: ebendarum, weil sie Regel ist, Begrenzung beabsichtigt, nicht aber Freiheit. 10).

WAHRHEIT

Freie und uneigennützige Liebe zur theoretischen Wahrheit, weil sie Wahrheit ist, ist die fruchtbarste Vorbereitung zur sittlichen Reinigkeit der Gesinnungen. 2).

So lange du dich nicht zu dieser Liebe der Wahrheit, weil sie Wahrheit ist, bildest, bist du uns überhaupt zu nichts nütze, denn sie ist die erste Vorbereitung zur Liebe der Gerechtigkeit um ihrer selbst willen; sie ist der erste Schritt zur reinen Güte des Characters. 3).

Eine klare Einsicht wollen wir in uns hervorbringen, sagte ich: die Klarheit aber ist nur in der Tiefe zu finden, auf der Oberfläche liegt nie etwas anderes, als Dunkelheit und Verwirrung. Wer Sie daher einladet zu klarer Erkenntnis, der ladet Sie allerdings ein, mit ihm in die Tiefe herabzusteigen. 23).

Ich weiß, daß viele an dem Dasein ewiger Gesetze der Wahrheit und des Rechts überhaupt zweifeln, und gar keine Wahrheit, als die durch die Mehrheit der Stimmen, und gar keine sittliche Güte, als die durch den sanfteren oder stärkeren Kitzel der Nerven bestimmte zugeben: ich weiß, daß sie dadurch auf ihre Geistigkeit und vernünftige Natur Verzicht tun, und sich zu Tieren machen. ... Wie sollten sie zu den Ideen der Weisheit oder des Rechts kommen? 3).

Die allgemeine Verbreitung der Wahrheit, die unseren Geist erhebt und veredelt, die uns über unsere Rechte und Pflichten unterrichtet, sollte schädliche Folgen haben? 3).

Das ist auch eine von euren alten Untugenden, feige Seelen, daß ihr uns mit einer geheimnisvollen Miene ins Ohr flüstert, was ihr aufgespürt habt: aber, setzt ihr hinzu und macht ein kluges Gesicht, daß es je nicht weiter auskommt, Frau Gevatterin! Das ist nicht männlich, was der Mann redet, mag jeder wissen.. „Aber es würde doch großes Unheil davon entstehen, wenn es jeder wüßte." Wenn du nicht bestallet bist, für das Wohl der Welten zu sorgen, so laß das deine letzte Sorge sein. Die Wahrheit ist nicht ausschließendes Erbteil der Schule; sie ist ein gemeinsames Gut der Menschheit, von ihrem gemeinschaftlichen Vater ihr zur köstlichen Ausstattung, zum innigsten Vereinigungsmittel der Geister mit Geistern gegeben; jeder hat das gleiche Recht, sie aufzusuchen, und sie nach seiner ganzen Empfänglichkeit dafür zu genießen und zu benutzen. Du darfst ihn daran nicht hindern; denn das ist unrecht: du darfst ihn nicht täuschen, ihm nichts aufbinden; sei es auch in der wohltätigsten Absicht. Was für ihn wohltätig ist, weißt du nicht; aber daß du schlechterdings nie lügen, schlechterdings nie gegen deine Überzeugung reden sollst, weißt du. Freilich können wir dich auch nicht nötigen, ihm die Wahrheit zu sagen; du kannst deine Überzeugung gänzlich für dich behalten; wir haben weder ein Mittel, noch ein Recht, sie aus deiner Seele herauszupressen. — Aber i c h will sie ihm sagen. 3).

Was aus einem erwiesenen Satze durch richtige Schlüsse folgt, ist wahr, und ihr werdet den entschlossenen Denker durch das gefährliche Aussehen desselben nicht erschrecken; was ihm widerspricht, ist falsch, und muß auf-

gegeben werden, und wenn die Achse des Erdballs darin zu laufen schiene. 3).

O, möchte doch über die Menschen die klarste, belebendste Erkenntnis der Wahrheit sich verbreiten; möchten doch alle Irrtümer und Vorurteile vom Erdballe vertilgt sein! Dann wäre der Himmel schon auf der Erde. 3).

Die Erkenntnis ist darin wahrhaft göttlichen Geistes, daß sie aus sich selbst lebt, den Menschen, den sie einmal ergriffen hat, festhält, und in ihm sich fortbildet nach ihrem Gesetze. Es ist unmöglich, daß ein von ihr Ergriffener schlecht sei, und sinnlichen Zwecken diene, träg werde und abfalle. Wer also tut, der hat die Erkenntnis nie um ihrer selbst willen geliebt, sie auch niemals erhalten, sondern nur Traditionen derselben um eines äußerlichen Zwecks willen aufgefaßt. Sie kündigt sich ferner an durchaus als nicht persönlicher Besitz, sondern als ein Gemeingut, sie treibt zur Mitteilung, und wer eine Wahrheit begriffen, der kann nicht ruhen, bis sie auch andere außer ihm begriffen haben. Sie entwickelt sich so nach dem Gesetze des Verstandes notwendig bis zum Ende. 32).

Ich gestehe es freimütig, daß ich eben von diesem Punkte aus, auf den die Vorsehung mich stellte, etwas beitragen möchte, um eine männlichere Denkungsart, ein stärkeres Gefühl für Erhabenheit und Würde, einen feurigeren Eifer, seine Bestimmung auf jede Gefahr zu erfüllen, nach allen Richtungen hin, soweit die deutsche Sprache reicht, und weiter, wenn ich könnte, zu verbreiten; damit ich einst, . . . Männer wüßte, deren auserwählte Freundin die

Wahrheit ist; die an ihr hangen im Leben und im Tode; die sie aufnehmen, wenn sie von aller Welt ausgestoßen ist; die sie öffentlich in Schutz nehmen, wenn sie verleumdet und verlästert wird; die für sie den schlau versteckten Haß des Großen, das fade Lächeln des Aberwitzes, und das bemitleidende Achselzucken des Kleinsinns freudig ertragen. 5).

WISSEN

Der Mensch bildet seine wissenschaftliche Ansicht nicht etwa mit Freiheit und Willkür, so oder so, sondern sie wird ihm gebildet durch sein Leben und ist eigentlich die zur Anschauung gewordene innere und übrigens ihm unbekannte Wurzel seines Lebens selbst. 28).

Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, was man für ein Mensch ist: Denn ein philosophisches System ist nicht ein toter Hausrat, den man ablegen oder annehmen könnte, wie es uns beliebte, sondern es ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat. 9).

Es ist der größte Irrtum, und der wahre Grund aller übrigen Irrtümer, welche mit diesem Zeitalter ihr Spiel treiben, wenn ein Individuum sich einbildet, daß es für sich selber dasein und leben, und denken und wirken könne, und wenn einer glaubt, er selbst, diese bestimmte Person, sei das Denkende zu seinem Denken, da er doch nur ein einzelnes Gedachtes ist aus dem Einen allgemeinen, und notwendigen Denken. 20).

Von mir ist nicht die Rede; nicht ich habe untersuchen und denken wollen; es kommt überhaupt der Welt gar nichts darauf an, und macht gar keine Begebenheit in der Zeit, was der Einzelne denkt oder nicht denkt; sondern W i r, als eine, in den Begriff verlorene, und mit der absoluten Vergessenheit unserer individuellen Personen zur Einheit des Denkens verflossene Gemeine . . . haben denken und untersuchen wollen. 20).

Lediglich dazu, um sich bilden zu lassen, ist Keiner in die Welt getreten, sondern er soll wiederum seinen Beitrag leisten für die Möglichkeit der Bildung Anderer. 29).

Man studiert nicht, um lebenslänglich und stets dem Examen bereit das Erlernte in Worten wieder von sich zu geben, sondern um dasselbe auf die vorkommenden Fälle des Lebens anzuwenden, und so es in W e r k e zu verwandeln; es nicht bloß zu wiederholen, sondern etwas Anderes daraus und damit zu machen, es ist demnach auch hier letzter Zweck keineswegs das Wissen, sondern vielmehr die Kunst, das Wissen zu gebrauchen. 27).

So aber Jemand glaubt, das bloße Auffassen schon dieses Stoffes im Gedächtnisse, ohne die vollkommenste Ausbildung des Verstandes und des inneren Sinnes, mache die gelehrte Bildung aus, so befindet sich dieser in einem mitleidswürdigen Irrtum. Sogar die höchste Ausbildung der Fertigkeit und des Sinnes innerhalb der Verstandeswelt ist Nichts, und hat ihr Ziel nicht erreicht, wenn es dadurch nicht zur Entwicklung übersinnlicher Gesichte gekommen ist; das bloße Auffassen im Gedächtnisse aber

ist noch weniger, denn Nichts, und es gebricht dem, der das Rechte in's Auge gefaßt hat, beinahe an Worten, um mit einer Zeit, die dies auch für Etwas hält, sich zu verständigen. 29).

Man kann es nicht oft genug erinnern, daß das nächste Interesse des Forschers nur formal sein soll; er will nur gründlich wissen, ohne irgend ein Resultat vor Augen zu haben, oder irgend eine Meinung sich bestätigen lassen zu wollen durch seine Forschung. Dies wäre eine kleinliche und unredliche Denkart. Aber einmal gefunden, in unbefangener Untersuchung, soll die Wahrheit auf das Leben bezogen werden. Man hat daher ebenso zu erinnern, daß das Wissen nicht sein letzter Zweck sei, sondern der ganze Mensch in seiner Gesamtausbildung ist sich letzter Zweck. 12).

Der Gelehrte forscht nicht bloß für sich, berichtigt und erfindet nicht bloß für sich, sondern für die Gemeine, und erst so wird sein Forschen etwas moralisches, und er Beobachter seiner Pflicht, und Diener der Gemeine in seinem Fache. 10).

Was wollen denn zuletzt alle unsere Bemühungen selbst um die abgezogensten Wissenschaften? ... Zu rechter Zeit das allgemeine Leben und die ganze menschliche Ordnung der Dinge zu gestalten. Dies ist ihr letzter Zweck; mittelbar dient sonach, sei es auch erst in einer spätern Zukunft, jede wissenschaftliche Bestrebung dem Staate. Gibt sie diesen Zweck auf, so ist auch ihre Würde und ihre Selbständigkeit verloren. 28).

Selbst das Schweben in höhern Kreisen des Denkens spricht nicht los von dieser allgemeinen Verbindlichkeit, seine Zeit zu verstehen. Alles Höhere muß eingreifen wollen auf seine Weise in die unmittelbare Gegenwart. 28).

Der Ungelehrte ist bestimmt, das Menschengeschlecht auf dem Standpunkte der Ausbildung, die es errungen hat, durch sich selbst zu erhalten; der Gelehrte, nach einem klaren Begriffe und mit besonderer Kunst dasselbe weiter zu bringen. Der letztere muß mit seinem Begriffe der Gegenwart immer voraus sein, die Zukunft erfassen und dieselbe in die Gegenwart zukünftiger Entwicklung hineinzupflanzen vermögen. 28).

Es entsteht darum in diesem neuen Zustande der Dinge für den beschriebenen Seher weltgestaltender Gesichte die Grundaufgabe, sich mit seiner Ansicht, ohne jedoch ihrem Inhalte Etwas zu vergeben, herunterzubilden zum Volke, das Volk aber herauf zu bilden zu sich; so lange, bis die Kluft, die zwischen der klaren Einsicht Beider liegt, ausgefüllt sei. 29).

DIESSEITS UND JENSEITS

KIRCHE UND STAAT

Kirche und Staat stehen gegeneinander unter dem Gesetze des Naturrechts. Wenn beide ihre Grenzen kennen, und die Grenzen des anderen respektieren, so können sie nie in Streit geraten. Die Kirche hat ihr Gebiet in der unsichtbaren Welt, und ist von der sichtbaren ausgeschlos-

sen; der Staat gebietet nach Maßgabe des Bürgervertrages in der sichtbaren, und ist von der unsichtbaren ausgeschlossen. 3).

Der Staat kann nicht in das Gebiet der Kirche eingreifen; das ist physisch unmöglich — er hat die Werkzeuge eines solchen Eingriffes nicht. Er kann in dieser Welt strafen oder belohnen; dazu hat er die ausübende Gewalt in den Händen, und die Leiber und die Güter seiner Bürger stehen in seiner Macht. Er kann nicht in jener Welt Fluch oder Segen ausspenden; das findet nur gegen den statt, der da glaubt; und der Staat hat im Bürgervertrage den Glauben nicht gefordert, keiner hat ihm Glauben versprochen, und er hat nichts getan, um sich denselben zu verschaffen. Er hat laut des Bürgervertrages, bloß über unsere Handlungen, nicht aber über unsere Gedanken zu richten. Wo es scheint, als ob der Staat etwas dergleichen unternehme, da ist es nicht der Staat; es ist die Kirche, die sich in die Rüstung des Staates verkleidet hat . . . 3).

Ich gestehe dem Staate eine negative Aufsicht über das Meinungssystem zu; aber ich sage, daß die positive seine Schwäche und seine Unklugheit verrate. Der Staat mag bestimmen, was man nicht glauben dürfe, um des Bürgerrechts fähig zu sein: aber zu bestimmen, was man glauben müsse, um desselben fähig zu sein: streitet gegen seinen Zweck und ist ungereimt. Ich sehe wohl ein, warum ein weiser Staat keinen consequenten Jesuiten dulden könne; aber ich sehe nicht ein, warum er den Atheisten nicht dulden sollte. Der erstere hält Un-

gerechtigkeit für Pflicht: das setzt den Staat in Gefahr; der letztere anerkennt, wie man gewöhnlich glaubt, gar keine Pflicht: das verschlägt dem Staate gar nichts, als welcher die ihm schuldigen Leistungen durch physische Gewalt erzwingt, man mag sie nun gern vollbringen, oder nicht. 3).

Hieraus fließen die Rechte eines Staates, der umgeschaffen wird, auf das kirchliche System. Er darf Lehren der Kirche, die bisher von dem Bürgerrechte nicht ausschlossen, durchstreichen, weil sie seinen neuen Staatsgrundsätzen zuwider sind; er darf von allen, die das Bürgerrecht begehren, die Versicherung, daß sie jenen Meinungen entsagt haben, und die feierliche Übernehmung der neuen, jenen Lehren widerstreitenden Verbindlichkeiten fordern; er darf alle, welche diese Versicherung nicht geben wollen, von seiner Gemeinschaft und von dem Genüsse aller Bürgerrechte ausschließen. Weiter aber hat er auch kein Recht auf sie; ihr Eigentum und ihre persönliche Freiheit muß ungekränkt bleiben. Führen sie, öffentlich oder heimlich, Krieg gegen den Staat; dann erst bekommt dieser ein Recht auf ihre persönliche Freiheit, nicht als auf Bürger, sondern als auf Menschen, nicht vermöge des Bürgervertrages, sondern vermöge des Naturresecht, nicht das Recht sie zu strafen, sondern das Recht, sie zu bekriegen. Er wird gegen sie in den Fall der Notwehr versetzt. 3).

Es ist eine Bedrückung des Gewissens, dem Prediger zu verbieten, seine abweichenden Überzeugungen in gelehrten Schriften vorzutragen; aber es ist ganz in der

Ordnung, ihm zu verbieten, sie auf die Kanzel zu bringen, und es ist von ihm selbst, wenn er nur gehörig aufgeklärt ist, gewissenlos, dies zu tun. 10).

Man hat einen gewissen gegenseitigen Bund der Kirche und des Staates erdacht, kraft dessen der Staat der Kirche seine Macht in dieser, und die Kirche dem Staate ihre Gewalt in der zukünftigen Welt freundschaftlich leiht. Die Glaubenspflichtigen werden dadurch zu bürgerlichen; die Bürgerpflichten zu Glaubensübungen. Man glaubte ein Wunder der Politik vollbracht zu haben, als man diese glückliche Vereinigung getroffen hatte. Ich glaube, daß man unvereinbare Dinge vereinigt und dadurch die Kraft beider geschwächt habe. 3).

Ein Staat, der die Krücke der Religion borgt, zeigt uns nichts weiter, als daß er lahm ist; wer uns um Gottes und um unsere Seligkeit willen beschwört, seinen Befehlen zu gehorchen, der gesteht uns, daß er selbst nicht Kraft habe, uns zum Gehorsam zu nötigen; sonst würde er es tun, ohne Gott zu Hilfe zu rufen. 3).

Verknüpft die Kirche Folgen im Staate mit dem Ungehorsam gegen ihre Gebote, so greift sie unmittelbar in die Rechte des Staates ein, und kündigt ihm den Krieg an. In allen diesen Fällen hat der Staat nicht nur ein Recht, die Kirche feindlich zu behandeln, sondern er ist sogar, laut des Bürgervertrages, dazu verbunden. 3).

Doch, die Hauptquelle aller Irrungen zwischen Staat und Kirche ist es, wenn die letztere Güter in der sichtbaren Welt besitzt . . .

Die Kirche, bloß als solche betrachtet, hat nur in der unsichtbaren Welt Kräfte und Rechte, in der sichtbaren keine. Dort steht den Eroberungen ihres Glaubens ein weites, unbegrenztes Feld offen; hier kann sie durch diesen Glauben, — ihr einziges Instrument, — keinen Besitz erwerben; denn es gehört in dieser Welt — mit Erlaubnis einiger Naturrechtslehrer sei es gesagt! — noch etwas mehr zur Zuneigung, als der Wille und der Glaube, daß es unser sei . . .

Die Kirche, als Kirche kann nicht occupieren; was sie demnach besitzt, besitzt sie durch Vertrag, und zwar nicht durch Arbeitsvertrag — sie kann nicht arbeiten — sondern durch Tauschvertrag. Sie vertauscht himmlische Güter, die sie im Überflusse besitzt, gegen irdische, die sie gar nicht verachtet. 3).

KIRCHE UND KIRCHENGLAUBE

Selbstdenken und Dogma

Staat und Kirche sind demnach von einander geschieden: es ist zwischen beiden eine natürliche Grenze, die keines zu überschreiten das Recht hat. Es läuft dem eigentümlichen Geiste der Kirche entgegen, und es ist offenbar ungerecht, wenn sie sich eine Gewalt in der sichtbaren Welt anmaßt; der Staat hat keine Verbindlichkeit, und überhaupt auch keine Befugnis, nach unseren Meinungen über die unsichtbare Welt zu fragen. 3).

Glaube und Verstand sind die beiden Grundprinzipien der Menschheit, aus deren Wechselwirkung sich erzeugt die

Geschichte. Durch den Glauben ist das Menschengeschlecht fertig, und erhält einen Anfangspunkt seines Laufes: durch ihn wird es immerfort im Sein erhalten, und ein Beständiges und der Grund einer Dauer ihm eingepflanzt: durch den Verstand erhält es Bewegung; ja dieser sich selbst überlassen, würde es fortreißen zu einer Bewegung ohne allen inneren Anhalt, und so es vernichten. Nur in der Vereinigung der beiden Prinzipien wird ein wahrhafter Fortgang gewonnen, dadurch eben, wenn der Glaube in Verstand sich auflöst, der Verstand dagegen an einem Glauben sich hält. 32).

Beide Prinzipien haben ihre geborenen Wortführer; . . . Beide sind abgesagte Widersacher; auch ist die Form der Beschuldigung immer dieselbe, hart ausgedrückt: Du Gottloser — du Dummkopf! Es sagt aber immer dasselbe: Dir gilt der Glaube nicht als höchstes Prinzip; Dir gilt der Verstand nicht als höchstes Prinzip, — worin beide Teile Recht haben. Der Streit kann zu Ende gebracht werden nur durch den ganz aufs Reine gekommenen, d. i. den, allen Glauben aus sich ausscheidenden Verstand: denn das ist das Vorrecht des Verstandes, daß er sich selber e r k e n n t, indem er i s t, und darum auch erkennt, versteht und zu würdigen weiß seinen natürlichen Gegensatz, den Glauben: dagegen der Glaube nur i s t, nicht aber sich erkennt, und eben darum auch nicht seinen Gegensatz. D a ist der Widerstreit völlig aufgehoben. Nicht bis ans Ende hindurchgedrungener Verstand nur befeindet den Glauben, durch einen anderen G l a u b e n, an die Zulänglichkeit des Verstandes näm-

lich, die er doch nicht einsieht: — indem auch in der Tat unbedingt die Sache sich nicht also verhält. Der Verstand ist nie erschaffend, sondern, wie es das Wort bezeichnet, ein Ursprüngliches verstehend. 32).

Es kommt nicht darauf an, was man glaube, sondern aus welchen Gründen man es glaube, um ein Freigeist zu sein. Wer der Autorität glaubt, sei sein Glaubensbekenntnis so kurz es wolle, ist ein Gläubiger; wer nur seiner eigenen Vernunft glaubt, ist ein Freigeist. Wenn jemand an den Esel des Mohammed, oder an die unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria, oder an die Gottheit des Apis glaubt, weil er durch eigenes Nachdenken von der Wahrheit dieser Sätze sich überzeugt zu haben wähnt, so ist er ein Freigeist; und wenn jemand auch nichts weiter glaubt, als daß ein Gott sei, weil er etwa in der Bibel, die er auf die Aussage der Kirche hin für Gottes Wort hält, nichts weiter findet, so ist er ein Gläubiger. 3).

Welcher ist unter meinen Lesern, der nicht den durch das Unglück der Zeiten herbeigeführten Grundsatz behaupten, predigen, einschärfen gehört habe: Freiheit der eigenen Untersuchung gefährdet die Sicherheit der Staaten; Selbstdenken ist die Quelle aller bürgerlichen Unruhen; hier, hier ist die Stelle, wo man das Übel mit der Wurzel ausrotten kann? Die einzige untrügliche Wahrheit, über die kein menschlicher Geist hinauskann, die keiner weiteren Prüfung, Erläuterung oder Auseinandersetzung bedarf, ist schon längst fertig; sie liegt aufbewahrt in gewissen Glaubensbekenntnissen; das Geschäft des Selbstdenkens

ist schon längst für das Menschengeschlecht geschlossen: — so muß man sprechen. Diese Wahrheit auswendig zu lernen, sie unverändert zu wiederholen, darauf muß man alle Geistesbeschäftigung einschränken; dann stehen die Throne fest, die Altäre wanken nicht, und kein Heller geht an den Stolgebühren verloren. 13).

Gäbe es nicht eine Reichsreligion, ein einfaches Christentum? Damit befriedigt sich der Katholizismus durchaus nicht; was man nicht bekennt, das leugnet man nach ihm! Gibt es denn da durchaus keine Auskunft? Könnte man des Disputierens kein Ende machen? z. B. die Lehre von der Kirche läßt sich erklären. Das Abendmahl unter Einer Gestalt ginge allenfalls auch. Aber das Primat des Papstes hebt alles auf; dieser läßt die Gewissen nicht frei. Es scheint, an diesem Punkte scheitert alle Staatsklugheit (weil es Prinzip reiner Unvernunft ist). 26).

Um den letzten Keim der Selbsttätigkeit im Menschen zu zerdrücken, um ihn bloß passiv zu machen, lasse man seine Meinungen von fremder Autorität abhängen, — war der Grundsatz, auf welchem diese fürchterliche Universalmonarchie (das Pasttum) aufgeführt war; ein Satz, der so wahr ist, als je der Witz der Hölle einen erfand; ein Satz, mit welchem die unumschränkte Monarchie unausbleiblich entweder steht oder fällt. Wer nicht bestimmen darf, was er glauben will, wird sich nie unterstehen, zu bestimmen, was er tun will; wer aber seinen Verstand frei macht, der wird in kurzem auch seinen Willen befreien. 3).

Wenn ihr herrschen wollt, so müßt ihr zuerst den Verstand der Menschen unterjochen; hängt dieser von eurer

Willkür ab, so wird das übrige ihm ohne Mühe folgen. Neben uneingeschränkter Denkfreiheit kann die uneingeschränkte Monarchie nicht bestehen. Das wißt ihr, oder fühlt es, und nehmt eure Maaßregeln darnach. So erhob sich, daß ich euch ein Beispiel anführe, aus der Mitte der Geistessklaverei ein mutiger Mann, den ihr jetzt in eure Grüfte der Lebenden einmauern würdet, wenn er jetzt käme, und entwand das Recht, über unsere Meinungen zu sprechen, der Hand des römischen Despoten, und trug es auf ein totes Buch über. Das war für den ersten Anfang genug, besonders da jenes Buch der Geistesfreiheit einen weiten Spielraum ließ. Die Erfindung mit dem Buche gefiel euch, aber nicht der weite Spielraum. Was einmal geschehen war, ließ sich nicht ungeschehen machen: aber für die Zukunft nahmt ihr eure Maaßregeln. Ihr zwängtet jeden in den Raum ein, den bei jenem Aufschwunge der Geister der seinige eingenommen hatte, verpfähltet ihn hier, wie ein beschworenes Gespenst in seinem Banne, mit Distinktionen und Clauseln, bandet an diese Clauseln seine bürgerliche Ehre und Existenz, und sprachet: da du nun leider einmal hier bist, so wollen wir dich wohl hier lassen, aber weiter sollst du nicht kommen, als diese Pfähle gesteckt sind, — und jetzt waret ihr unserer Geistessklaverei versicherter, als je. Unsere Meinungen waren an einen harten unbiegsamen Buchstaben gebunden; hättet ihr uns doch lieber den lebendigen Meinungsrichter gelassen! Durch keinen Widerspruch gereizt wäre er wenigstens in einiger Entfernung dem Gange des menschlichen Geschlechts gefolgt, und wir wären wahrlich heute weiter. 3).

Das war euer Meisterstück! So lange wir nicht begreifen werden, daß nichts darum wahr ist, weil es im Buche steht; sondern daß das Buch gut, heilig, göttlich, darum ist, weil wahr ist, was darin steht, werdet ihr an dieser einzigen Kette uns festhalten können.
Diesem Grundsatze seid ihr hier, ihr seid ihm in allem treu geblieben. Ihr habt nach allen Richtungen hin, die der menschliche Geist nehmen kann, Grenzpfähle, privilegierte Grundwahrheiten zu betiteln, gesteckt, und gelehrte Klopffechter dabei gestellt, die jeden, der über sie hinaus will, zurücktreiben. 3).

Damit diese übersinnliche und aprioristische Welt auch sogar an derjenigen Stelle sich nicht verrate, wo es gar nicht zu vermeiden schien — an der Möglichkeit einer Erkenntnis von Gott —, und selbst an Gotte nicht die geistige Selbsttätigkeit erhebe, sondern das leidende Hingeben alles in allem bliebe, hat gegen diese Gefahr die bisherige Menschenbildung das kühne Mittel gefunden, das Dasein Gottes zu einem historischen Faktum zu machen, dessen Wahrheit durch ein Zeugenverhör ausgemittelt wird. 28).

Gott hat geredet, sagen sie, was soll der Mensch da noch weiter richten? und das ist die letzte Höhe ihres Autoritätsbeweises. Sie besinnen sich nicht, daß Jeder, der nicht selbst dabei war, als dies geschah, wohl an ihrer eigenen, oder an ihrer Zeugen Glaubwürdigkeit zweifeln kann und daß er keineswegs Gott, sondern nur s i e der Lüge oder des Irrtums züchtigt. Können sie sich denn nie besinnen, daß sie ja nicht selbst Gott sind oder werden? 30).

Die Päpste und die Großen der Kirche betrachteten selber ihr ganzes Wesen lediglich als Blendwerk für den niedrigsten Pöbel. Den gebildeten Mann wollten sie nicht betrügen, und der Pöbel las nicht. 43).

Es scheint auf den ersten Anblick widersprechend, je unglaublichere Dinge man zu Glaubensartikeln macht, desto leichter findet man Glauben.

Es ist nichts neues, daß man manchen, der keinen Gott glaubte, durch den Glauben an den Teufel, die Hölle, das Fegefeuer bekehrt habe, und das Tertullianische: „das ist widersinnig, mithin kommt es von Gott" ist, als Beweis für seinen Mann, vortrefflich. — Das kommt daher: einen, zwei, drei Sätze übersieht der gewöhnliche Kopf in ihren natürlichen Gründen und Folgen; er wird dadurch zum Nachdenken über sie eingeladen, und glaubt über ihre Wahrheit oder Unwahrheit aus Gründen der Vernuft urteilen zu können: ihr baut sie ihm, um ihn an diesem Unternehmen zu verhindern, auf andere künstliche Gründe, die selbst wieder Glaubensartikel sind, diese wieder auf andere, und so ins unendliche hinaus. Er kann jetzt nichts mehr übersehen; er irrt ohne Leitfaden in diesem Labyrinthe herum, er erschrickt über die ungeheure Arbeit, die er sich auferlegt sieht, er ermüdet ob dem vergeblichen Suchen, und aus einer Art von fauler Verzweiflung ergibt er sich blindlings in die Hände seines Führers, und ist froh, einen zu haben. 3).

Man verstehe mich nicht unrecht, ich sage nicht, daß alle Stifter oder Erweiterer des kirchlichen Systems die Ab-

sicht, durch solche boshafte, aber völlig zweckmäßige Mittel die Gewissen der Menschen zu unterjochen, sich immer deutlich gedacht haben. Nein: ängstlich gewissenhafte, schon vorher in Schrecken versetzte Gemüter gingen, vom Instinkte geleitet, mit sich selbst den Weg, den sie hernach mit anderen einschlugen. Sie täuschten erst sich selbst, ehe sie andere täuschten. E i n e Ungereimtheit, die nicht aufgegeben, sondern aus Angst und Furcht geglaubt werden muß, führt zu unzähligen, und je scharfsinniger der gewissenhafte Grübler ist, eine desto reichlichere Ausbeute von Träumen wird er aus dem Lande der Chimären zurückbringen. 3).

Je abenteuerlicher, ungereimter, der gesunden Vernunft widersprechender die Lehren einer Kirche sind, desto fester kann sie von der Ergebenheit solcher Mitglieder überzeugt sein, welche das alles ernsthaft anhören, ohne eine Miene dabei zu verziehen, und es ihr lernbegierig nachsagen, und mit Mühe und Arbeit in ihren Kopf einprägen, und sich sorgfältig hüten, daß nicht ein Wörtchen auf die Erde falle. Je härter die Versagungen und Selbstverläugnungen, je grausamer die Büßungen sind, die sie fordert, desto fester kann sie an die Treue solcher Mitglieder glauben, welche sich diesem allen unterziehen, um nur mit ihr vereinigt zu bleiben; welche auf alle irdischen Genüsse Verzicht tun, um nur ihrer himmlischen Güter teilhaftig zu werden. Jemehr man aufgeopfert hat, desto stärker muß unsere Anhänglichkeit an dasjenige sein, um dessen willen man das alles aufgeopfert hat. 3).

Wer an die geringste kirchliche Verfügung, betreffe sie nun einen Lehrsatz, oder eine Tatsache, oder die Kirchenzucht, nicht glaubt, dem muß es angerechnet werden, als ob er an alle nicht glaubte. Das Grundgesetz, welches alle übrigen in sich faßt, ist der Glaube an die Kirche, als alleinige untrügliche Gesetzgeberin und Richterin an Gottes statt, wie oben erwiesen worden. Kein Glaubensartikel muß geglaubt werden, weil er an sich glaubwürdig ist, sondern weil die Kirche ihn zu glauben befiehlt. Die Kirche befiehlt, alle zu glauben; wer also dem geringsten widerspricht, widerspricht der Kirche, und der Glaube an die übrigen, die er unmöglich aus Gehorsam gegen die Kirche, aber wohl aus anderen Gründen glauben kann, kann ihm nichts helfen; es ist nicht der geforderte kirchliche Glaube. 3).

Lösung vom Zwang

Ein Klarer und Ungläubiger hat immer mehr Wert, als ein Dumpfer und Stumpfer an sich, und im Ganzen. Der Unglaube entwickelt sich allemal seiner Vernichtung entgegen. 30).

So bald wir uns irgend einen Satz, als vor aller Untersuchung vorher ausgemacht, aufdringen lassen, müssen wir entweder auf alle gesunde Logik Verzicht tun, oder den gröbsten, härtesten Katholicismus annehmen. 3).

Was für mich freilich Wahrheit wäre, weil ich mich davon überzeugt hätte, wäre für ihn doch nur Meinung, Wahn, Vorurteil, weil er nicht geurteilt hätte. Selbst ein

göttliches Evangelium ist keinem wahr, der sich nicht von desselben Wahrheit überzeugt hat. 3).

Richtige Einsicht ist Verdienst; Verbildung meines Erkenntnisvermögens, Gedankenlosigkeit, Verfinsterung, Irrtum und Unglaube ist Verschuldung. 16).

Ich soll mir schlechthin kein Gewissen darüber machen, und die Kirche darf mir keins darüber machen, innerlich an allem zu zweifeln, alles, so heilig es scheinen möge, weiter zu untersuchen. Diese Untersuchung ist absolute Pflicht: und etwas bei sich unentschieden und an seinen Ort gestellt sein zu lassen, ist gewissenlos 10).

Der Mensch muß um des Gewissens willen selbst urteilen, das Urteil an sein eigenes Gefühl halten, außerdem handelt er unmoralisch und gewissenlos. Es gibt sonach schlechterdings keinen äußeren Grund und kein äußeres Kriterium der Verbindlichkeit eines Sittengebotes. Kein Gebot, kein Anspruch, und wenn er für einen göttlichen ausgegeben würde, ist unbedingt, weil er da oder dort steht, von diesem oder jenem vorgetragen wird, verbindlich; er ist es nur unter der Bedingung, daß er durch unser eigenes Gewissen bestätigt werde, und nur aus dem Grunde, w e i l er dadurch bestätigt wird; es ist absolute Pflicht, ihn nicht ohne eigene Untersuchung anzunehmen, sondern ihn erst an seinem eigenen Gewissen zu prüfen, und es ist absolut gewissenlos, diese Prüfung zu unterlassen. Gegen diesen kategorischen und ohne Ausnahme gültigen Ausspruch der Vernunft läßt sich schlechterdings nichts vorbringen; und alle Ausflüchte und Ausnahmen und Modificationen desselben sind geradezu abzuweisen. 10).

Man könnte folgern, daß diese Grundsätze den Unglauben an die Kirche mächtig befördern würden, aber ich kann nicht für alle Folgen meiner Sätze einstehen; wenn sie nur aus richtigen Grundsätzen abgeleitet sind, so muß ich weiterhin folgen lassen, was folgen mag. Hat die Kirche Recht, so hat der Ungläubige seinen zeitlichen Gewinn nicht umsonst; er wird dafür auch ewig verdammt. Man muß den Leuten ihre Freiheit lassen. Wer lieber auf dieser Erde begütert, und dort verdammt, als hier arm, und dort selig sein will, der muß es auf seine eigene Gefahr dürfen. 3).

Jeder kann demnach der Kirche den Gehorsam aufkündigen, sobald er will; und die Kirche hat ebensowenig das Recht, ihn durch physische Mittel zu nötigen, in ihrem Schoße zu bleiben, als sie jenes hatte, ihn durch dergleichen Mittel zu nötigen, in dieselbe zu flüchten. Der Vertrag ist aufgehoben; er gibt der Kirche ihren himmlischen Schatz, den er noch nicht angegriffen hat, unversehrt zurück, und läßt ihr die Freiheit, alle ihre Zornschalen in der unsichtbaren Welt über ihn auszuschütten; und sie gibt ihm seine Glaubensfreiheit wieder. Alle physischen Strafen, die die Kirche irgend einem Menschen wider seinen Willen auflegt, sind demnach nicht bloß den eigenen Grundsätzen der Kirche; — sie sind auch dem Menschenrechte zuwider. . . .

Jeder Ungläubige, den, bei fortdauerndem Unglauben, die heilige Inquisition hingerichtet hat, ist gemordet, und die heilige apostolische Kirche hat sich in Strömen unschuldig vergossenen Menschenblutes berauscht. Jeder, den die

protestantischen Gemeinen, um seines Unglaubens willen, verfolgt, verjagt, seines Eigentums, seiner bürgerlichen Ehre beraubt haben, ist unrechtmäßig verfolgt worden; die Tränen der Witwen und Waisen, die Seufzer der niedergetretenen Tugend, der Fluch der Menschheit lastet auf ihren symbolischen Büchern. 3).

Aller Fanatismus und alle wütende Äußerung desselben ist vom Anfange der Welt an, bis auf diesen Tag, ausgegangen von d e m Prinzip: wenn die Gegner recht hätten, so wäre ich ja ein armseliger Mensch. 23).

Durch die ganze Kirchen-, Ketzer- und Verfolgungsgeschichte hindurch stehen die Verfolgten jedesmal auf dem verhältnismäßig höhern, und die Verfolger auf dem niedern Standpunkte. 23).

Auf diese Weise nun fiel die Einsicht, die lange vor ihm sehr viele Ausländer wohl in größerer Verstandesklarheit gehabt hatten, in das Gemüt des deutschen Mannes Luther. An altertümlicher und feiner Bildung, an Gelehrsamkeit, an andern Vorzügen übertrafen ihn nicht nur Ausländer, sondern sogar viele in seiner Nation. Aber ihn ergriff ein allmächtiger Antrieb, die Angst um das ewige Heil, und dieser ward das Leben in seinem Leben und setzte immerfort das letzte in die Wage und gab ihm die Kraft und die Gaben, die die Nachwelt bewundert. Mögen andere bei der Reformation irdische Zwecke gehabt haben, sie hätten nie gesiegt, hätte nicht an ihrer Spitze ein Anführer gestanden, der durch das Ewige begeistert wurde; daß dieser, der immerfort das Heil aller

unsterblichen Seelen auf dem Spiel sah, allen Ernstes allen Teufeln in der Hölle furchtlos entgegenging, ist natürlich und durchaus kein Wunder. Dies nun ist ein Beleg von deutschem Ernst und Gemüt. 28).

Nachdem er (Luther) nur die ersten Kämpfe der Gewissensangst, die ihm sein kühnes Losreißen von dem ganzen bisherigen Glauben verursachte, bestanden hatte, sind alle seine Äußerungen voll eines Jubels und Triumphs über die erlangte Freiheit der Kinder Gottes, welche die Seligkeit gewiß nicht mehr außer sich und jenseit des Grabes suchten, sondern der Ausbruch des unmittelbaren Gefühls derselben waren. Er ist hierin das Vorbild aller künftigen Zeitalter geworden und hat für uns alle vollendet. — Sehen Sie auch hier einen Grundzug des deutschen Geistes. Wenn er nur sucht, so findet er mehr, als er suchte; denn er gerät hinein in den Strom lebendigen Lebens, das durch sich selbst fortrinnt und ihn mit sich fortreißt. 28).

Dieser Ernst, mit welchem das alte Religionslehrgebäude genommen wurde, nötigte dieses (das Ausland) selbst zu einem größerem Ernste, als es bisher gehabt hatte, und zu neuer Prüfung, Umdeutung, Befestigung der alten Lehre, sowie zu größerer Behutsamkeit in Lehre und Leben für die Zukunft: und dieses ... sei Ihnen ein Beleg von der Weise, wie Deutschland auf das übrige Europa immer zurückgewirkt hat. 28).

Jesus und Luther, heilige Schutzgeister der Freiheit, die ihr in den Tagen eurer Erniedrigung mit Riesenkraft in

den Fesseln der Menschheit herumbrachet, und sie zerknicktet, wohin ihr grifft, seht herab aus höheren Sphären auf eure Nachkommenschaft, und freut euch der schon aufgegangenen, der schon im Winde wogenden Saat: bald wird der Dritte, Kant, der euer Werk vollendete, der die letzte stärkste Fessel der Menschheit zerbrach, ohne daß sie, ohne daß vielleicht er selbst es wußte, zu euch versammelt werden. Wir werden ihm nachweinen; ihr aber werdet ihm fröhlich den ihn erwartenden Platz in eurer Gesellschaft anweisen, und das Zeitalter, das ihn verstehen und darstellen wird, wird euch danken. 3).

Das Christentum ist, unserer Meinung nach, —, in seiner Lauterkeit und seinen wahren Wesen, noch nie zu allgemeiner und öffentlicher Existenz gekommen, obwohl es in einzelnen Gemütern, hier und da, von jeher ein Leben gewonnen. 20).

So tief auch das Christentum herabsinken mochte, so bleibt doch immer in ihm ein Grundbestandteil, in dem Wahrheit ist und der ein Leben, das nur wirkliches und selbstständiges Leben ist, sicher anregt, die Frage: was sollen wir tun, damit wir selig werden? 28).

Der reine Christ kennt gar keinen Bund noch Vermittlung mit Gott, sondern bloß das alte, ewige, und unveränderliche Verhältnis, daß wir in ihm leben, weben, und sind. 20).

Das Christentum ist darum durchaus eine Sache des Verstandes, der klaren Einsicht; und zwar des individuellen Verstandes eines jeden Christen, keineswegs etwa eines

stellvertretenden. Denn schlechthin jeder soll gehorchen dem v o n i h m s e l b s t als solchen verstandenen Willen Gottes, indem nur unter dieser Voraussetzung derselbe durch die Freiheit geschieht, wie er ja allein dadurch geschehen soll. 32).

Jedermann soll gehorchen nur Gott nach seiner eigenen klaren Einsicht von Gottes Willen an ihn; und inwiefern er doch gehorchen würde einem Menschen, so soll auch dies nur geschehen, zufolge seiner klaren Einsicht, daß dieses Menschen Stimme nicht sei des M e n s c h e n, sondern G o t t e s an ihn. Jede andere Macht auf den Willen der Menschen, außer der des Gewissens eines Jeden, soll wegfallen. 32).

Ihr sollt, verspricht sie (meine Lehre) euch, auch in eurem mütterlichen Lande, der übersinnlichen Welt, und Gott gegenüber, frei und ausgerichtet dastehen. Ihr seid nicht seine Sklaven, sondern freie Mitbürger seines Reiches. Dasselbe Gesetz, das euch verbindet, macht sein Sein aus, so wie es euren Willen ausmacht. Selbst ihm gegenüber seid ihr nicht bedürftig, denn ihr begehrt nichts, als was er ohne euer Begehr tut; selbst von ihm seid ihr nicht abhängig, denn ihr sondert euren Willen nicht ab von dem seinigen. „Ihr nehmt die Gottheit auf in euren Willen, und sie steigt für euch von ihrem Weltenthrone herab." (Schiller) 13).

JUDENTUM

Es gibt nach unserem Erachten, zwei höchst verschiedene Gestalten des Christentums; die im Evangelium Johannis; und die, beim Apostel Paulus . . . Der Johanneische Jesus kennt keinen anderen Gott, als den wahren, in welchem wir alle sind, und leben, und selig sein können, und außer welchem nur Tod ist, und Nichtsein . . .
Was das Historische anbelangt, ist ihm seine Lehre so alt, als die Welt, und die erste ursprüngliche Religion; das Judentum aber, als eine spätere Ausartung, verwirft er unbedingt, und ohne alle Milderung. 20).

Es bleibt auch bei diesem Evangelisten (Johannes) immer zweifelhaft, ob Jesus aus jüdischem Stamme, oder falls er es doch etwa wäre, wie es mit seiner Abstammung sich eigentlich verhalte. 20).

Paulus, ein Christ geworden, wollte dennoch nicht unrecht haben, ein Jude gewesen zu sein: beide Systeme mußten daher vereinigt werden, und sich ineinander fügen. 20).

Mit jenen Entsündigungsmitteln, Weihung, Beschneidung, Taufe, oder was es sei, bleibt Gott der willkürliche, eigensinnige Despot, der ohne Grund befiehlt, und dem man gehorchen muß ohne Einsicht, nach dem Rechte des Stärkeren, der Fürst der Welt und Zaubergott; und wird nie der himmlische Vater des Christentums, dem der Mensch, so wie er ist, kindlich und ohne Furcht sich nahen darf. 32).
Meiner Ansicht nach stehen beide Parteien (Katholizismus und Protestantismus) auf einem, an sich völlig un-

haltbaren Grunde; — der Paulinischen Theorie, welche, um dem Judentume auch nur für gewisse Zeit Gültigkeit beizumessen, von einem willkürlich handelnden Gotte ausgehen mußte; und beide Parteien, über die Wahrheit jener Theorie vollkommen einverstanden, und hierüber nicht den geringsten Zweifel hegend, streiten nur über das Mittel, diese Paulinische Theorie aufrecht zu erhalten. 20).

Dabei konnte nun die Einheit der Kirche nimmer bestehen; und, da man weit entfernt war, die wahre Quelle des Übels, in der ursprünglichen Abweichung von der Einfachheit des Christentums zugunsten des Judentums zu entdecken, blieb nichts weiter übrig, als ein sehr heroisches Mittel: dies; alles weitere Begreifen zu untersagen. 20).

Siehe, Wohltäterin der Menschheit, belebende Wahrheit, so gehen diejenigen mit dir um, die sich deine Priester nennen. Weil sie dich noch nie erblickten, verleumden sie dich ungescheut. Du bist ihnen ein menschenfeindlicher Dämon. Sie haben sich ein hölzernes Bild geschnitzt, das sie statt deiner anbeten. Nur von dem Teile aus, von welchem Moses seine Gottheit erblickte, zeigen sie dies an hohen Festen dem Volke, und geben vor, wer ihre Bundeslade berühre, müsse sterben. O, mache doch ihrer Gaukelei ein Ende. Erscheine du selbst mitten unter uns in deinem milden Glanze, daß alle Völker dir huldigen. 3).

Es ist allerdings wahrscheinlich, daß Jesus zur Nachachtung und Beratung der Seinigen nötig gefunden, sie von der leicht vorauszusehenden Zerstörung Jerusalems unter

anderen auch zu unterrichten: in dem Ganzen der Geschichte aber ist diese Zerstörung ein so durchaus unwichtiger Gegenstand, — Jerusalem mit seinem ganzen Wesen war schon längst ein bloßes Schattenbild, und hatte in seiner größten Herrlichkeit gegen andere Staaten in Beziehung auf das Ganze wenig zu bedeuten gehabt, und die einzige wahrhaft historische Bedeutung erhalten nur durch den Auftritt Jesu in seinen Mauern — daß man ein Jude sein muß, oder ein durchaus zum Juden gewordener Christianer, und Jesum selbst, der übrigens niemals hohe Begriffe vom Judentume zeigt, in einen solchen verwandeln muß, um die über alles erhabenen Bilder jener Weissagung auf diese Begebenheit zu deuten. 32).

Es war damals eben wie jetzt. Die Juden, deren größter Beweis für die Wahrheit ihrer Religionsgrundsätze der war, daß ihre Väter und Großväter auch so geglaubt, auch so geopfert, auch mit den Formeln gebetet hatten, haßten, verfolgten, töteten, wenn sie konnten, die ersten Christen, weil sie eine aufgeklärtere Gottesverehrung einführen wollten, welches jene für ein sehr sträfliches Unternehmen hielten. — So wurde das Vorhaben der ersten Christen verkannt, und darum angefeindet, und so kann es auch das unsrige werden, von welcher Natur es auch sei. 37).

Ich weiß, daß man vor verschiedenen gelehrten Tribunalen eher die ganze Sittlichkeit und ihr heiligstes Product, die Religion, angreifen darf, als die jüdische Nation. Denen sage ich, daß mich nie ein Jude betrog, weil ich

mich nie mit einem einließ, daß ich mehrmals Juden, die man neckte, mit eigener Gefahr und zu eigenem Nachteil in Schutz genommen habe, daß also nicht Privatanimosität aus mir redet. Was ich sagte, halte ich für wahr; ich sagte es so, weil ich das für nötig hielt: ich setze hinzu, daß mir das Verfahren vieler neuerer Schriftsteller in Rücksicht der Juden sehr folgewidrig scheint, und daß ich ein Recht zu haben glaube, zu sagen, was und wie ich es denke. Wem das Gesagte nicht gefällt, der schimpfe nicht, verleumde nicht, empfindle nicht, sondern widerlege obige Tatsachen. 3).

Derjenige Jude, der über die festen, man möchte sagen, unübersteiglichen Verschanzungen, die vor ihm liegen, zur allgemeinen Gerechtigkeits-, Menschen- und Wahrheitsliebe hindurchdringt, ist ein Held und ein Heiliger. Ich weiß nicht, ob es deren gab oder gibt. Ich will es glauben, sobald ich sie sehe. Nur verkaufe man mir nicht schönen Schein für Realität! 3).

Fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden? 3).

Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt; es ist das Juden-

tum. Ich glaube nicht, und ich hoffe es in der Folge darzutun, daß dasselbe dadurch, daß es einen abgesonderten und so fest verketteten Staat bildet, sondern dadurch, daß dieser Staat auf den Haß des ganzen menschlichen Geschlechtes aufgebaut ist, so fürchterlich werde. Von einem Volke, dessen Geringster seine Ahnen höher hinaufführt als wir Anderen alle unsere Geschichte, und in einem Emir, der älter ist als sie, seinen Stammvater sieht — eine Sage, die wir selbst unter unsere Glaubensartikel aufgenommen haben; das in allen Völkern die Nachkommen derer erblickt, welche sie aus ihrem schwärmerisch geliebten Vaterlande vertrieben hatten; das sich zu dem den Körper erschlaffenden, und den Geist für jedes edle Gefühl tötenden Kleinhandel verdammt hat, und verdammt wird; das durch das bindendste, was die Menschheit hat, durch seine Religion, von unseren Mahlen, von unserem Freudenbecher, und von dem süßen Tausche des Frohsinns mit uns von Herz zu Herzen ausgeschlossen ist; das bis in seinen Pflichten und Rechten, und bis in der Seele des Allvaters uns andere alle von sich absondert, — von so einem Volke sollte sich etwas anderes erwarten lassen, als was wir sehen, daß in einem Staate, wo der unumschränkte König mir meine väterliche Hütte nicht nehmen darf, und wo ich gegen den allmächtigen Minister mein Recht erhalte, der erste Jude, dem es gefällt, mich ungestraft ausplündert. Dies alles seht ihr mit an, und könnt es nicht leugnen, und redet zuckersüße Worte von Toleranz und Menschenrechten, indeß ihr in uns die ersten Menschenrechte kränkt. 3)

Wenn du gestern gegessen hast und hungerst wieder, und hast nur auf heute Brot, so gib dem Juden, der neben dir hungert, wenn er gestern nicht gegessen hat, und du tust sehr wohl daran. — Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel, als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern, und sie alle dahin zu schicken. 3).

RELIGION

Götzenglaube

Was auch irgend über die Religion vorgebracht werden mag, ist sicher zugleich gegen irgend jemandes Religion; und das Gegen läßt sich schlechterdings nicht aufheben, ohne das Über auszurotten. 14).

Was in der Vernunft gegründet ist, ist schlechthin notwendig; und was nicht notwendig ist, ist ebendarum vernunftwidrig. Das Fürwahrhalten desselben ist Wahn und Traum, so fromm auch etwa geträumt werden möge. 11).

Gibt es irgend einen schlagenden Beweis, daß die Erkenntnis der wahren Religion unter den Menschen von jeher sehr selten gewesen, und daß sie insbesondere den herrschenden Systemen fremd sei, so ist es der, daß sie die ewige Seligkeit erst jenseits des Grabes setzen. 20).

Das, was sie Himmel nennen, liegt nicht jenseit des Grabes; es ist schon hier um unsere Natur verbreitet, und sein Licht geht in jedem reinen Herzen auf. 16).

Ganz gewiß zwar liegt die Seligkeit auch jenseit des Grabes, für denjenigen, für welchen sie schon diesseit desselben begonnen hat, und in keiner andern Weise und Art, als sie diesseits, in jedem Augenblicke beginnen kann; durch das bloße Sichbegrabenlassen aber kommt man nicht in die Seligkeit. 23).

Was ihr über diesen euren Himmel auch — sagen, oder vielmehr verschweigen mögt, damit eure wahre Meinung nicht an den Tag komme: so beweiset doch schon der einzige Umstand, daß ihr ihn von der Zeit abhängig macht und ihn in eine andere Welt verlegt, unwidersprechlich, daß er ein Himmel des sinnlichen Genusses ist. Hier ist der Himmel nicht, sagt ihr: jenseit aber wird er sein. . . . Suchet ihr die Seligkeit da, wo sie allein zu finden ist, rein in Gott und darin, daß er heraustrete, keineswegs aber in der zufälligen Gestalt, in der er heraustrete; so brauchtet ihr euch nicht auf ein anderes Leben zu verweisen: denn Gott ist schon heute, wie er sein wird, in alle Ewigkeit. 23).

Da haben sie in der Religion Zaubermittel, ein Wasserbad, welches gebraucht, eine Speise, welche genossen, ein Salböl, welches angestrichen, ohne weitere Dazwischenkunft den Menschen heiligt zur Tugend. Da ist nach ihrer Ansicht die Geschichte des Menschengeschlechts eine große Pflanze, welche durch die bloße zeitigende Entwicklung des in ihr liegenden Keimes von selber aufblühen wird zu einem göttlichen Reiche der Weisheit und der Tugend. Diesen ihren trägen Glauben preisen sie nun recht an,

wenn etwas recht Widerwärtiges und Bösartiges ihnen in der Erscheinung vorkommt — bei dem was ihnen schon so schmeckt, verweisen sie weniger auf Gott — und trösten sich mit der göttlichen Vorsehung, die auch dabei ihre weisen Absichten haben und wissen werde, wozu es gut sei. Sind sie gewaltig, so wissen sie diesen Zweck Gottes auch wirklich anzugeben. Wenn sie nun solche Reden führen, die den Menschen so recht im Sündenschlafe betäuben — man hört sie leider häufig von Kanzeln und auch wohl sonst — so dünken sie sich absonderlich fromm, und sie meinen wohl gar in ihrer Blindheit, daß man des Heiligen spottet, wen man so redet, wie wir eben, und ihrer spottet. Sie irren sich ganz und gar, und sind stockblind. Es gibt schlechthin kein Naturgesetz und keinen physischen Zusammenhang der Dinge, durch welchen das Gute an uns kommt. Gott will nicht, Gott kann nicht das Gute, das wir gern möchten, uns geben, außer durch unsere Freiheit; und Gott ist überhaupt nicht eine Naturgewalt, wie die blinde Einfalt wähnt, sondern er ist ein Gott der Freiheit. 32).

Das System, in welchem von einem übermächtigen Wesen Glückseligkeit erwartet wird, ist das System der Abgötterei und des Götzendienstes, welches so alt ist, als das menschliche Verderben, und mit dem Fortgange der Zeit bloß seine äußere Gestalt verändert hat. Sei dieses übermächtige Wesen ein Knochen, eine Vogelfeder, oder sei es ein allmächtiger, allgegenwärtiger, allkluger Schöpfer Himmels und der Erde; — wenn von ihm Glückseligkeit erwartet wird, so ist es ein Götze. Der Unterschied

beider Systeme liegt bloß in der besseren Wahl der Ausdrücke; das Wesen des Irrtums ist in beiden dasselbe, und bei beiden bleibt das Herz verkehrt. 13).

Jetzt, prüfen wir noch ferner ihren Götzen — der heilige Name Gottes kommt ihm nun einmal nicht mit Recht zu. — Eigenwillig, wie sie selbst es sind, nach deren Bilde er geformt ist, knüpft er die von ihm zu erwartende Glückseligkeit an die Erfüllung gewisser Bedingungen, schlechthin weil er nun einmal diese Bedingungen will. Je unbegreiflicher dieser Wille, desto glaubwürdiger ist es, daß es sein Wille sei; denn dadurch wird er umsomehr ein unerforschlicher, d. i. ein eigensinniger Gott, dem seine Übermacht statt alles Rechts gilt. Erfüllung gewisser Zeremonien, Hersagen gewisser Formulare, Glauben an unverständliche Sätze, wird das Mittel, bei ihm sich einzuschmeicheln, und seiner Segnungen teilhaftig zu werden. Geht die Sache noch am erträglichsten, so wird die Tugend dieses Mittel; es versteht sich, die bloße äußere Ehrbarkeit: denn die wahre Moralität besteht darin, daß die Pflicht schlechthin um ihrer selbst willen geübt werde, und wo Genuß als Belohnung beabsichtigt wird, da ist die Sittlichkeit schon aufgegeben und unwiederbringlich vertilgt. In dieser Funktion hat jener Gott wenigstens das Verdienst, mangelhaften Polizeianstalten nachzuhelfen. In diesem Systeme wird Gott ohne Unterlaß gelobt und gepriesen, wie kein rechtlicher Mensch sich selbst möchte preisen lassen. Da ist nur immer die Rede von seiner Güte, und sie können nicht müde werden, dieser Güte zu gedenken, ohne auch nur einmal seiner Gerechtigkeit

zu erwähnen. Da ist ihm alles einerlei; er läßt sich alles gefallen, und muß sich alles gefallen lassen; und was die Menschen auch tun mögen, er ist mit seinem Segen immer hinterdrein. Und was noch das Heilloseste dabei ist, sie glauben es selbst nicht, indem sie es sagen, sondern meinen nur, daß das ihr Gott gern höre, und wollen ihm nach dem Munde reden. 13).

Ihr Endzweck ist immer Genuß, ob sie denselben nun grob begehren, oder noch so fein ihn geläutert haben, Genuß in diesem Leben, und wenn sie eine Fortdauer über den irdischen Tod hinaus sich gedenken, auch dort Genuß: — sie kennen nichts anderes, als Genuß. Daß nun der Erfolg ihres Ringens nach diesem Genusse von etwas unbekanntem, das sie Schicksal nennen, abhänge, können sie sich nicht verhehlen. Dieses Schicksal personifizieren sie — und dies ist ihr Gott. Ihr Gott ist der Geber alles Genusses, der Austeiler alles Glücks und Unglücks an die endlichen Wesen: dies ist sein Grundcharacter. . . .

Wer da Genuß will, ist ein sinnlicher, fleischlicher Mensch, der keine Religion hat und keiner Religion fähig ist; die erste wahrhaft religiöse Empfindung ertötet in uns auf immer die Begierde. Wer Glückseligkeit erwartet, ist ein mit sich selbst und seiner ganzen Anlage unbekannter Tor; es gibt keine Glückseligkeit, es ist keine Glückseligkeit möglich; die Erwartung derselben, und ein Gott, den man ihr zufolge annimmt, sind Hirngespinste. Ein Gott, der der Begier dienen soll, ist ein verächtliches Wesen; er leistet einen Dienst, der selbst jeden erträglichen Men-

schen ekelt. Ein solcher Gott ist ein böses Wesen; denn er unterstützt und verewigt das menschliche Verderben, und die Herabwürdigung der Vernunft. 13).

Dieses System ists, in dessen Munde die erhabenste und heiligste Lehre, die je unter Menschen kam, die des Christentums, allen ihren Geist und Kraft verloren, und sich in eine entnervende Glückseligkeitslehre verwandelt hat. — Ich will sie nicht beschuldigen, daß sie diese Lehre mutwillig verdrehen: aber so wie dieselbe nur in ihre Sphäre gelangt, verliert sie ihren erhabenen Sinn 13).

Und ihr könnt noch fragen, woher das Verderben des Zeitalters entsteht? Predigt nur dem Menschen, und predigt ihm immer wieder, der einige Zweck seines Daseins, der Zweck der ganzen Schöpfung, der wahre Wille Gottes, sei seine Glückseligkeit; schon durch sich selbst geneigt, wird er euch ohne Zweifel glauben; wird er, da unstreitig er selbst der beste Richter ist, was ihn für seine Person glücklich mache, dieses sein Glück auf alle Weise zu befördern streben; Hättet ihr ihm dagegen beigebracht, von Jugend auf ihm eingeprägt, zu einem Bestandteile seines Selbst gemacht jenen erhebenden Gedanken: diese Welt ist nicht meine Heimat, und nichts, was sie zu geben vermag, kann mich befriedigen; mein wahres Sein hängt nicht von der Rolle ab, die ich unter den Erscheinungen spiele, sondern von der Art, w i e ich sie spiele. Da ich an diesem Platze stehe, so ist es der Wille Gottes, daß ich an ihm stehe, und freudig und mutig vollbringe, was an diesem Platze sich gehört. So

unscheinbar mein Geschäft sei, es geschieht um Gottes und der Pflicht willen, und dadurch erhält es Würde. Hättet ihr ihm diesen Gedanken beigebracht; den Grundgedanken des Christentums, wie ich glaube, und meiner Philosophie — der Heldensinn, und die unaussprechliche Ruhe, welche derselbe über sein Leben verbreiten müßte, würde ihn ohne allen Zweifel zum nützlichen und ruhigen Bürger gemacht haben. 13).

Atheismus?

Bloß folgender Wunsch an meine Gegner! Möchte es ihnen doch gefallen haben, bei dieser Gelegenheit das von mir erbetene erste verständliche Wort darüber vorzubringen, was das doch eigentlich heißen möge: Gott habe die Welt erschaffen, und wie man sich eine solche Schöpfung zu denken habe, — inwiefern nur von der wirklichen Welt, von der Sinnenwelt, nicht aber etwa von der sittlichen Ordnung der reinen geistigen Intelligenzen die Rede ist. Möge es ihnen noch gefallen; möchten sie auf dieses erste verständliche Wort Preise aussetzen, doppelte, zehnfache Preise! So lange aber dieses einige Wort nicht vorgebracht wird, habe ich das Recht, dafür zu halten, daß man seinen gesunden Verstand verlieren müsse, um wie sie an Gott zu glauben; und daß mein Atheismus lediglich darin besteht, daß ich meinen Verstand gern behalten möchte. 13).

Daß die fromme Einfalt Gott als eine ungeheuere Ausdehnung durch den unendlichen Raum, oder die noch einfältigere ihn so, wie er vor dem alten Dresdner Gesang-

buche abgemalt ist, als einen alten Mann, einen jungen Mann und eine Taube, sich bilde; — wenn dieser Gott nur sonst ein moralisches Wesen ist, und mit reinen Herzen an ihn geglaubt wird — das kann der Weise gutmütig belächeln; aber daß man denjenigen, der die Gottheit unter dieser Form sich nicht vorstellen will, einen Atheisten nenne, seine Schriften verbiete, und ihn vor den Ohren der Nation verschreie, ist um vieles ernsthafter zu nehmen. 13).

Es kann ebensowenig von der anderen Seite dem der nur einen Augenblick nachdenken, und das Resultat dieses Nachdenkens sich redlich gestehen will, zweifelhaft bleiben, daß der Begriff von Gott, als einer besonderen Substanz, unmöglich und widersprechend ist, und es ist erlaubt, dies aufrichtig zu sagen, und das Schulgeschwätz niederzuschlagen, damit die wahre Religion des freudigen Rechttuns sich erhebe. 11).

Was habt ihr denn nun eigentlich angenommen? Dieses Wesen soll von euch und der Welt unterschieden sein, es soll in der letzteren nach Begriffen wirken, es soll sonach der Begriffe fähig sein, Persönlichkeit und Bewußtsein? Doch wohl dasjenige, was ihr in euch selbst gefunden, an euch selbst kennengelernt, und mit diesem Namen bezeichnet habt? Daß ihr aber dieses ohne Beschränkung und Endlichkeit schlechterdings nicht denkt, noch denken könnt, kann euch die geringste Aufmerksamkeit auf eure Konstruktion dieses Begriffs lehren. Ihr macht sonach dieses Wesen durch die Beilegung dieses Prädikats zu einem endlichen, zu einem Wesen eures Gleichen, und

ihr habt nicht, wie ihr wolltet, Gott gedacht, sondern nur euch selbst im Denken vervielfältigt. Ihr könnt aus diesem Wesen die moralische Weltordnung ebensowenig erklären, als ihr sie aus euch selbst erklären könnt; sie bleibt ungeklärt und absolut wie zuvor; und ihr habt in der Tat, indem ihr dergleichen Worte vorbringt, gar nicht gedacht, sondern bloß mit einem leeren Schalle die Luft erschüttert. Daß es euch so ergehen werde, konntet ihr ohne Mühe voraussehen. Ihr seid endlich; und wie könnte das Endliche die Unendlichkeit umfassen und begreifen? Es ist daher ein Mißverständnis, zu sagen: es sei zweifelhaft, ob ein Gott sei, oder nicht. Es ist gar nicht zweifelhaft, sondern das gewisseste, was es gibt, ja der Grund aller anderen Gewißheit, das einzige absolut gültige Objektive, daß es eine moralische Weltordnung gibt, daß jedem vernünftigen Individuum seine bestimmte Stelle in dieser Ordnung angewiesen ist und auf seine Arbeit gerechnet. 11).

Dieses ist das einzig mögliche Glaubensbekenntnis: fröhlich und unbefangen vollbringen, was jedesmal die Pflicht gebeut, ohne Zweifeln und Klügeln über die Folgen. Dadurch wird dieses Göttliche uns lebendig und wirklich. 11).

Unsere Welt ist das versinnlichte Materiale unserer Pflicht; dies ist das eigentliche Reelle in den Dingen, der wahre Grundstoff aller Erscheinung. Der Zwang, mit welchem der Glaube an die Realität derselben sich uns aufdringt, ist ein moralischer Zwang; der einzige, welcher für das freie Wesen nötig ist. 11).

Erzeuge nur in dir die pflichtmäßige Gesinnung, und du wirst Gott erkennen, und während du uns anderen noch in der Sinnenwelt erscheinst, für dich selbst schon hienieden im ewigen Leben dich befinden. 13).

Die übersinnliche Welt ist unser Geburtsort, und unser einziger fester Standpunkt; die sinnliche ist nur der Wiederschein der ersteren. Du glaubst nicht an Gott, weil du an die Welt glaubst, du erblickst vielmehr eine Welt, lediglich darum, weil du an Gott zu glauben bestimmt bist. 13).

Religiosität

Die Religion eröffnet dem Menschen die Bedeutung des Einen ewigen Gesetzes, das, als Pflichtgebot, dem freien, und edlen, und als Naturgesetz, dem unedleren Werkzeuge, gebietet. 20).

Die Religion ist nicht ein für sich bestehendes Geschäft, das man abgesondert von andern Geschäften, etwa in gewissen Tagen und Stunden treiben könnte; sondern sie ist der innere Geist, der alles unser . . . Denken und Handeln durchdringt, belebt und in sich eintaucht. 23).

Das leere und unerquickliche freigeisterische Geschwätz hat Zeit gehabt, auf alle Weise sich auszusprechen; und es wird von dieser Seite nichts Neues, und nichts besser gesagt werden, als es gesagt ist. Wir sind desselben müde; wir fühlen seine Leerheit, und die völlige Nullität, welche es uns, in Beziehung auf den, doch einmal nicht ganz auszurottenden Sinn für das Ewige, gibt. Eine

männlichere Philosophie hat seitdem ihn dadurch zu beschwichtigen gesucht, daß sie einen anderen Sinn in Anspruch nahm, den, für absolute Moralität, unter dem Namen des Kategorischen Imperativs. Manches kräftige Gemüt hat daran sich aufgerichtet und gestählt; aber dies konnte nur eine Zeitlang dauern; gerade dadurch, daß ein verwandter Sinn gebildet wird, fühlt der unbefriedigte (der religiöse Sinn) um so stärker seine Nichtbefriedigung.20).

Ich müßte durchaus alle meine Worte an Ihnen verloren haben, wenn ich Ihnen nicht wenigstens so viel einleuchtend gemacht hätte, daß alle Irreligiosität auf der Oberfläche der Dinge und in dem leeren Scheine befangen bleibt, und eben darum einen Mangel an Kraft und Energie des Geistes voraussetzt, somit notwendig Schwäche, des Kopfes sowohl als des Characters, verrät; dagegen die Religion, als sich erhebend über den Schein und eindringend in das Wesen der Dinge, notwendig den glücklichsten Gebrauch der Geisteskräfte, den höchsten Tiefsinn und Scharfsinn, und die davon unabtrennliche höchste Stärke des Characters entdeckt; daß daher, nach den Prinzipien aller Urteile über Ehre, der Irreligiose gering geschätzt und verachtet, der Religiose aber hochgeachtet werden müßte.23).

Die herrschende Denkart des Zeitalters kehrt das um. Nichts bringt bei der Majorität desselben unmittelbarer und sicherer Schande, als wenn man sich auf einem religiösen Gedanken oder einer solchen Empfindung ergreifen

läßt; nichts kann, was daraus folgt, sicherer Ehre bringen, als wenn man von dergleichen Gedanken und Empfindungen sich frei erhält. Unmittelbar im gewöhnlichen Leben und in einer wohlgeordneten Gesellschaft bedarf es der Religion durchaus nicht, um das Leben zu bilden, sondern es reicht für diese Zwecke die wahre Sittlichkeit vollkommen hin. 28).

Sittlichkeit also ist's, daß man mit absoluter innrer Freiheit, ohne allen äußeren Antrieb, seine wohlerkannte Schuldigkeit tue, schlechthin darum, weil es Schuldigkeit ist. Diesen Entschluß kann der Mensch nur aus sich selbst nehmen, er kann nicht gelehrt und andemonstriert, noch weniger erfleht, erweint oder erzwungen werden. 19).

Moralität und Religion sind absolut Eins; beides ein Ergreifen des Übersinnlichen, das erste durch Tun, das zweite durch Glauben. ... Religion ohne Moralität ist Aberglaube, die den Unglückseligen mit einer falschen Hoffnung betrügt, und ihn zu aller Besserung unfähig macht. Vorgebliche Moralität ohne Religion mag wohl ein äußerer ehrbarer Lebenswandel sein, da man das, was recht ist, tut, und das Böse meidet, aus Furcht vor den Folgen in der Sinnenwelt; nimmermehr aber das Gute liebt, und es um sein selbst willen vollzieht. Aber sobald man sich zum Wollen der Pflicht, schlechthin weil sie Pflicht ist, erhebt, zu einem Wollen, das keine sinnliche Triebfedern hat, sondern nur das Übersinnliche des Gedankens, und dem es schlechthin nicht um das Object der Tat, sondern um das Übersinnliche der Gesinnung zu

tun ist, — also durch seine Denkart sich selbst in eine andere Welt versetzt; dringt sich uns sogleich unwiderstehlich der Geist und die Gewißheit dieser anderen Welt auf; die Befreiung des Willens, welche wir uns selbst verschaffen, wird uns Mittel und Unterpfand einer Befreiung unseres ganzen Seins, welche wir uns selbst nicht verschaffen können. 13).

Wirkliche und wahre Religiosität ist nicht lediglich betrachtend und beschauend, nicht bloß brütend über andächtigen Gedanken, sondern sie ist notwendig tätig. 23).

Meine Meinung ist: der Mensch sei nicht zum Elende bestimmt, sondern es könne Friede, Ruhe und Seligkeit ihm zuteil werden, — schon hienieden, überall und immer, wenn er nur selbst es wolle; doch könne diese Seligkeit durch keine äußere Macht, noch durch eine Wundertat dieser äußeren Macht ihm angefügt werden, sondern er müsse sie selber mit seinen eignen Händen in Empfang nehmen. Der Grund alles Elendes unter den Menschen sei ihre Zerstreutheit in dem Mannigfaltigen und Wandelbaren; die einzige und absolute Bedingung des seligen Lebens sei die Erfassung des Einen und Ewigen mit inniger Liebe und Genusse: wiewohl dieses Eine freilich nur im Bilde erfaßt, keineswegs aber wir selber in der Wirklichkeit zu dem Einen werden, noch in dasselbe uns verwandeln können. 23).

In der regelmäßigen Ordnung der Dinge soll das irdische Leben wahrhaftig Leben sein, dessen man sich erfreuen und das man freilich in Erwartung eines höhern dankbar

genießen könne ... wir andern müssen ... falls wir können, verhindern, daß man die Erde zur Hölle mache, um eine desto größere Sehnsucht nach dem Himmel zu erregen. Der natürliche ... Trieb des Menschen ist der, den Himmel schon auf dieser Erde zu finden und ewig Dauerndes zu verflößen in sein irdisches Tagewerk; das Unvergängliche im Zeitlichen selbst zu pflanzen und zu erziehen. 28).

... Diese Religion des Einwohnens unseres Lebens in Gott soll allerdings auch in der neuen Zeit herrschen und in derselben sorgfältig gebildet werden.

Dagegen soll die Religion der alten Zeit, die das geistige Leben von dem göttlichen abtrennte und dem erstern nur vermittelst eines Abfalls von dem zweiten das absolute Dasein zu verschaffen wußte ... und welche Gott als Faden brauchte, um die Selbstsucht noch über den Tod des sterblichen Leibes hinaus in andere Welten einzuführen ... — diese Religion, die offenbar eine Dienerin der Selbstsucht war, soll allerdings mit der alten Zeit zugleich zu Grabe getragen werden; denn in der neuen Zeit bricht die Ewigkeit nicht erst jenseits des Grabes an, sondern sie kommt ihr mitten in ihre Gegenwart hinein. 28).

GOTT

Die, aus dem leeren Schattenbegriffe von Gott unbeantwortliche Frage: W a s ist Gott, wird hier so beantwortet: er i s t dasjenige, was der Ihm Ergebene und von ihm Begeisterte t u t.

Willst du Gott schauen, wie er in sich selber ist, von Angesicht zu Angesicht? Suche Ihn nicht jenseits der Wolken; du kannst Ihn allenthalben finden, wo du bist. Schaue an das Leben seiner Ergebenen und du schaust Ihn an; ergib dich selber Ihm, und du findest Ihn in deiner Brust. 23).

Nur an den höchsten Aufschwung des Denkens kommt die Gottheit; und sie ist mit keinem andern Sinn zu fassen: diesen Aufschwung des Denkens den Menschen verdächtig machen wollen, heißt: sie auf immer von Gott und dem Genusse der Seligkeit scheiden wollen. 23).

Das göttliche Bild ist an sich ewig fort schöpferisch aus sich selbst; aber es kann dies in der Wirklichkeit sein nur unter der Bedingung, daß nach ihm ewig fortgeschaffen werde die Welt. 29).

Die Weltschöpfung aus Gott ist keineswegs also, wie man sich dies gewöhnlich vorstellt, vollendet, und Gott zur Ruhe gebracht, sondern das Erschaffen geht immerwährend fort, und er bleibt der Erschaffende; indem ja auch der unmittelbare Gegenstand seiner Schöpfung nicht ist eine träge und stehende Körperwelt, sondern das freie, und ewig aus sich selbst quellende Leben.

Gottes innerès und absolutes Wesen tritt heraus als Schönheit; es tritt heraus als vollendete Herrschaft des Menschen über die ganze Natur; es tritt heraus als der vollkommne Staat und Staatenverhältnis; es tritt heraus als Wissenschaft: kurz, es tritt heraus in demjenigen, was ich die Ideen im strengen und eigentlichen Sinne nenne. 23).

Die ewige göttliche Idee kommt hier in einzelnen menschlichen Individuen zum Dasein: dieses Dasein der göttlichen Idee in ihnen umfaßt nun sich selber mit unaussprechlicher Liebe; und dann sagen wir, dem Scheine uns bequemend, dieser Mensch liebt die Idee und lebt in der Idee, da es doch, nach der Wahrheit, die Idee selbst ist, welche an seiner Stelle und in seiner Person lebt und sich liebt, und seine Person lediglich die sinnliche Erscheinung dieses Daseins der Idee ist, welche Person keineswegs an und für sich selbst da ist, oder lebt. 22).

Unmittelbar sichtbar aber, und wahrnehmbar durch alle auch äußere Sinne, erscheinet die Gottheit, und tritt ein in die Welt in dem Wandel göttlicher Menschen. In diesem Wandel stellt sich dar die Unveränderlichkeit des göttlichen Wesens in der Festigkeit und Unerschütterlichkeit des menschlichen Wollens, das schlechthin durch keine Gewalt von der vorgezeichneten Bahn abzubringen ist. In ihm stellet sich dar Gottes innere Klarheit an der menschlichen Erfassung und Umfassung alles Irdischen in dem Einen, das da ewig dauert. In ihm stellet sich dar Gottes Wirken, nicht gerade in der Beglückung, worin auch das göttliche Wirken nicht besteht, sondern in dem Ordnen, Veredeln und Würdigmachen des menschlichen

Geschlechts. Ein göttlicher Wandel ist der entscheidendste Beweis, den Menschen für das Dasein Gottes führen können. 22).

Solange der Mensch noch irgend etwas selbst zu sein begehrt, kommt Gott nicht zu ihm, denn kein Mensch kann Gott werden. Sobald er sich aber rein, ganz und bis in die Wurzel vernichtet, bleibet allein Gott übrig, und ist alles in allem. Der Mensch kann sich keinen Gott erzeugen; aber sich selbst, als die eigentliche Negation, kann er vernichten, und sodann versinket er in Gott. 23).

Ich, wie ich nun heißen mag, diese bestimmte und ausdrücklich bestimmte Person, bin dazu da und deswegen in das Dasein gekommen, damit in mir Gottes ewiger Ratschluß über die Welt, von einer andern, bis jetzt völlig verborgenen Seite in der Zeit gedacht werde und Klarheit gewinne, und in die Welt eingreife, so daß er nie wieder ausgetilgt werden könne; nur diese eine, an meine Persönlichkeit geknüpfte Seite des göttlichen Ratschlusses ist das wahrhaft Seiende an mir; alles übrige, was ich mir noch beimesse, ist Traum, Schatten, Nichts: nur sie ist das Unvergängliche und Ewige an mir, alles übrige wird verschwinden in das Nichts, aus welchem es nur scheinbar, nie aber nach der Wahrheit, hervorgegangen ist. 22).

Ich bin, sagt er zu sich; aber so gewiß ich bin, bin ich da durch einen Gedanken der Gottheit, denn nur sie ist die Quelle des Daseins, und außer ihr ist kein Dasein. Was ich durch und in diesem Gedanken bin, das bin ich vor

aller Zeit und bleibe es unabhängig von aller Zeit und dem Wechsel derselben. Dies zu erkennen, will ich streben; an dessen Herausarbeitung will ich meine ganze Kraft wenden; dann ist sie an das Ewige verwendet, und ihr Resultat bleibt am Ewigen. Ich bin ewig, und es ist unter der Würde des Ewigen, daß es sich selbst an die Vergänglichkeit verschwende. 22).

Ich b i n unsterblich, unvergänglich, ewig, sobald ich den Entschluß fasse, dem Vernunftgesetze zu gehorchen; ich soll es nicht erst w e r d e n. Die übersinnliche Welt ist keine zukünftige Welt, sie ist gegenwärtig; sie kann in keinem Punkte des endlichen Daseins gegenwärtiger sein, als in dem andern; nach einem Dasein von Myriaden Lebenslängen nicht gegenwärtiger sein, als in diesem Augenblicke. 20).

Ich ergreife durch jenen Entschluß die Ewigkeit, und streife das Leben im Staube und alle anderen sinnlichen Leben, die mir noch bevorstehen ab, und versetze mich hoch über sie. Ich werde mir selbst zur einigen Quelle alles meines Seins, und meiner Erscheinungen; und habe von nun an, unbedingt durch etwas außer mir, das Leben in mir selbst. Mein Wille, den ich selbst, und kein Fremder in die Ordnung jener Welt füge, ist diese Quelle des wahren Lebens, und der Ewigkeit. 20).

Das Interesse steigt, wenn man einen Blick auf sich selbst tut und sich als Mitglied dieser großen innigen Verbindung betrachtet. Das Gefühl unserer Würde und unserer Kraft steigt, wenn wir uns sagen, was jeder unter uns sich

sagen kann: mein Dasein ist nicht vergebens und zwecklos; ich bin ein notwendiges Glied der großen Kette, die von Entwicklung des ersten Menschen zum vollen Bewußtsein seiner Existenz bis in die Ewigkeit hinausgeht; alles, was jemal groß und weise und edel unter den Menschen war, — diejenigen Wohltäter des Menschengeschlechts, deren Namen ich in der Weltgeschichte aufgezeichnet lese, und die mehrern, deren Verdienste ohne ihre Namen vorhanden sind — sie alle haben für mich gearbeitet; — ich bin in ihre Ernte gekommen; ich betrete auf der Erde, die sie bewohnten, ihre Segen verbreitenden Fußtapfen. Ich kann, sobald ich will, die erhabene Aufgabe, die sie sich aufgegeben hatten, ergreifen, unser gemeinsames Brudergeschlecht immer weiser und glücklicher zu machen; ich kann da fortbauen, wo sie aufhören mußten; ich kann den herrlichen Tempel, den sie unvollendet lassen mußten, seiner Vollendung näher bringen.

„Aber ich werde aufhören müssen, wie sie", dürfte sich jemand sagen. — O! es ist der erhabenste Gedanke unter allen: ich werde, wenn ich jene erhabene Aufgabe übernehme, nie vollendet haben; ich kann also, so gewiß die Übernehmung derselben meine Bestimmung ist, ich kann n i e aufhören zu w i r k e n und mithin nie aufhören zu s e i n. Das,was man T o d nennt, kann mein Werk nicht abbrechen; denn mein Werk soll vollendet. werden, und es kann in keiner Zeit vollendet werden, mithin ist meinem Dasein keine Zeit bestimmt, — und ich bin ewig. Ich habe zugleich mit der Übernehmung jener großen Aufgabe die Ewigkeit an mich gerissen. Ich hebe mein

Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge, und zu dem tobenden Wassersturz, und zu den krachenden, in einem Feuermeer schwimmenden Wolken, und sage: ich bin ewig, und ich trotze eurer Macht! Brecht alle herab auf mich, und du Erde und du Himmel, vermischt euch im wilden Tumulte, und ihr Elemente alle, — schäumet und tobet, und zerreibet im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne; — mein Wille allein mit seinem festen Plane soll kühn und kalt über den Trümmern des Weltalls schweben; denn ich habe meine Bestimmung ergriffen, und die ist dauernder, als ihr; sie ist ewig, und ich bin ewig, wie sie. 22).

Fichtes Schriften

1). 1792 Versuch einer Kritik aller Offenbarung
2). 1793 Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten
3). 1793 Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution
4). 1794 Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre
5). 1794 Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten
6). 1794 Über Geist und Buchstab in der Philosophie
7). 1794 Über die Würde des Menschen
8). 1796 Grundlage des Naturrechts nach den Principien der Wissenschaftslehre
9). 1797 Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre
10). 1798 Das System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre
11). 1798 Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung
12). 1798 Ascetik
13). 1799 Appellation an das Publicum gegen die Anklage des Atheismus
14). 1799 Gerichtliche Verantwortungsschrift gegen die Anklage des Atheismus
15). 1799 Rückerinnerungen, Antworten, Fragen
16). 1800 Die Bestimmung des Menschen
17). 1800 Der geschlossene Handelsstaat, ein philosophischer Entwurf als Anhang zur Rechtslehre
18). 1801 Friedrich Nicolais Leben und sonderbare Meinungen

19). 1802 Briefe an Konstant, herausgegeben von Fischer in den „Eleusinien des 19. Jahrhunderts"
20). 1804 Die Grundsätze des gegenwärtigen Zeitalters
21). 1804 Aphorismen über Erziehung
22). 1805 Vorlesungen über das Wesen des Gelehrten
23). 1806 Anweisung zum seligen Leben, oder auch die Religionslehre
24) 1806 Bericht über den Begriff der Wissenschaftslehre
25). 1807 Der Patriotismus und sein Gegenteil
26). 1807 Politische Fragmente aus den Jahren 1807 und 1813
27). 1807 Deducierter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt
28). 1808 Reden an die deutsche Nation
29). 1811 Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten
30). 1812 Das System der Sittenlehre
31). 1812 Das System der Rechtslehre
32). 1813 Vorlesungen über die Staatslehre

Ferner: 33). Tagebuch vom 5. August 1789 Zürich. — 34). Brief an J. Rahn 1790 Zürich. — 35). Tagebuch Dezember 1790 Leipzig, — 36). Brief an v. Burgsdorf 1790 Leipzig. — 37). Zwei Predigten aus dem Jahre 1791. — 38). Brief an v. Schön, 1792, Krockow. — 39). Brief an seine Frau 1794 Jena. — 40). Brief an Reinhold 1797 Jena. — 41). Brief an Altenstein Königsberg 1807. — 42). Ideen für die innere Organisation der Universität Erlangen. — 43). Über Macchiavelli, als Schriftsteller.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 098686642

Bände der Soldatenbücherei dürfen nur auf dem Dienstwege angefordert werden. Anfragen beim OKW. — unter Umgehung des Dienstweges — sind verboten. Anfragen bei Verlagen oder Druckereien zwecklos